

Hörerurteil-Dialektalität

**Versuch einer methodischen Validierung des Tests zur
Hörerurteil-Dialektalität im Hinblick auf die empirische
Untersuchung regionaler Bewertungsdifferenzen im
Hörerurteil**

Magister-Hausarbeit
im Fach
„Deutsche Sprache und Literatur“
dem Fachbereich für
Germanistik und Kunstwissenschaften
der Philipps-Universität Marburg
vorgelegt von

Christoph Purschke
aus Itzehoe

Marburg, September 2003

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	5
1. Zur Theorie des Hörerurteils.....	7
1.1. Faktoren der Bewertung von Sprachdaten.....	8
1.1.1. Wer bewertet? – Laienurteile und Sprachwissen	9
1.1.2. Was wird bewertet? – Zur Auffälligkeit arealsprachlicher Merkmale	10
1.1.3. Auf Basis welcher Disposition wird bewertet? – Zum Konzept der Einstellung	11
1.1.4. Wie wird bewertet? – Prototypen und Stereotypen	12
1.2. Das Hörerurteil in der Literatur – Methoden der Erforschung von Spracheinstellungen.....	13
1.2.1. Das semantische Differential	13
1.2.1.1. SIEBENHAAR 2000	14
1.2.1.2. HUNDT 1992	16
1.2.2. Das Interview	17
1.2.2.1. MIHM 1985.....	18
1.2.2.2. LENZ 2003	19
1.2.2.3. ZIEGLER 1996	21
1.2.3. Die subjektive Sprachkarte	22
1.2.4. Skalenbasierte Tests zur Standarddifferenz	23
1.2.4.1. HERRGEN/SCHMIDT 1985.....	24
1.2.4.2. MATTHEIER 1983.....	27
1.3. Schlußfolgerungen für den vorliegenden Test	32
2. Ein Test zur Hörerurteil-Dialektalität.....	34
2.1. Zur Konzeption des Tests	35
2.1.1. Testeinrichtung	36
2.1.2. Durchführung	39
2.1.3. Ergebnisse	40

2.1.4. Zu einer Nacherhebung auf der 32. StuTS	47
2.2. Zum Zusammenhang von Hörerurteil und phonetischer Dialektalitätsmessung	51
2.2.1. Zur Methode - LAMELI 2003	52
2.2.2. Zur Interpretation der vorliegenden Daten – OTTERS- BACH 2002.....	55
2.3. Zu einigen methodischen Problemen.....	58
2.3.1. Zu den Sprachproben	58
2.3.1.1. Zur Auswahl der Sprachproben	59
2.3.1.2. Zur Anordnung der Sprachproben auf dem Testband	60
2.3.2. Zur Skalierung des Tests	64
2.3.3. Zur linguistischen Vorstrukturierung des Materials	67
2.3.4. Zur Auswahl der Informanten.....	68
2.4. Noch einmal: Was wird gemessen?.....	69
2.5. Zusammenfassung - Zur Güte des Verfahrens	71
3. Regionale Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil.....	72
3.1. Methodische Umstellungen.....	72
3.2. Durchführung	74
3.3. Zur phonetischen Dialektalität der Sprachproben	75
3.4. Ergebnisse	78
3.5. Die Kriterien der Beurteilung im Hörerurteil.....	86
4. Zusammenfassung	87
5. Vorbereitung einer Interneterhebung zur Hörerurteil- Dialektalität.....	90
6. Literatur	92
7. Anhang	100

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Verdichtungsbereiche des Wittlicher Substandards (Nach LENZ 2003)	35
Abb. 2: Anordnung der Proben auf dem Versuchsband	38
Abb. 3: Ausschnitt aus dem ‚Fragebogen zur Beurteilung von Sprachproben‘	38
Abb. 4: Häufigkeitsverteilungen der Probanden nach Wohnorten.....	40
Abb. 5: Mittelwerte der subjektiven Dialektalitätsurteile (Testband-Reihenfolge)	41
Abb. 6: Mittelwerte der subjektiven Dialektalitätsurteile (in der Reihenfolge der subjektiven Dialektalität)	41
Abb. 7: Mittelwerte, Standardabweichungen, Mediane und Modalwerte der Stichprobe.....	41
Abb. 8: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohn- orten der Informanten	44
Abb. 9: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohn- orten der Informanten (sortiert nach Wohnorten)	45
Abb. 10: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohn- orten der Informanten (sortiert nach Sprachproben)	45
Abb. 11: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohn- orten der Informanten (zusammengefaßt zu Regionen)	46
Abb. 12: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität der StuTS-Erhebung im Ver- gleich mit den größerregionalen Gruppen	48
Abb. 13: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität (Vergleich der größerregionalen Gruppen mit der StuTS-Erhebung).....	48
Abb. 14: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität der StuTS-Erhebung (sortiert nach den Herkunftsregionen der Informanten).....	49
Abb. 15: Phonetische Dialektalitätswerte der Wittlicher Sprachproben nach OTTERSBUCH 2002.....	56
Abb. 16: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten (Pearson).....	56
Abb. 17: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten (gesamt ohne StuTS).....	57
Abb. 18: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten (gesamt und StuTS).....	57
Abb. 19: Mittelwerte der Erhebung Marburg 2 (MR2) (Testband-Reihenfolge).....	61
Abb. 20: Vergleich der beiden Marburger Erhebungen (sortiert nach Sprach- proben).....	62
Abb. 21: Vergleich der beiden Tonbandanordnungen	62
Abb. 22: Verteilung der Probanden differenziert nach Altersgruppen und Geschlecht	69

Abb. 23: Anordnung der Sprachproben auf dem neuen Testband.....	74
Abb. 24: Variationsspektren für das Nordniedersächsische und das Bairische	76
Abb. 25: Phonetische Dialektalitätswerte der nachträglich gemessenen Sprachproben.....	77
Abb. 26: Phonetische Dialektalitätswerte der auf dem neuen Testband vertretenen Wittlicher Sprachproben	77
Abb. 27: Ergebnisse der Regionalerhebungen.....	78
Abb. 28: Regionaler Vergleich der subjektiven Dialektalitätswerte für die Wittlicher Proben.....	79
Abb. 29: Subjektive Einschätzungen der Dialektkompetenz	80
Abb. 30: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten für die Wittlicher Proben.....	81
Abb. 31: Regionaler Vergleich der subjektiven Dialektalitätswerte für die nachträglich gemessenen Proben.....	82
Abb. 32: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten für die nachträglich gemessenen Proben	84
Abb. 33: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten für die Gruppe der Marburger	85
Abb. 34: Häufigkeitsverteilung für die Frage nach den Kriterien der Beurteilung.....	86

0. Einleitung

Ausgehend von den Untersuchungsgebieten der traditionellen Dialektologie läßt sich in den letzten Jahren eine Schwerpunktverschiebung innerhalb der Dialektologie und Variationslinguistik beobachten. Im Zentrum des Interesses stehen nicht länger die Basisdialekte in ihrer arealen Variation, sondern vielmehr „Aufbau und [...] Wandel des gesamten Spektrums regionaler Sprachvariation zwischen den Polen Standardsprache und Basisdialekt“ (SCHMIDT 1998, 163). Zur Beschreibung dieser Art sprachlicher Variation wurde in der Literatur eine Vielzahl unterschiedlicher Verfahren vorgeschlagen, die entweder versuchen, auf Basis phonetisch/phonologischer beziehungsweise morphologischer Standarddifferenz einzelne Varietäten innerhalb des Spektrums zwischen Standardsprache und Basisdialekt zu verorten, oder, soziolinguistisch motiviert, sprachliche Variation beziehen auf die situative Variabilität verschiedener sozialer Faktoren wie Alter, Schicht, Beruf oder Herkunft.¹ Darüber hinaus besteht ein gesteigertes Interesse am Sprachbewußtsein, der Sprachverwendung sowie den Einstellungen der Sprecher gegenüber dialektalen Varietäten.

Nach HERRGEN/SCHMIDT (1985, 21-22) liegen diesen unterschiedlichen methodischen Ansätzen auch unterschiedliche Begriffe von Dialektalität zugrunde, zum einen definiert als „Grad, in dem arealsprachliche Merkmale systemische Abweichungen von der Standardsprache konstituieren“ (= Systemkontrast-Dialektalität), zum zweiten als „Grad, in dem arealsprachliche Merkmale von Sprechern/Hörern als arealsprachlich von der Standardsprache abweichend eingestuft werden“ (= Hörerurteil-Dialektalität).² Die Unterscheidung dieser beiden Definitionen von Dialektalität bietet eine notwendige Grundlage zur Differenzierung der Qualität der mit den jeweiligen Verfahren gewonnenen Daten, da Mes-

¹ Nähere Erläuterungen zu einzelnen Verfahren finden sich in den nachfolgenden Kapiteln.

² Zum Begriff der Dialektalität vgl. auch RADKTE (2002).

sungen zur Systemkontrast-Dialektalität lediglich Rückschlüsse über objektive Daten zulassen, wohingegen mit am Hörerurteil orientierten Methoden Erkenntnisse über subjektive Daten ermöglicht werden.³

Auf Basis dieser Unterscheidung soll in der vorliegenden Arbeit ein Tonbandtest zur Hörerurteil-Dialektalität (HUD) vorgestellt werden, der versucht, mittels der Beurteilungen von Hörern Rückschlüsse über die subjektive Strukturiertheit des Dialekt-Standard-Kontinuums zu gewinnen.⁴ Ein Schwerpunkt soll dabei auf der methodischen Fundierung des Verfahrens liegen, die sich kritisch mit den Problemen der Datenstrukturierung und -gewinnung auseinandersetzt (Kap. 2), ein weiterer Teil der Arbeit besteht in der Erprobung des Tests im Hinblick auf regionale Bewertungsdifferenzen in der subjektiven Beurteilung dialektal gefärbter Sprachproben (Kap. 3).⁵ Dabei soll durch den Rückbezug auf die Ergebnisse linguistisch fundierter Analysen der Beweis dafür erbracht werden, daß die Ergebnisse des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität ein realistisches Abbild der Struktur des untersuchten Variationsspektrums liefern können und somit der Test als valides Meßinstrument zur Bestimmung der Dialektalität regional gefärbter Sprachproben herangezogen werden kann.⁶ Abschließend soll, auf Basis der bisherigen Ergebnisse, eine modifizierte Version des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität vorgeschlagen werden, die durch ihre Aufbereitung für das Internet die Möglichkeit zu einer breiter angelegten Untersuchung bietet als es der Rahmen dieser Arbeit zuläßt.

³ HERRGEN/SCHMIDT kritisieren davon ausgehend die bisher zur Dialektalitätsmessung vorgeschlagenen Verfahren, die durch die Quantifizierung objektiv-sprachlicher Dialektunterschiede zugleich Aussagen über deren Relevanz für das Hörerurteil treffen zu können meinen.

⁴ Dieser Test wurde aus dem Vorschlag von HERRGEN/SCHMIDT (1985) im Rahmen eines Hauptseminars an der Philipps-Universität Marburg unter meiner Mitarbeit entwickelt und erstmals erprobt.

⁵ Nach HUFSCHMIDT/MATTHEIER (1981, 187-189) stellen Hörerurteile subjektive Sprachdaten dar.

⁶ Dabei sind die Ergebnisse der verschiedenen Verfahren natürlich nicht direkt vergleichbar, es zeigen sich jedoch signifikante Übereinstimmungen in den Ergebnissen zwischen linguistisch exakter Analyse und Hörerurteil.

1. Zur Theorie des Hörerurteils

Am Anfang einer jeden empirischen Arbeit muß notwendigerweise eine forschungsadäquate Eingrenzung des Gegenstands erfolgen, im Falle der Erhebung von Sprachdaten also die Frage nach der Art und Qualität des gewonnenen Materials gestellt werden. Analog zu der eingangszitierten Unterscheidung zweier gegensätzlicher Definitionen von Dialektalität sind demnach objektive Sprachdaten von subjektiven zu unterscheiden, wobei unter objektiven Daten nach HUFSCHMIDT/MATTHEIER (1981, 187-189) solche zu verstehen sind, die „Gewährspersonen selbst geben, indem sie sprechen“, direkte sprachliche Äußerungen also, wohingegen subjektive Sprachdaten immer Äußerungen über Sprache, also metasprachliche Stellungnahmen bezeichnen. Im Falle des vorliegenden Tests zur Hörerurteil-Dialektalität ist also davon auszugehen, daß durch die Bewertungen der Hörer rein subjektive Daten erhoben werden, die allerdings objektivierbar oder zumindest objektiv vergleichbar sind durch die Gegenüberstellung mit objektiv messenden Verfahren wie der Dialektalitätsmessung.⁷ Denn letztlich lassen sich gesicherte Rückschlüsse über die Validität der subjektiven Hörerurteile nur durch den Vergleich mit „objektiven Informationen über das tatsächliche Sprachverhalten beleg[en]“ (LÖFFLER 1994, 155). Dabei ist es für den vorliegenden methodischen Ansatz sowie für die folgerichtige Interpretation der Ergebnisse unabdingbar, sich zunächst Klarheit über die Qualität der mit diesem Verfahren gewonnenen Daten zu verschaffen, die zudem von wesentlicher Bedeutung für die methodische Konzeption des Tests ist. Neben der notwendigen Bestimmung der Faktoren, die für die Beurteilung von Sprache konstitutiv sind, sollen dabei aus der Diskussion methodisch vergleichbarer Ansätze die Anforderungen an das vorliegende Verfahren abgeleitet werden.

⁷ Der Test zur Hörerurteil-Dialektalität arbeitet mit Sprachproben, die den Hörern zur Bewertung vorgespielt werden. Objektiv vergleichbar werden diese Ergebnisse durch die Gegenüberstellung mit denen einer Dialektalitätsmessung am selben Material. Vgl. Kap. 2.2. Zudem liegt für einen Teil des verwendeten Sprachmaterials eine differenzierte Variablenanalyse vor (Vgl. LENZ 2003).

1.1. Faktoren der Bewertung von Sprachdaten

Der Begriff des Hörerurteils ist eng verbunden mit den in den Sozialwissenschaften, aber auch der Soziolinguistik verbreiteten Methoden der Einstellungsforschung und gehört in den Bereich dessen, was PRESTON (1999, XXIV) als „perceptual dialectology“ bezeichnet. Im Zentrum des Interesses stehen hier nicht die wissenschaftlichen Konzepte, im vorliegenden Fall also die Untersuchungen zur Struktur des Dialekt-Standard-Kontinuums, sondern die Bewertungen beziehungsweise Einstellungen der Sprecher selbst.⁸

„Perceptual dialectology, then, represents the dialectologist's-sociolinguist's-variationist's interest in folk linguistics. What do nonspecialists have to say about variation? Where do they believe it comes from? Where do they believe it exists? What do they believe is its function? Once linguists are in possession of these facts [...], they may go on to compare scientific and folk characterizations of dialect areas (or social class varieties or others), discovering, for example, that there may be perceived folk dialect areas where there are none scientifically and vice versa“ (PRESTON 1999, XXV).

Die Untersuchung von Volksmeinungen und Hörerurteilen über Sprache fragt also letztlich nach der Relevanz wissenschaftlicher Ergebnisse für die Sprecher beziehungsweise nach ihrer Entsprechung im Bewußtsein der Hörer.⁹ Während allerdings die konstitutiven Kriterien einer wissenschaftlichen Untersuchung von Sprachvariation klar definiert werden können, in Abhängigkeit von der Forschungsfrage und dem methodischen Zugriff, stellt sich für die Untersuchung von Hörerurteilen die Frage nach den Faktoren, die die Beurteilung von Sprache beeinflussen. Diese das Hörerurteil bestimmenden Faktoren sollen anhand der nachfolgenden Kriterien und der damit verbundenen Konzepte in vier Schritten eingegrenzt werden:

⁸ Zur Struktur des Dialekt-Standard-Kontinuums in verschiedenen deutschsprachigen Regionen siehe SCHMIDT (1998) und (AMMON 2002).

⁹ BRADAC (1990, 391) geht davon aus, daß die Fähigkeit zur Differenzierung unterschiedlicher Sprachlagen im Bewußtsein der Hörer vorhanden ist.

1. Wer bewertet?
2. Was wird bewertet?
3. Auf Basis welcher Disposition wird bewertet?
4. Wie wird bewertet?

1.1.1. Wer bewertet? – Laienurteile und Sprachwissen

Wie eingangs erwähnt handelt es sich bei der Erhebung von Hörerurteilen über sprachliche Variation um subjektive, also metalinguistische Daten. Gegenstand der Untersuchung sind nicht Expertenmeinungen, sondern zufällig ausgewählte Informanten, die sprachliche Variationsphänomene laiensprachlich beurteilen. Abgefragt wird hierbei jedoch nicht die aktive Sprecherkompetenz der Informanten, sondern vielmehr die Hörerkompetenz.¹⁰ Allerdings kann bei den Hörern kein spezifisch linguistisches Fachwissen vorausgesetzt werden, sondern lediglich ein allgemeines alltägliches Sprachwissen, das sich aus der individuellen kommunikativen Erfahrung des Einzelnen konstituiert.¹¹ Nach ZIEGLER (1996, 147) umfaßt der Begriff Sprachwissen „all die Wissensbestände und Fähigkeiten, die das sprachliche Verhalten möglich machen und steuern.“ Erfasst werden von dieser Definition zwei Bereiche der ‚kommunikativen Kompetenz‘ des Sprechers/Hörers, zum einen das Sprachregelwissen, darüber hinaus das Wissen um die soziale Kategorisierung und situative Differenzierung sprachlicher Erscheinungen. Für die Bewertung sprachlicher Variation ist zudem ein ‚dialektgeographisches Varietätenwissen‘ von Bedeutung, also die Fähigkeit des Sprechers/Hörers, regionale Varietäten und Varianten zu identifizieren und

¹⁰ Diese ist mit der Sprecherkompetenz nicht gleichzusetzen, sondern ein eigenständiger Bestandteil des Sprachwissens. Vgl. MATTHEIER (1983, 230-233) und ZIEGLER (1996, 143-147).

¹¹ Aus dem kommunikativen Kontakt der Sprecher untereinander ergibt sich dabei zwangsläufig, daß dieses Wissen nicht allein subjektiven Charakter besitzt, sondern in Form kollektiver Erfahrungswerte auch intersubjektiv bestimmt ist.

klassifizieren.¹² Dabei ist diese Fähigkeit auch im Zusammenhang mit Einstellungen der Sprecher gegenüber bestimmten Varietäten zu sehen.¹³ Hörerurteile sind demnach Sprachwissensurteile auf Basis der laiensprachlichen kommunikativen Kompetenz der Hörer.

1.1.2. Was wird bewertet? – Zur Auffälligkeit arealsprachlicher Merkmale

Der Begriff der Hörerurteil-Dialektalität nach HERRGEN/SCHMIDT (1985) definiert Dialektalität als die von Hörern wahrgenommene auffällige Standardferne arealsprachlicher Varianten. Dabei geht das Kriterium der Auffälligkeit sprachlicher Merkmale auf SCHIRMUNSKI zurück, der den Grad der Dialektalität über primäre und sekundäre Merkmale differenziert, die er bestimmt als mehr oder weniger „auffallende [...] Abweichungen einer Mundart gegenüber der Schriftsprache (oder anderen Mundarten)“ (SCHIRMUNSKI 1930, 118). Hörerurteile sind also gleichzusetzen mit einer Bewertung der Auffälligkeit einer regional markierten Sprachprobe. Als Bewertungsgrundlage dienen hierbei allerdings nicht nur die zumeist phonetisch bestimmten linguistischen Variablen, sondern vielmehr das gesamte Spektrum arealsprachlicher Erscheinungen, also auch syntaktische, lexikalische und intonatorische Abweichungen von der Standardlautung.¹⁴ Darüber hinaus sind Faktoren wie die Verstehbarkeit einer Äußerung und die lautliche Vertrautheit als Einflussungsfaktoren anzunehmen.¹⁵ Hörerurteile sind also Urteile über die allgemeine Auffälligkeit regional markierter Sprache.

¹² Vgl. MATTHEIER (1985).

¹³ Vgl. Kap. 1.1.3.

¹⁴ Vgl. I. WERLEN (1985), GOOSKENS (2002a), LENZ (2003) und LAMELI (2003).

¹⁵ Vgl. I. WERLEN (1985).

1.1.3. Auf Basis welcher Disposition wird bewertet? – Zum Konzept der Einstellung

Jedes Urteil über sprachliche Merkmale ist zugleich Ausdruck der Einstellung des Hörers gegenüber dieser Sprache.¹⁶ Nach ZIEGLER (1996, 143-147) gehören Einstellungen deshalb in den Bereich des Sprachwissens. Einstellungen werden dabei „als Dispositionen für Verhalten angesehen, sind durch persönliche Lernprozesse entstanden, erweisen sich als dauerhaft, aber nicht unveränderlich und richten sich auf soziale Objekte“ (HUESMANN 1998, 15).¹⁷ Die Struktur von Einstellungen wird nach dem mentalistischen Ansatz als dreigeteilt angenommen.

„The construct of attitude is often thought to consist of three components, a cognitive one, an evaluative one and a conative one. The reasoning is that before somebody can react consistently to an object, he first has to know something about it. Only then can he evaluate the object positively or negatively. Finally, this knowledge and these feelings are accompanied by behavioural intentions“ (DEPREZ/PERSOONS 1987, 125).

Für die Bestimmung des Hörerurteils sind die kognitive und die eng damit verbundene evaluative Komponente von Bedeutung, da sie zum einen das Wissen über die zu beurteilende Sprachprobe (Sprachwissen) und darüber hinaus die aus persönlichen Erfahrungen und gesellschaftlich verankerten Vorurteilen entstandene emotionale Disposition gegenüber dieser Varietät implizieren. Diese emotionale Einstellung muß jedoch nicht zwangsläufig in einer Abwertung bestimmter regional markierter Varietäten gegenüber anderen zum Ausdruck kommen, sondern kann sich auch in der positiven Bewertung der Standardsprache gegenüber dem Dialekt oder umgekehrt äußern, daß heißt in der Beurteilung einer Sprachprobe als nicht standardsprachlich bezie-

¹⁶ Zu vermuten ist zudem, daß nicht nur die Sprache, sondern auch der Sprecher beurteilt werden. Vgl. SIEBENHAAR (2000, 28) und Kap. 2.3.1.1.

¹⁷ Zum Begriff der Einstellung vgl. auch SIEBENHAAR (2000, 27-29), GÜTTLER (2000, 95-103), BARDEN/GROßKOPF (1998, 216-219) und DEPREZ/PERSOONS (1987, 125). Während das Konzept der Einstellung in der Soziologie und der Psychologie vielfach definiert und diskutiert wird, scheint sich für den Bereich der Einstellungsforschung in der Soziolinguistik ein Konsens herauszubilden, der sich hauptsächlich auf die Definitionen nach ALLPORT (1954) und FISHBEIN/AJZEN (1975) stützt.

ungsweise nicht dialektal. Folglich sind Hörerurteile Einstellungsäußerungen, die Sprache vor dem Hintergrund einer emotionalen Disposition dem Objekt gegenüber bewerten.

1.1.4. Wie wird bewertet? – Prototypen und Stereotypen

Die Beurteilung von Sprache wird wesentlich bestimmt durch das Vorhandensein von Stereotypen und Prototypen im Bewußtsein der Sprecher/Hörer. Diese sind das Produkt natürlicher Kategorisierungsprozesse, die sich von den wohldefinierten wissenschaftlichen Kategorien in Struktur und Zustandekommen unterscheiden. Eine Begründung hierfür kann in der Tatsache gesehen werden, daß natürliche Kategorien die Welt nicht objektiv, sondern vor dem Hintergrund individueller beziehungsweise gruppenspezifischer Erfahrungen strukturieren.¹⁸ Ein Stereotyp bezeichnet hierbei den

„verbale[n] Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder [oder Varietäten; C. P.] gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen [oder einer Varietät] bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht“ (QUASTHOFF 1973, 28).

Es handelt sich also um Einstellungen zu Objekten, die innerhalb bestimmter Gruppen homogen und als pauschale Werturteile im intersubjektiven Bewußtsein verankert sind.¹⁹ Ein Prototyp hingegen bezeichnet „das Objekt oder Subjekt, das die [aufgrund bestimmter Merkmalsähnlichkeiten konstituierte; C. P.] Kategorie am besten definiert und repräsentiert“ (GÜTLER 2000, 77). Prototypen sind also typische, oft idealisierte Vertreter einer Kategorie, die als Maßstab zur Bewertung realer

¹⁸ Zur Prototypentheorie und natürlichen Kategorienbildung vgl. CHRISTEN (1998, 50-57).

¹⁹ Vgl. HOFER (1997, 81).

Repräsentanten derselben Kategorie dienen, was sich auch auf die Bewertung regional markierter Sprache auswirkt.²⁰

„Der Maßstab [...] kann je nach Bekanntheitsgrad der Ausprägungen [arealer Sprache; C. P.] unterschiedlich greifen. Während in Bezug auf die eigene Varietät ein umfassendes – auch diachrones – Wissen vorhanden ist, [ist] bei Varietäten, die man über Kontakte zu bloß wenigen Sprecherinnen und Sprechern kennt, eher rudimentäres Zufallswissen [in Form von Stereotypen] vorhanden, was wohl zu anderen Beurteilungen führt“ (CHRISTEN 1998, 57).

Hörerurteile sind also Ausdruck des sprachlichen Wissens der Hörer, das sich in Form von Prototypen und Stereotypen äußert.

1.2. Das Hörerurteil in der Literatur – Methoden der Erforschung von Hörerurteilen

Der zweite wichtige Schritt besteht nun in der methodischen Abgrenzung des vorliegenden Verfahrens von alternativen Untersuchungsansätzen zur Messung von Spracheinstellungen. Dabei soll aus der Vielzahl der Methoden und Arbeiten eine repräsentative Auswahl getroffen werden, die unterschiedliche methodische Ansätze sowie die damit verbundenen Erkenntnismöglichkeiten vorstellt und diskutiert.

1.2.1. Das semantische Differential

Die in der Soziolinguistik wohl verbreitetste Technik zur Messung von Hörerurteilen beziehungsweise Einstellungen von Hörern gegenüber bestimmten Varietäten ist das semantische Differential. Anhand von Adjektivgegensatzpaaren werden „dem Begriff einer Varietät bestimmte Eigenschaften auf einer Ratingskala“ (SIEBENHAAR 2000, 212) zugeord-

²⁰ Ein typisches Beispiel hierfür sind die Aussagen einiger Probanden aus Wittlich, die die basisdialektalen Sprachproben des Testbands in Relation zu einem Idealkonzept des alten tiefsten Ortsdialekts bewerteten, dessen Bestimmungsmerkmale sie allerdings nicht genau definieren konnten. Vgl. Kap. 2.1.3.

net. Dabei sind die Extrempunkte der meist fünf- oder siebenstufigen Skalen mit gegensätzlichen Bewertungskonzepten wie „echt - künstlich“ oder „anpassungsfähig - starr“ markiert, so daß die Skalenpunkte Abstufungen in einem Bewertungskontinuum repräsentieren.²¹ Die Zuordnung einer Eigenschaft erfolgt also graduell in beidseitiger Abgrenzung von den Extrempunkten des Kontinuums. Als Grundlage der Messung dienen entweder das abstrakte Konzept einer Varietät wie „Berndeutsch und Zürichdeutsch“ (SIEBENHAAR 2000) oder aber Hörproben regional gefärbter Sprache (HUNDT 1992), dann zumeist in Verbindung mit der „Matched-Guise-Technik“.²²

1.2.1.1. SIEBENHAAR 2000

In seiner Arbeit zum Dialekt der Stadt Aarau, die an der Grenze zwischen dem Berner sowie dem Zürcher Dialektgebiet liegt, untersucht SIEBENHAAR die Einflußfaktoren der beiden Mundarträume auf die sprachliche Variation der Aarauer, zudem die Einstellung der Sprecher gegenüber den Nachbarvarietäten, da er Zusammenhänge zwischen der Einstellung zu den Varietäten und der Richtung des Sprachwandels

²¹ Dabei stehen sich hinsichtlich der Auswahl der Adjektivpaare zwei gegensätzliche Positionen gegenüber, auf der einen Seite das ‚universelle semantische Differential‘ nach der Originalkonzeption von OSGOOD [U.A.] (1957), das mittels einer geringen Anzahl allgemeiner Adjektivpaare eine einheitliche Bewertungsgrundlage für gänzlich verschiedene Gegenstände bietet, für deutsche Varietäten angewendet von HUNDT (1992), I. WERLEN (1985) sowie HENGARTNER (1993 und 1995). Die entgegengesetzte Position vertreten u.a. SIEBENHAAR (2000), E. WERLEN (1984), STEINIG (1982) und HOFER (1997), die mit einem ‚kontextspezifischen semantischen Differential‘ arbeiten, also die Auswahl von Gegensatzpaaren am Untersuchungsgegenstand ausrichten. Weiterführende Diskussion bei E. WERLEN (1984) und SIEBENHAAR (2000).

²² Die Technik des ‚Matched-Guise‘ wurde entwickelt von LAMBERT [U.A.] (1960) und zielt darauf ab, einige zentrale Probleme der Messung von Einstellungen zu umgehen, so die mögliche Diskrepanz zwischen der geäußerten Meinung und der tatsächlichen Einstellung bei der Beurteilung von Sprachproben. Durch die Verwendung von nur einem Sprecher, der Texte in verschiedenen Varietäten auf Band spricht, sollen hierbei möglichst viele Einflußfaktoren der Bewertung ausgeschaltet werden (Stimmqualität, Intonation, Erzählinhalt), so daß letztlich in der Bewertung nur die Einstellung zum Ausdruck kommt, zumal den Versuchspersonen der Umstand, daß nur eine Person spricht, nicht bekannt ist. Weiterführende Diskussion bei HUNDT (1992, 13-25).

in Aarau vermutet.²³ Zur Erfassung der Einstellungen läßt SIEBENHAAR die Probanden die Begriffe Zürichdeutsch und Berndeutsch in einem semantischen Differential beurteilen, „[g]enau genommen werden also die Vorstellungen und Bedeutungsinhalte dieser beiden Wörter untersucht“ (SIEBENHAAR 2000, 215), nicht konkrete Sprachproben. Der Vorteil dieser Technik liegt darin, daß die Beurteilungen von Konzepten konstanter ausfallen als die ihrer konkreten Entsprechungen, da sie die Summe des Sprachwissens des Einzelnen über eine Varietät repräsentieren, unabhängig von der Auftretenshäufigkeit arealsprachlicher Merkmale.²⁴

Es zeigt sich, daß die Aarauer die beiden Nachbarvarietäten vorrangig hinsichtlich der Faktoren ‚Kommunikationswert‘ und ‚Natürlichkeit‘ differenzieren, wobei dem Zürichdeutschen ein deutlich höherer ‚Kommunikationswert‘ und dem Berndeutschen die höhere ‚Natürlichkeit‘ zugeschrieben wird.²⁵ Darüber hinaus differieren die Bewertungen zwischen den verschiedenen Bildungsniveaus des Informantensamples. Während das Berndeutsche mit einer Unterschichtsprache identifiziert wird, gilt das Zürichdeutsche, nach den Wertungen der einzelnen Gruppen, als Prestigevarietät. SIEBENHAAR bringt diese Urteile mit dem Sprachwandel in Aarau in Zusammenhang, dessen Dynamik im wesentlichen in der Übernahme östlicher, also zürichdeutscher Variablen besteht, und stellt dabei fest, daß gerade die Zielvarietät des Sprachwandels, das Zürichdeutsche, hinsichtlich seiner ‚Natürlichkeit‘ deutlich schlechter bewertet wird als das Berndeutsche. Er vermutet dahinter eine Abwehrreaktion, die aus der mangelnden sprachlichen Differenz gegenüber Zürich bei

²³ Vgl. SIEBENHAAR (2000, 234).

²⁴ Eine ähnliche Ansicht vertritt auch E. WERLEN (1984, 178). Dem entgegen hält I. WERLEN (1985, 206), daß die Beurteilung aufgrund von Begriffen beeinflusst werde durch Stereotypen, die das Untersuchungsergebnis verzerrten. Bei Hörbeispielen stelle sich allerdings das Problem, daß nicht allein die arealen Merkmale beurteilt würden, sondern überdies Faktoren wie Intonation, Inhalt des Gesagten und stimmliche Qualitäten des Sprechers. Siehe auch Kap 1.1.2. und 2.4.

²⁵ SIEBENHAAR (2000, 222-233) faßt die Variablen aus dem semantischen Differential zu vier Faktoren zusammen: ‚Kommunikationswert‘, ‚Natürlichkeit‘, ‚sozialer Eindruck‘ und ‚ästhetischer Eindruck‘.

gleichzeitiger Ablehnung Zürichs entsteht.²⁶ Durch die Kombination der Einstellungsdaten mit denen der Variablenanalyse lassen sich also Aussagen über die Dynamik und die Gründe von Sprachwandel treffen, die allerdings spekulativ bleiben, da sich keine lineare Verbindung zwischen der Bewertung sprachlicher Varietäten und der linguistischen Realität sprachlichen Wandels nachweisen läßt.

1.2.1.2. HUNDT 1992

Um der Beeinflussung der Bewertung durch Stereotype zu entgehen, verwendet HUNDT (1992) für seine Untersuchung zu Einstellungen gegenüber regional gefärbter Standardsprache Hörbeispiele anstatt abstrakter Konzepte.²⁷ Dabei kommt eine abgewandelte Version der ‚Matched-Guise-Technik‘ zum Einsatz, bei der vier standardnahe, regional gefärbte Sprachproben von vier Sprecherinnen mit ähnlicher Stimmbe-schaffenheit gesprochen werden. Die Datenerhebung erfolgt in zwei Schritten, zunächst über einen Fragebogen, der von den Versuchspersonen die Zuschreibung von Charaktereigenschaften zu den Hörproben in einem semantischen Differential verlangt, anschließend anhand eines weiteren Fragebogens, der direkt nach der Einstellung zu den vier vorgespielten Varietäten fragt.

Auffällig an den Ergebnissen ist vor allem die sehr positive Einschätzung des Hamburgischen sowie die negative Bewertung des pfälzischen Beispiels, wobei sich die Ergebnisse der direkten Einstellungsmessung mit denen des semantischen Differentials decken. Damit erbringt HUNDT einen Beweis für die generelle Anwendbarkeit der ‚Matched-Guise-Technik‘ zur Bewertung sprachlicher Varietäten.²⁸ Aller-

²⁶ Die Aarauer sehen sich, besonders von den Zürichern, verspottet wegen ihres Rufes als ‚Musterkanton‘. Vgl. SIEBENHAAR (2000, 238).

²⁷ Es handelt sich um Sprachproben mit schwäbischer, hamburgischer, bairischer sowie pfälzischer Regionalsprache.

²⁸ Zur Kritik an der ‚Matched-Guise-Technik‘ siehe BARDEN/GROßKOPF (1998, 226).

dings scheint mir das Verfahren auf die Beurteilung der Dialektalität regional gefärbter Sprachproben nicht übertragbar, da sich schwerlich ein Sprecher finden wird, der, selbst an seinem Heimatort, sämtliche Sprechlagen des Dialekt-Standard-Kontinuums beherrscht.²⁹

1.2.2. Das Interview

Eine weitere häufige Methode zur Erhebung von Einstellungsdaten besteht in den verschiedenen Techniken des Interviews. Dabei rückt vor allem das sogenannte ‚informelle Einzelinterview‘ ins Zentrum des Interesses (LENZ 2003, BARDEN/GROßKOPF 1998, SCHLOBINSKI 1987), das in einem offenen Gespräch zwischen Interviewer und der Versuchsperson besteht und nur bedingt durch einen ‚Interviewer-Leitfaden‘ gelenkt wird.³⁰ Weitere wichtige Formen des Interviews sind die ‚Gruppendiskussion‘ (ZIEGLER 1996, LENZ 2003), die ‚mündliche Einzelbefragung‘ (MIHM 1985), die sich vom ‚informellen Einzelinterview‘ vor allem durch die engere Strukturierung durch einen festgelegten Ablauf von Fragen unterscheidet, und die Fragebogenerhebung (HUESMANN 1998).³¹ Es soll an dieser Stelle keine Kritik, die Vor- und Nachteile der einzelnen Interviewtechniken betreffend, geübt werden.³² Grundsätzlich dient das Interview im Gegensatz zu skalen- oder kartenbasierten Techniken dazu, ein komplexeres Bild der untersuchten Spracheinstellungen zu gewinnen, das insbesondere auch Aufschlüsse

²⁹ Für das Westmitteldeutsche beispielsweise zeigt LENZ (2003, 338-343) verschiedene Typen von Sprecherprofilen, von denen jedes einen gewissen Teil des Variationspektrums abdeckt, keines allerdings das gesamte Kontinuum einschließt. Vgl. auch DAVIES (1995, 102).

³⁰ Ein ‚Interviewer-Leitfaden‘ bezeichnet einen Katalog von Fragen, mittels derer der Interviewer in der Lage ist, die prinzipiell bewußt offen gehaltene Gesprächssituation im Hinblick auf den anvisierten Themenschwerpunkt zu steuern.

³¹ ZIEGLER (1996) verwendet in ihrer Studie parallel zu den Gruppendiskussionen die Techniken des ‚informellen Einzelinterviews‘ und der Fragebogenerhebung.

³² Vgl. hierzu BARDEN/GROßKOPF (1998, 228-238) sowie ZIEGLER (1996, 12-14).

über deren Motive, Entstehungsbedingungen und Handlungsrelevanzen liefert.³³

1.2.2.1. MIHM 1985

Den Ausgangspunkt der Untersuchung zur Bewertung des Ruhrdeutschen im Ruhrgebiet bildet die Diskrepanz zwischen dessen allgemein schlechtem Ruf als stigmatisierte Unterschichtvarietät und ihrer gleichzeitigen arealen wie sozialen Ausbreitung.³⁴ Da es ihm auf die Bewertungsdifferenzen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ankommt, arbeitet MIHM mit der Methode der ‚mündlichen Einzelbefragung‘ wobei er die Probandengruppe nach den sozialen Parametern Herkunft, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und beruflicher Status differenziert.³⁵ Als Bewertungsgrundlage dient die Aufnahme einer 45-jährigen Sprecherin, die „nacheinander in Oberhausen, Mülheim und Duisburg gelebt hat und als authentische Sprecherin der Regionalvarietät gelten kann“ (MIHM 1985, 167). Dabei wurde darauf geachtet, daß die Sprecherin durch ihren Bildungsgrad und die berufliche Tätigkeit nicht pauschal mit der Unterschicht identifiziert werden kann. Die Befragung der Probanden aus Mülheim und Duisburg erfolgt auf Basis der Hörprobe in Form eines standardisierten Fragebogens zu drei Themenkomplexen, bestehend aus einer allgemeinen Bewertung des Ruhrdeutschen, einer regionalen, sozialen und situativen Einordnung (in Verbindung mit einem Werturteil) sowie einer Erhebung zur Wahrnehmung von Standard-Substandard-Differenzen.³⁶

³³ Vgl. ZIEGLER (1996, 13). Die Technik der ‚mündlichen Einzelbefragung‘ arbeitet oft auch auf Basis eines Fragebogens. Vgl. MIHM (1985), SENFT (1982) und BERROTH (2001).

³⁴ Vgl. MIHM (1985, 163-165).

³⁵ Vgl. MIHM (1985, 166).

³⁶ Dabei weist der dritte Fragenkomplex Ähnlichkeiten zu dem von HERRGEN/SCHMIDT (1985) vorgestellten Test auf. Im vorliegenden Fall geht es darum, an ausgewählten Beispielsätzen aus der Hörprobe substandardsprachliche Variablen zu identifizieren. Es zeigt sich, daß Variablen, die zum regionalen Standard gehören wie die g-Spirantisierung, selten als Substandardmerkmal erkannt werden. Darüber hinaus

Die Ergebnisse belegen, daß die These von der generellen Stigmatisierung nicht trägt, da sich bei den Versuchspersonen eine deutliche Sympathie für das Ruhrdeutsche nachweisen läßt.³⁷ Dagegen deuten allerdings die soziale und vor allem die regionale Zuordnung der Sprachprobe auf deutliche Distanzierungstendenzen von der eigenen Varietät, was ein Beleg dafür ist, daß das Ruhrdeutsche als Varietät ein geringes Sozialprestige besitzt, denn „die Tendenz, daß sich die Mitglieder einer Sprechergemeinschaft von der Varietät ihrer Region distanzieren, ist ein Indiz dafür, daß sie sozial stigmatisiert wird“ (BARDEN/GROßKOPF 1998, 229). MIHM geht deshalb für das Ruhrdeutsche von einem aufkommenden ‚covert prestige‘ aus.³⁸

1.2.2.2. LENZ 2003

In ihrer Arbeit zu Struktur und Dynamik des Substandards in der Kleinstadtregion Wittlich untersucht LENZ Sprachwandelerscheinungen im Westmitteldeutschen auf Basis einer breit angelegten Analyse von 19 Substandard-Variablen und Spracheinstellungsäußerungen. Um dabei aus der situativen wie sozialen Sprachvariation der Probanden Rückschlüsse auf die Dynamik des Sprachwandels ziehen zu können, erfolgt die Datenerhebung in vier verschiedenen Situationen, bestehend aus zwei Kompetenzerhebungen zum ‚Intendierten Ortsdialekt‘ und zur ‚Intendierten Standardsprache‘ in Form von Übersetzungen sowie den beiden Interviewerhebungen ‚Freundesgespräch‘ und ‚informelles Inter-

steigt das Bewußtsein über grammatikalische Abweichungen mit zunehmendem Sozialstatus der Informanten an. Vgl. MIHM (1985, 182-186).

³⁷ Der Faktor Sympathie steht hierbei in reziprokem Verhältnis zu den Faktoren Sozialstatus und Bildungsniveau.

³⁸ Zum Begriff ‚covert prestige‘ vgl. BARDEN/GROßKOPF (1998, 229) und LABOV (1966, 108)

view'.³⁹ Aus dem Vergleich der so gewonnenen objektiven Sprachdaten mit den Spracheinstellungsäußerungen der Informanten in den Interviewsituationen entwickelt LENZ ein Modell des Wittlicher Dialekt-Standard-Kontinuums, das in fünf sogenannten ‚Verdichtungsbereichen‘ besteht, die ‚zweieinhalb‘ Varietäten zugeordnet werden, dem ‚Dialektalen‘ beziehungsweise ‚Nichtdialektalen Substandard‘.⁴⁰ Zudem erarbeitet sie Typen von Dialektsprechern, wobei sich aus der situationsspezifischen sprachlichen Variation der Probanden Aussagen über Richtung und Struktur des Sprachwandels innerhalb des Wittlicher Substandards treffen lassen.

„Die deutlichen linguistischen Differenzen, die im intersituativen Vergleich ermittelt wurden, belegen eine offensichtliche Reaktion der Informanten auf die methodische Variation der Erhebungssituation. Von der Erhebung des Intendierten Ortsdialekts (Übersetzung in den Dialekt) über das Gespräch im Freundeskreis und das Interview hin zur Erhebung der Intendierten Standardsprache (Übersetzung in die Standardsprache) ist eine intersituative Abnahme der Standarddifferenzen zu beobachten. Diese wird in ähnlicher Art und Weise auch im intrasituativen Vergleich auf diatopischer, diastratischer und intergenerationeller Ebene nachvollziehbar“ (LENZ 2003, 405).

Das subjektive Varietätenspektrum der Informanten weist dabei als deutlichste Abgrenzung die Kategorien Platt und Hochdeutsch auf, hinzu kommt jedoch, besonders bei der jüngeren städtischen Generation, eine zusätzliche Unterteilung der Kategorie Hochdeutsch in ‚besseres‘ (gleichzusetzen mit dem Regionalakzent) sowie ‚schlechteres‘ Hochdeutsch (im Bereich des Regionalen Substandards).⁴¹ Ein weite-

³⁹ Die Probandengruppe ist zudem nach sozialen Kriterien wie Herkunft (Wittlich Stadt / eingemeindete Orte) und Alter (junge Generation / alte Generation) differenziert. Vgl. LENZ (2003, 15-17).

⁴⁰ Vgl. LENZ (2003, 250-254; 338-345; 388-404). Der Terminus ‚Verdichtungsbereich‘ ersetzt dabei den Terminus ‚Sprachlage‘, da er den Kontinuumscharakter des Variationspektrums zwischen den einzelnen Sprachlagen besser faßt. Ein ‚Verdichtungsbereich‘ bezeichnet nach LENZ (2003, 250) „typische Sprachverhaltensmuster [...], die sich linguistisch durch eine relative interne Kohäsion auszeichnen. Das bedeutet, daß die Variation innerhalb eines Verdichtungsgebietes geringer ist als zwischen zwei Verdichtungsgebieten.“ Die Einteilung der fünf Bereiche in zweieinhalb Varietäten ergibt sich dabei aus subjektiven Struktur des Varietätenspektrums der Informanten (Vgl. LENZ 2003, 395). Zu LENZ (2003) siehe auch Kap. 2.1.

⁴¹ Diese Kategorien stimmen jedoch nicht mit den linguistisch ermittelten Systembereichen überein, sondern decken in der Regel den Bereich zwischen dem Regionaldialekt und dem Regionalakzent ab. Dabei kann die Lage und Ausdehnung des indivi-

res Ergebnis der Arbeit besteht in der Entwicklung einer fünfstufigen Abbauhierarchie substandardsprachlicher Varianten, die auf Basis der im intersituativen Vergleich ermittelten ‚Abbausensitivität‘ der einzelnen Variablen die ursprüngliche Unterscheidung SCHIRMUNSKIS in primäre und sekundäre Merkmale modifiziert.⁴² Insgesamt stellt Lenz die Ergebnisse ihrer Arbeit in den Zusammenhang der „substandardsprachlichen Dynamik im Westmitteldeutschen“ (LENZ 2003, 413) und weist dabei den Untersuchungsort Wittlich als beispielhaft aus, da hier „der Umbruch deutlich dialektgeprägter kleiner Ortschaften zu einem stärker regional ausgerichteten und urbanisierten Gebiet mit Ausrichtung auf die Standardsprache in vivo beobachtet werden“ kann.

1.2.2.3. ZIEGLER 1996

Im Zentrum der drei Generationen einer dialektgeprägten Familie umfassenden Studie von ZIEGLER (1996) stehen die Faktoren Sprachgebrauch und Sprachwissen. Ausgehend von den Phänomenen intersituativer sowie innersprachlicher Variation untersucht die Autorin die Dialektverwendung und Einstellungen zum Dialekt, zudem im Hinblick auf Sprachwandelprozesse im Dialekt-Standard-Kontinuum.⁴³ Für die Datenerhebung kombiniert ZIEGLER dabei unterschiedliche Methoden, wobei sie sich gegenüber der untersuchten Familie als teilnehmende Beobachterin versteht. Neben der Aufzeichnung von Sprachdaten in offiziellen wie inoffiziellen Situationen und der Erhebung von Sprachwissensdaten in Gruppendiskussionen, informellen Einzelinterviews sowie Fragebogenerhebungen sammelt ZIEGLER auch ethnographische Daten, um ihre Ergebnisse mit den Faktoren Ortsloyalität und Ortsbindung in Zusammenhang zu bringen.⁴⁴

duellen Variationsspektrums innerhalb des Gesamtspektrums je nach Sprecher variieren. Vgl. LENZ (2003, 338-343).

⁴² Vgl. LENZ (2003, 406) und SCHIRMUNSKI (1930).

⁴³ Vgl. ZIEGLER (1996, 7-12).

⁴⁴ Vgl. ZIEGLER (1996, 12-14).

Als Ergebnisse stellt ZIEGLER heraus, daß das Sprachverhalten der untersuchten Familie in Bezug auf die untersuchten substandard-sprachlichen Variablen variiert, allerdings weitgehend situationsunabhängig. Der Abbau dialektaler Varianten orientiert sich dabei oft nicht an der Standardsprache als Zielvarietät, sondern an substandard-sprachlichen Sprechlagen wie dem Regionaldialekt.⁴⁵ Der Vergleich mit den Sprachwissensdaten zeigt zudem, daß dem Dialekt ein ‚covert prestige‘ und der Standardsprache ein ‚overt prestige‘ zugesprochen werden.⁴⁶ Dabei fällt auf, daß die linguistische Analyse des Sprachgebrauchs von der Selbsteinschätzung der Informanten abweicht, „und zwar insofern, als alle Familienmitglieder ihren eigenen Angaben zufolge den Regionalakzent als die von ihnen verwendete Varietät betrachten, in ihrem Sprachverhalten jedoch Dialektalitätsgrade erreichen, die auf den Regionaldialekt deuten“ (ZIEGLER 1996, 252). Sprachwissen und Sprachgebrauch sind demnach für die Autorin, besonders in der Ausrichtung auf die Zielvarietät Standardsprache, nicht deckungsgleich.⁴⁷

1.2.3. Die subjektive Sprachkarte⁴⁸

Neben den Untersuchungen zu Dialekteinstellungen existiert eine Reihe von Ansätzen, die nach dem Bewußtsein der Sprecher über das Vorhandensein von Dialektgrenzen fragen.⁴⁹ Dabei lassen sich im wesent-

⁴⁵ Vgl. ZIEGLER (1996, 245-59). Die Informanten zeigen situationsübergreifend ein stark dialektal geprägtes Sprachverhalten.

⁴⁶ Vgl. Fn. 38.

⁴⁷ Allerdings kann gegen diese Feststellung eingewendet werden, daß die Selbsteinschätzung zum Sprachgebrauch auf relativ ungenauen Vierer-Skalen beruht. Zudem sind Spracheinstellungsäußerungen immer vor dem Hintergrund der subjektiven Strukturiertheit des Varietätenspektrums der Informanten zu sehen, über die ZIEGLER kaum fundierte Aussagen treffen kann, im Gegensatz zu der Analyse von LENZ (2003) beispielsweise.

⁴⁸ Die Beispiele in diesem Kapitel beziehen sich zu meist auf Aufsätze aus PRESTON (1999) und LONG/PRESTON (2002). Dabei handelt es sich oft um Wiederabdrucke von Aufsätzen, die zuvor bereits an anderer Stelle erschienen sind.

⁴⁹ Häufig werden diese Untersuchungen kombiniert mit Fragen nach Regionen, in denen der ‚ästhetischste‘ und der ‚standardnächste‘ Dialekt gesprochen wird. Vgl.

lichen zwei methodische Ansätze unterscheiden, die entweder die Urteile der Informanten direkt in Karten einzeichnen lassen (PRESTON 1989, INOUE 1999, LONG 1999, LANCE 1999, EVANS 2002, FOUGHT 2002) oder Wahrnehmungsdifferenzen zur eigenen Mundart über Fragen erheben (BÜLD 1939, DIERCKS 1988, KREMER 1984, SIBATA 1999, MASE 1999, DAILEY-O'CAIN 1999).⁵⁰ Mit diesen Methoden lassen sich Erkenntnisse über die subjektive Strukturierung des Sprachraumes sowie über die Wahrnehmung von Dialektunterschieden durch die Sprecher gewinnen. Da die Ergebnisse dieser Studien auf der Herstellung von Karten beruhen, soll an dieser Stelle auf eine Vorstellung von Beispielstudien verzichtet werden.

1.2.4. Skalenbasierte Tests zur Standarddifferenz

Der für die vorliegende Arbeit entscheidende methodische Ansatz liegt in der Beurteilung von Standarddifferenzen durch Hörer auf Basis von Antwortskalen.⁵¹ Skalen stellen in den Sozialwissenschaften ein häufiges Instrument zur Messung von Einstellungen dar, da sie gegenüber direkten Einstellungsäußerungen in Interviews den Vorteil der leichten Quantifizierbarkeit bieten. Dabei kommen verschiedene Arten von Skalen (Lickert-Skala, Thurstone-Skala, Guttman-Skala, semantisches

TRUDGILL (1983), VAN BEZOOIJEN (2002), DEMIRCI/KLEINER (1999), DAILEY-O'CAIN (1999)

⁵⁰ Diese Fragen nehmen in der Antwort oft graduelle Abstufungen der Differenz zur eigenen Mundart vor, fragen also danach, wo genauso, ähnlich, unterschiedlich oder sehr unterschiedlich von der eigenen Mundart gesprochen wird (Vgl. etwa SIBATA 1999). Im Gegensatz dazu unterscheidet die niederländische ‚Pfeilchenmethode‘ nur zwischen den Kategorien ‚entspricht meinem Dialekt‘ / ‚unterscheidet sich von meinem Dialekt‘ (Vgl. etwa KREMER 1984). Die Arbeit von DIERCKS gehört meines Erachtens in den Kontext dieser Methodik, obwohl sie mit einem abgewandelten semantischen Differential arbeitet, da es DIERCKS nicht um die Zuschreibung von Charaktereigenschaften zu bestimmten Varietäten geht, sondern um die subjektive Wahrnehmung der Informanten von arealer Sprachvariation, die sogenannten ‚mental maps‘.

⁵¹ Alternativ hierzu kann der Dialekt als Bezugsvarietät verwendet werden, wie in den Arbeiten zu subjektiven Dialektgrenzen (Vgl. Kap. 1.2.3.). GOOSKENS (2002; 2002a) benutzt zehnstufige rating-Skalen, um sich von norwegischen Studenten den sprachlichen Abstand norwegischer Dialekte von ihrer eigenen Mundart bewerten zu lassen.

Differential) zum Einsatz, je nach Art der zu erhebenden Einstellung.⁵² Für den Bereich der Einstellungsmessung in der Linguistik wurde bereits auf die Möglichkeiten des semantischen Differentials hingewiesen, daneben finden jedoch Skalen Verwendung, die von den Informanten keine Eigenschaftszuschreibungen verlangen, sondern Einschätzungen zum eigenen Sprachgebrauch (ZIEGLER 1996, MATTHEIER 1983) oder die Einordnung dialektal gefärbter Sprachproben in ein Dialekt-Standard-Kontinuum (MATTHEIER 1983, HERRGEN/SCHMIDT 1985, LENZ 2003, LAMELI 2003).⁵³ Da der Test zur Hörerurteil-Dialektalität auf Basis der Studien von HERRGEN/SCHMIDT und MATTHEIER entwickelt wurde, sollen diese Arbeiten nachfolgend ausführlicher vorgestellt und diskutiert werden.

1.2.4.1. HERRGEN/SCHMIDT 1985

In ihrer Untersuchung zur Hörerbeurteilung intendierter Standardausprache, die durch remanente Dialektmerkmale interferiert ist, geht es den Autoren darum, auf Basis der bereits oben eingeführten Unterscheidung zweier Begriffe von Dialektalität zu prüfen, ob ein Zusammenhang zwischen der Hörerbewertung arealsprachlicher Merkmale und der systemischen Relevanz dieser Merkmale besteht, ob also „die Beurteilung arealsprachlicher Merkmale als „dialektal“ tatsächlich davon abhängt, ob diese Merkmale Differenzen der Systeme konstituieren

⁵² Vgl. DAWES (1977, 197-224) und KROMREY (2002, 230-242). Grundsätzlich werden vier Skalentypen unterschieden (Nominalskala, Ordinalskala, Intervallskala und Ratioskala), mit denen jeweils unterschiedliche Meßniveaus einhergehen. Nominalskalen ermöglichen eine Aussage darüber, daß einem Gegenstand eine Eigenschaft zugeschrieben wird, Ordinalskalen darüber, wie stark Gegenstände mit einer Eigenschaft belegt sind, Intervallskalen liefern zusätzlich Aussagen über das Verhältnis der bewerteten Gegenstände untereinander, die Ratioskala setzt diese zudem in Abhängigkeit von einem Nullpunkt.

⁵³ ZIEGLER (1996) verwendet zur Selbsteinschätzung der Informanten hinsichtlich ihres Sprachgebrauches eine vierstufige Skala, deren Ränge verbal mit den Kategorien ‚Standardausprache‘, ‚Regionalakzent‘, ‚Regionaldialekt‘ und ‚lokaler Basisdialekt‘ besetzt sind. Im Gegensatz dazu läßt MATTHEIER (1983) seine Informanten ihre Sprachverwendung auf einer Ratioskala bewerten.

oder ob es sich lediglich um systemisch irrelevante Erscheinungen handelt“ (HERRGEN/SCHMIDT 1985, 23). Hierzu konzipieren die Autoren ein Perzeptionsexperiment, das den von LABOV (1966) entwickelten ‚subjective reaction test‘ dahingehend variiert, daß sprachliche Primärdaten durch Hörer nicht hinsichtlich sozialer sondern arealer Merkmale beurteilt werden. Zudem ersetzen HERRGEN/SCHMIDT die ‚Matched-Guise-Technik‘ durch das von ihnen entwickelte Verfahren der ‚vergleichenden Beurteilung von Satzpaaren‘.⁵⁴ Um sicherzustellen, daß bei der Beurteilung der Hörproben ausschließlich die anvisierten Interferenzen bewertet werden, konstruieren die Autoren Paare von Testsätzen, wobei ein Satzpaar aus einem Satz ohne mögliche Interferenz und einem Satz mit genau einer Interferenz besteht.⁵⁵

„Durch einfache Differenzbildung zwischen den Hörerbeurteilungen eines Satzpaares ein und desselben Sprechers (Beurteilung des interferierten Satzes minus Beurteilung des standardsprachlichen Satzes) wird sichergestellt, daß in die vergleichende Auswertung nur die Dialektalitätsbeurteilung der Differenz eingeht, da eine mögliche Beurteilung idiolektaler Faktoren sich auch in der Beurteilung des standardsprachlichen Satzes niederschlagen muß. Die statistische Dimensionsanalyse muß ergeben, ob die von den Autoren auditiv als interferenzfrei beurteilten Sätze tatsächlich eine homogene Gruppe bilden. Wenn auch die Hörer diese Sätze als interferenzfrei beurteilen, ist sichergestellt, daß die Beurteilung tatsächlich auf einer Skala, der Dialektalitätsskala mit den Polen Standardaussprache und lokaldialektale Aussprache, erfolgt“ (HERRGEN/SCHMIDT 1985, 28-29).

Untersucht werden sieben arealsprachliche Merkmale aus dem Westmitteldeutschen, von denen fünf Systemkontraste und zwei subphonemische Differenzen darstellen.⁵⁶ Das Tonband für den Hörtest besteht

⁵⁴ Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985, 28-31). Wiederum bezieht sich die Kritik an der ‚Matched-Guise-Technik‘ auf die Schwierigkeit, geeignete Sprecher zu finden, um arealsprachliche Variation zu untersuchen (Vgl. Kap. 1.2.1.1.), zumal der Versuch auf der Beurteilung remanenter Dialektmerkmale aufbaut, also dialektaler Merkmale, „die Sprecher bei intendierter Standardaussprache trotz hoher metakommunikativer Aufmerksamkeit beibehalten“ (HERRGEN/SCHMIDT 1985, 23).

⁵⁵ Dabei werden die Sätze, ausgehend von den remanenten Merkmalen der Testsprecher, so konstruiert, daß die Interferenzmöglichkeiten in jedem Satz kontrolliert werden können. Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985, 28).

⁵⁶ Systemkontrast bedeutet in diesem Fall, daß die ausgewählten Merkmale die Neutralisierung einer standardsprachlichen Distinktion durch das Fehlen dieser Distinktion im Dialekt bewirken oder aber eine Distinktion im Dialekt vorhanden ist, die in der Standardsprache fehlt. Subphonemische Differenzen bezeichnen Unterschiede zwischen Dialekt und Standardsprache, die keinen Phonemcharakter besitzen, also nur

demnach aus sieben Satzpaaren, zwei Vergleichssätzen mit den Merkmalen ‚Rheinische Akzentuierung‘ beziehungsweise ‚Hyperkorrektur‘, einem standardsprachlichen Satz sowie zwei lokaldialektalen Sätzen. Da jeder Satz sechsmal im Test berücksichtigt wird, wobei die Beispiele in zufälliger Reihenfolge angeordnet sind, umfaßt das Testband insgesamt 116 Sätze bei einer Gesamtdauer von 27 Minuten. Die Beurteilung der Sätze erfolgt durch Mainzer Studenten auf siebenstufigen Rating-Skalen mit den Polen ‚Standard‘ und ‚Dialekt‘.⁵⁷

Die Ergebnisse lassen den Schluß zu, daß Dialektalitätsbeurteilungen durch Hörer unabhängig von der systemischen Relevanz der untersuchten Merkmale sind und damit eine unabhängige Größe darstellen.⁵⁸ HERRGEN/SCHMIDT folgern daraus die Notwendigkeit, die Messung der Hörerurteil-Dialektalität von Messungen zum Systemkontrast zu trennen und schlagen hierzu eine methodische Vereinfachung des von ihnen entwickelten Verfahrens vor, die auf die Isolierung einzelner arealsprachlicher Merkmale und damit auch auf die ‚Satzkonstruktionstechnik‘ verzichtet und so die Hörerurteil-Dialektalität letztlich allgemein als Auffälligkeit regional areal markierter Sprache definiert.⁵⁹

Diese methodische Vereinfachung erscheint mir für die Beurteilung der Dialektalität von Sprachproben sinnvoll und notwendig, da der Eindruck von Dialektalität beim Hörer aus der Gesamtheit aller arealsprachlichen Merkmale eines Sprechers entsteht und nicht aus der spezifischen Auffälligkeit der Einzelphänomene.⁶⁰ Zudem kann durch die Verwen-

allophonische, aber regional markierte Varianten sind. Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985, 25-28).

⁵⁷ Dabei repräsentieren die Skalenpunkte Abstufungen innerhalb des Kontinuums zwischen den Polen. Zur Verwendung von rating-Skalen als Meßinstrument in der Einstellungsforschung vgl. BRADAC (1990, 388-389).

⁵⁸ Weder die Unterscheidung vokalischer und konsonantischer sowie segmentaler und suprasegmentaler Merkmale noch die unterschiedliche areale Verbreitung der einzelnen Phänomene führt zu signifikanten Beurteilungsdifferenzen im Hörerurteil. Vgl. HERRGEN/SCHMIDT(1985, 31-35).

⁵⁹ Vgl. Kap. 1.2.2.

⁶⁰ Vgl. auch die Kritik von CHRISTEN (1998, 45). In diesem Zusammenhang sind zum Beispiel regionaltypische Intonationsmuster, aber auch regional markierte Stimmquali-

dung authentischer Sprachproben der den Autoren wohl bewußte Kon-
 strukt-Charakter der in den Sätzen beurteilten Varietät umgangen wer-
 den. Darüber hinaus müßte das Verfahren so weit vereinfacht werden,
 daß es auch als Instrument linguistischer Feldforschung einsetzbar
 wird. Zwar erscheint es methodisch sinnvoll, jedes Testitem mehrfach
 bewerten zu lassen und dabei die Anordnung der Items untereinander
 zu variieren, um so Verzerrungen in der Beurteilung durch die Reihen-
 folge der Sprachproben zu vermeiden, jedoch ist bei sechsmaligem
 Vorspielen einer jeden Aufnahme damit zu rechnen, daß sich die Hörer
 an vorherige Beurteilungen desselben Satzes erinnern und diesen
 stereotyp bewerten. Weiterhin erweist sich das Testband als extrem
 lang, was einen Einsatz des Verfahrens auf offener Straße unmöglich
 macht. Durch eine Beschränkung auf wenige Beispiele, die bei jedem
 Informanten einmal in zufälliger Reihenfolge abgespielt werden, ließe
 sich zum einen die zeitliche Beanspruchung der Probanden auf ein
 Minimum reduzieren. Zum zweiten könnte durch die Befragung von
 Passanten auf offener Straße ein Informantensample erhoben werden,
 das repräsentativ für die Gesamtbevölkerung steht, also unterschiedli-
 che Bevölkerungsgruppen berücksichtigt und nicht nur, wie es bei sol-
 chen Tests häufig geschieht, die Gruppe der jungen Akademiker.⁶¹

1.2.4.2. MATTHEIER 1983

Auch dem ‚Tonbandtest zur Sprachlagen-Differenzierung‘, der im Rah-
 men der Sprachdatenerhebung zum Erp-Projekt eingesetzt wird, liegt
 die Intention zugrunde, den Dialektalitätsgrad areal markierter Sprach-

täten von Bedeutung (Vgl. etwa die Beurteilung des norddeutschen Sprechers mit
 Regionalakzent in Kap. 3.4.), ebenso wie der Faktor ‚Verständlichkeit des Gesagten‘.

⁶¹ Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985), HUNDT (1992), LAMELI (2003), GOOSKENS (2002;
 2002a). Immerhin bieten diese sehr homogenen Gruppen die Möglichkeit, das Bewer-
 tungsverhalten eben dieser speziellen Gruppe detailliert abzubilden. Zudem kann mit
 relativ geringem Aufwand, zum Beispiel in Form von Massentests in Seminaren, eine
 große Anzahl von Probanden gewonnen werden.

proben durch Hörerurteile bestimmen zu lassen.⁶² Ziel des Verfahrens ist es, „die Fähigkeit der Informanten, ihre eigene sprachliche Umgebung nach dem Höreindruck zu differenzieren, beschreibbar und meßbar zu machen“ (MATTHEIER 1983, 233).⁶³ Hierzu wurden aus den Beständen des Deutschen Spracharchivs Aufnahmen ausgewählt, die verschiedene Stufen innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums für das Rheinische repräsentieren. Als Anhaltspunkt für die kategorielle Zuordnung einer Sprachprobe zu einer Varietät wurden dabei die informellen Urteile der Bearbeiter des Spracharchivmaterials verwendet.⁶⁴ Insgesamt besteht das Tonband aus sechs Sprachbeispielen, davon zwei lokaldialektale sowie eine standardsprachliche Probe. Hinzu kommen drei Aufnahmen, die Zwischenstufen zwischen den Extremen des Kontinuums repräsentieren, „die überregionale Umgangssprache ohne erkennbare Regionalismen, die rheinische Regionalsprache mit einigen typischen rheinischen Merkmalen wie der rheinischen Intonation und der Palatalisierung der Velarspiranten und die rheinische Halbmundart, eine Umgangssprache mit starken rheinischen, aber nicht ortstypischen Spracheigenschaften“ (MATTHEIER 1983, 235).⁶⁵ Jedes Beispiel hat eine Länge von 15-18 Sekunden und ist bei einer abwechselnden Anordnung standardnäherer und standardferner Sprachproben einmal im Test vertreten, wobei die Reihenfolge während des gesamten Tests unverändert bleibt. Um dadurch entstehende Reihenfolge-Effekte aus-

⁶² Zu Konzeption und Ergebnissen der Erp-Untersuchung siehe BESCH [U.A.] (1981) sowie HUFSCHMIDT [U.A.] (1983).

⁶³ Ursprünglich sollte der Tonbandtest die Ergebnisse eines ‚Sprachagentests‘ ergänzen, bei dem die Informanten aufgefordert werden, eine Selbsteinschätzung ihrer jeweiligen Sprechlage in Abhängigkeit von verschiedenen Kommunikationspartnern zu geben. Aus dem Vergleich der Selbsteinschätzungen mit der Einordnung von regional markierten Sprachproben in ein Standard-Dialekt-Kontinuum sollte ein Bewertungsmaßstab für das subjektive Varietätenbewußtsein der Informanten abgeleitet werden. Da aber die Sprecherkompetenz nicht mit der Hörerkompetenz gleichgesetzt werden kann, wurden die beiden Versuche schließlich getrennt voneinander ausgewertet. Vgl. MATTHEIER (1983, 226-233) und KLEIN (1983).

⁶⁴ Eine Überprüfung dieser Zuordnung erfolgt über ein Meßverfahren, daß den prozentualen Anteil an Abweichungen von der Standardlautung pro 100 Artikulationseinheiten mißt und daraus einen Dialektalitätsindex ableitet. Vgl. MATTHEIER (1983, 235-237).

⁶⁵ Die methodischen Anforderungen an die Aufnahmen entsprechen denen, die auch im Rahmen dieser Arbeit Verwendung finden. Vgl. MATTHEIER (1983, 233-234) und Kap. 2.1.

zuschalten, wird das gesamte Band zunächst einmal komplett abgespielt. Die Bewertung der Proben erfolgt erst in einem zweiten Durchlauf.

Die Hörerbeurteilungen werden auf einer Ratioskala und nicht, wie von HERRGEN/SCHMIDT vorgeschlagen, auf Ordinalskalen festgehalten.⁶⁶ Die Skala besteht dabei aus einem 19 cm langen Pfeil, dessen linkes Ende durch einen senkrechten Strich markiert ist, der die Bezeichnung ‚Hochdeutsch‘ trägt, während das rechte Ende, die Pfeilspitze, unbezeichnet bleibt. So soll gewährleistet werden, daß die Informanten die Dialektalität der Sprachproben als ‚Abweichung von der Standardsprache‘ bestimmen. Um dabei die Beurteilungen der Hörer mit der linguistischen Einschätzung der Sprachproben vergleichen zu können, wird für jedes Item der Abstand zum linken Skalenende, also zum Bezugspunkt ‚Hochdeutsch‘, in cm berechnet. Als Grundlage für diese Skalierung dienen einmal die Gesamtlänge des Skalenstrahls (19cm) sowie die prozentuale Abweichung der Proben von der dialektalsten in Bezug auf den Dialektalitätsindex. Die so ermittelten Skalenpunkte bilden die Grundlage für die Errechnung des durchschnittlichen Abweichungsgrades der Probandenurteile von der Lautrealität.⁶⁷

Die Ergebnisse der Hörerurteile werden mit drei Faktoren in Beziehung gesetzt, die Rückschlüsse auf die Verteilung der Bewertungskompetenz

⁶⁶ Vgl. Fn. 52.

⁶⁷ Vgl. MATTHEIER (1983, 237-238). Problematisch ist hierbei, daß der für die Auswertung berechnete Index, der sowohl die Anzahl der Reihenfolgeverwechslungen als auch die durchschnittliche Abweichung von den Referenzpunkten berücksichtigt, eine eindeutige Korrelation zwischen dem individuellen Grad der Abweichung und der erfolgreichen Bewältigung der Aufgabe herstellt (Vgl. MATTHEIER 1983, 238-240). Unberücksichtigt bleibt hierbei, daß die subjektive Einteilung des Variationsspektrums in direktem Zusammenhang mit der Hörerkompetenz und auch mit dem individuellen Sprachhandlungsmuster des jeweiligen Hörers steht (Vgl. LENZ 2003), wobei beide Faktoren weitgehend unabhängig von der systemischen Relevanz einzelner Varietäten sind. Es erscheint mir demnach unzulässig zu unterstellen, daß eine ‚erfolgreiche‘ Hörbeurteilung notwendigerweise eine möglichst exakte Reproduktion der ermittelten Varietätenstruktur erfordere. Zudem ergibt sich so eine weitere Modifikation des Untersuchungsgegenstands (Vgl. unten S. 31), so daß letztlich nur noch die Fähigkeit der Probanden, unterstellte Verdichtungsgebiete eines Kontinuums zu reproduzieren, gemessen wird.

auf verschiedene soziale Gruppen liefern sollen.⁶⁸ Aus diesen Korrelationen ergibt sich, daß den ortsansässigen, nichtpendelnden, älteren Informanten die beste Fähigkeit in der Beantwortung der Testaufgabe zugeschrieben werden kann. Wichtige Faktoren, die die Ausprägung dieser Fähigkeit möglicherweise positiv beeinflussen, sind in einer dialektalen Kompetenz, einer gewissen, aber nicht zu großen Entfernung zum Erhebungsort und damit auch zur Ortssprache sowie einer beruflichen Gebundenheit an den Ort zu sehen.⁶⁹ Weiterhin zeigt sich, daß die standardsprachliche Probe von allen Informanten am sichersten beurteilt wird, bei allen anderen Proben hingegen größere Bestimmungsungenauigkeiten auftreten. Anhand der Analyse der Verwechslungshäufigkeiten zwischen systemisch benachbarten Sprachproben vermutet MATTHEIER zudem eine Gliederung des Dialekt-Standard-Spektrums in drei bis vier Varietäten, wobei er für den Bereich zwischen den Extremen Standard und Dialekt von einem Kontinuum ausgeht.⁷⁰ Dabei lassen sich für die Gruppen der älteren ortsansässigen Dialekt-sprecher sowie der jüngeren Rheinländer Unterschiede in der Strukturiertheit des Dialekt-Standard-Kontinuums nachweisen. „Die Gruppe der jüngeren Rheinländer aus der Neuen Mittelschicht trennt die Halbmundart und die reine Standardsprache deutlich von einer sprachlichen Mittellage ab, die sowohl die überregionale als auch die regionale Um-

⁶⁸ Die drei Analysefaktoren sind Hauptsprachlage, Ortsgebundenheit sowie Herkunft der Informanten. Vgl. MATTHEIER (1983, 243-244).

⁶⁹ Vgl. MATTHEIER (1983, 240-252). MATTHEIER betont, daß die Ergebnisse nicht als exakte Korrelationen verstanden und demnach mit Vorsicht interpretiert werden sollten, was er unter anderem auch auf die geringe Datenmenge zurückführt. Kritisch anzumerken ist hierzu, daß er in die Auswertung der Ergebnisse ohnehin nur einen Teil der Fragebögen mit einbezieht, nämlich solche, die in Bezug auf den ‚Abweichungsgrad von dem richtigen Testergebnis‘ die größten Gruppen gleicher Abweichung darstellen. Zweifelhaft scheint zudem, daß das überdurchschnittlich gute Abschneiden der Standardsprachesprecher allein auf deren Bildungsgrad und die damit verbundene bessere Eignung zum Umgang mit Tests zurückzuführen sei (Vgl. MATTHEIER 1983, 246). Ein mögliche Erklärung scheint mir vielmehr darin zu liegen, daß mit einer höheren standardsprachlichen Kompetenz auch der Grad der Sensibilisierung für arealsprachliche Merkmale der eigenen Umgebung einhergeht, da diese Merkmale in der Annäherung an die Standardvarietät eindeutig als dialektal markiert sind und deshalb bewußt vermieden werden.

⁷⁰ Vgl. MATTHEIER (1983, 256-258). Diese Ergebnisse sind weitgehend deckungsgleich mit denen von LENZ (2003), auch SCHMIDT (1998) kommt für das Mitteldeutsche zu einer ähnlichen Einteilung.

gangssprache umfaßt. Die Gruppe der älteren, in Erp geborenen Mundartsprecher faßt innerhalb des Kontinuums Halbmundart und rheinische Umgangssprache zusammen und trennt [diese] deutlich von allen nichtrheinisch beeinflussten Varietäten“ (MATTHEIER 1983, 264).⁷¹

Das vorgestellte Verfahren scheint mir in mehrfacher Hinsicht problematisch zu sein. Zum einen ist die der Skalierung zugrunde gelegte Dialektalitätsmessung im Vergleich zu anderen Verfahren relativ ungenau, da nur die Anzahl der Abweichungen, nicht aber der Grad der Abweichung quantifiziert werden (Vgl. etwa HERRGEN/SCHMIDT 1989). Darüber hinaus ist zu bezweifeln, daß die Beschaffenheit der Skala die eindeutige Einordnung der Sprachproben im Kontinuum, sowohl einzeln als auch im Verhältnis zueinander, erleichtert.⁷² Weiterhin gibt ein zweimaliges Vorspielen des Testbands den Informanten zwar die Möglichkeit, sich einen Überblick über die Breite des zu beurteilenden Varietätenspektrums zu verschaffen und verringert so Verzerrungseffekte in der Beurteilung.⁷³ Allerdings verändert sich mit einer solchen Vorgehensweise auch das Untersuchungsziel, da nicht mehr explizit die Fähigkeit des Hörers zur Differenzierung seiner sprachlichen Umgebung untersucht wird, sondern vielmehr die Fähigkeit, Sprachproben relational zueinander nach dem Grad der Standardferne zu sortieren. Eine solche Vorgehensweise ist zwar denkbar, jedoch sollte meines Erachtens, auch um eine unnötige zeitliche Beanspruchung der Informanten

⁷¹ BARBOUR/STEVENSON (1998, 140-143) folgern aus den Schwierigkeiten der Informanten, die mittleren Sprachlagen exakt zu verorten, daß die Fähigkeit zur Differenzierung von Varietäten abhängig von dem Bedürfnis, diese Differenzen auch wahrzunehmen, verstehen diese also als Desiderat einer, allerdings nur vage definierten, Spracheinstellung. Wahrscheinlicher ist es allerdings, daß diese Unschärfe zumindest zum Teil in der Testanordnung begründet liegt, da die Ergebnisse der vorliegenden Studie belegen, daß gerade die Beurteilung der mittleren Sprachlagen auch in unterschiedlichen Regionen erstaunlich konstant ausfällt. Vgl. Kap. 2.1.3. und 2.1.4.

⁷² Es steht zu befürchten, daß der kontinuierliche Charakter der Skala zu Ungenauigkeiten in der Bewertung führt, da er den Informanten zu viele, theoretisch unendlich viele Abstufungsmöglichkeiten läßt. Sinnvoll erscheint mir hier eine Beschränkung auf eine Anzahl festgelegter Skalenpunkte, die letztlich nichts anderes bedeutet als die ‚Übersetzung‘ einer überschaubaren Anzahl von Entscheidungsoptionen auf die Skala und zudem die Quantifizierbarkeit der Ergebnisse erheblich erleichtert.

⁷³ Vgl. Kap. 2.3.1.2. zu den Beurteilungen in der Eifel.

zu vermeiden, die spontane Beurteilung den zentralen Aspekt des Verfahrens bilden, die bei einem einmaligen Abspielen des Bandes eher gewährleistet scheint. Um dabei Unsicherheiten hinsichtlich der Breite des zu bewertenden Spektrums sowie Verzerrungen in der Beurteilung zu vermeiden, könnte die Anordnung der Proben für jeden Probanden per Zufallswiedergabe neu festgelegt werden.⁷⁴ Schließlich aber werden auf Basis der vorgestellten Skalierung objektive und subjektive Daten in einen direkten Zusammenhang gesetzt, der meines Erachtens nicht trägt, da nicht zuletzt HERRGEN/SCHMIDT gezeigt haben, daß Hörerurteile zur Standarddifferenz von Sprachproben eine von der Lautrealität unabhängige Größe darstellen und beide Messungen demnach nicht direkt miteinander vergleichbar sind.⁷⁵

1.3. Schlußfolgerungen für den vorliegenden Test

Aus den vorangegangenen Überlegungen lassen sich zwei wesentliche Ergebnisse ableiten, zunächst in Bezug auf die Struktur des Hörerurteils. Es zeigt sich, daß das Hörerurteil durch das Sprachwissen der Informanten bestimmt ist. Bewertet werden auf Basis dieses Wissens, das wesentlich durch sprachliche Prototypen wie Stereotypen strukturiert ist, die allgemeine Auffälligkeit regional markierter Sprache, darüber hinaus sind die Urteile Ausdruck der Einstellung des Hörers gegenüber der zu beurteilenden Varietät.

Weiterhin können aus der Diskussion der vorgestellten Untersuchungen die methodischen Anforderungen an ein Verfahren zur Erhebung von Hörerurteilen entwickelt werden. Grundsätzlich ist damit die Forderung nach einer ‚methodischen Aufmerksamkeit‘ verbunden, die sich auf sämtliche Bereiche der Konzeption wie der Durchführung des Tests

⁷⁴ Zu den Problemen der Tonbandherstellung siehe Kap. 2.3.1.1. und 2.3.1.2.

⁷⁵ Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985, 31-35).

erstreckt.⁷⁶ Defizite lassen sich bei den bisherigen Ansätzen vor allem in Bezug auf die Herstellung des Testbands, die Skalierung sowie Eichung des Meßinstruments, die Auswahl geeigneter Informantengruppen und die Konstruktion einer objektiv messenden, überprüfbaren Vergleichsgrundlage nachweisen. Diese methodischen Probleme aufgreifend, soll im folgenden Kapitel der Test zur Hörerurteil-Dialektalität vorgestellt und im Hinblick auf eine methodische Validierung des Verfahrens diskutiert sowie modifiziert werden.

⁷⁶ Eine ähnliche Forderung in Bezug auf die Konzeption und Durchführung von ‚speaker-evaluation studies‘ findet sich bereits bei GILES /RYAN (1982, 210).

2. Ein Versuch zur Hörerurteil-Dialektalität

Der folgende Teil der Arbeit beschreibt einen Test zur Hörerurteil-Dialektalität, der im Rahmen des Hauptseminars „Moderne Variationslinguistik“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Erich Schmidt entwickelt wurde. Im Zentrum des Untersuchungsinteresses stand dabei die Frage nach der Möglichkeit, die variativen sprachlichen Register des Dialekt-Standard-Kontinuums sowohl auf Basis objektiver Messungen als auch subjektiver Bewertungen zu erheben, ein Versuch also, eine Brücke zu schlagen zwischen dem subjektiven Sprachbewußtsein der Sprecher/Hörer und der linguistischen Realität. Hierzu wurden die Ergebnisse einer Dialektalitätsmessung denen eines Tests zur Hörerurteil-Dialektalität gegenübergestellt.⁷⁷ Die Konzeption und Erprobung des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität erfolgte, ausgehend vom dem durch HERRGEN/SCHMIDT (1985) vorgeschlagenen Verfahren sowie dem von MATTHEIER (1983) entwickelten Test zur Sprachlagendifferenzierung, durch eine Gruppe von Studenten unter meiner Leitung.⁷⁸ Im Unterschied zu der von HERRGEN/SCHMIDT verwendeten Methode werden hierbei nicht nur isolierte Varianten dem Hörerurteil unterzogen, sondern das Zusammenspiel sämtlicher Merkmale arealer Variation an authentischem Sprachmaterial.⁷⁹

⁷⁷ Zu den Ergebnissen der Dialektalitätsmessung siehe Kap. 2.2. sowie OTTERSBACH (2002).

⁷⁸ Allen Seminarteilnehmern sei an dieser Stelle herzlich für ihre Mitarbeit gedankt, ebenso wie Prof. Dr. Jürgen Erich Schmidt, der mir im Rahmen seines Seminars die Möglichkeit zu selbständiger konzeptioneller wie praktischer Arbeit ermöglichte. Darüber hinaus gilt mein Dank Dr. Alexandra Lenz, die mich in der Vor- wie Nachbereitung des Tests unterstützte und zudem das Sprachmaterial für den Test aus dem Datenkorpus ihrer Dissertation zur Verfügung stellte.

⁷⁹ Vgl. Kap. 1.2.4.1. Diese methodische Erweiterung des Verfahrens greift unter anderem die Kritik von CHRISTEN (1998, 45) an dem von HERRGEN/SCHMIDT vorgeschlagenen Verfahren auf.

2.1. Zur Konzeption des Tests

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung des Tests bildeten die Ergebnisse der Dissertation von ALEXANDRA LENZ (2003), die das Variationsspektrum zwischen den Polen Basisdialekt und Standardsprache für die westmitteldeutsche Kleinstadtregion Wittlich untersucht.⁸⁰ Dabei weist die Autorin mittels einer breit angelegten Variablenanalyse fünf sogenannte ‚Verdichtungsgebiete‘ innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums nach, die das Variationsspektrum dieser Region charakterisieren (Abb.1).⁸¹ Neben zwei Verdichtungsgebieten, die dem Systembereich Dialekt zugeordnet werden (Basisdialekt und Regionaldialekt) ist das Wittlicher Varietätenspektrum durch drei Verdichtungsgebiete gekennzeichnet, die, je nach der Häufigkeit der remanenten Dialektmerkmale, den Bereich zwischen der interferenzfreien Standardsprache und dem dialektalen Substandard strukturieren (Regionalakzent, Oberer und Unterer Regionaler Substandard), zusammengefaßt unter der Bezeichnung ‚Nichtdialektaler Substandard‘.⁸²

Systembereich	Verdichtungsgebiet
Standardsprache	Interferenzfreie Standardsprache (ST)
Nichtdialektaler Substandard	Regionalakzent (RA)
	Oberer Regionaler Substandard (RSo)
	Unterer Regionaler Substandard (RSu)
Dialektaler Substandard	Regionaldialekt (RD)
	Basisdialekt (BD)

Abb. 1: Verdichtungsgebiete des Wittlicher Substandards (Nach LENZ 2003)

⁸⁰ Vgl. Kap. 1.2.2.2.

⁸¹ Dabei handelt es sich nicht um exakt zu umreißen Sprechlagen, sondern um Bereiche des Dialekt-Standard-Kontinuums, in denen sich die situative Sprechaktivität der Probanden auf Basis der variablenanalytischen Kategorisierung konzentriert.

⁸² Vgl. LENZ (2003, 395).

Mit Hilfe des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität sollte nun nachgewiesen werden, inwieweit die durch die linguistische Analyse herausgearbeiteten Verdichtungsbereiche im Bewußtsein der Hörer präsent sind und von welchen Faktoren die Fähigkeit zur Differenzierung der einzelnen Verdichtungsbereiche abhängig ist.

2.1.1. Testeinrichtung⁸³

Dazu wurden aus dem Datenkorpus von LENZ (2003) Sprachproben ausgewählt, die Prototypen des jeweiligen Verdichtungsbereiches darstellen.⁸⁴ Dabei wurde jeder Verdichtungsbereich einmal berücksichtigt, die Bereiche Regionaldialekt, Basisdialekt sowie der Regionalakzent waren durch zwei Beispiele vertreten. Hinzu kam ein Beispiel für die interferenzfreie Standardsprache, die Stimme eines ARD-Nachrichtensprechers. Insgesamt umfaßte das Versuchsband demnach neun Sprachproben, wobei die Länge jeder einzelnen Probe auf circa 20 Sekunden begrenzt wurde, um so einerseits den Probanden genügend Zeit zur Bewertung zu geben, das Testband andererseits aber nicht zu lang werden zu lassen. Jede Sprachprobe wurde durch eine Ansage der Sprachprobennummer eingeleitet, so daß die Gesamtdauer des Tonbandes inklusive der kurzen Pausen zwischen den Beispielen bei circa vier Minuten lag.

Für die Auswahl der Sprachproben waren vor allem folgende Kriterien maßgeblich: Natürlichkeit der Sprechsituation, Beschränkung auf einen Sprecher, gute akustische Qualität des Materials, möglichst neutrale Thematik, nicht aber die Auftretenshäufigkeit arealer Varianten, da das

⁸³ Da die Ergebnisse des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität auch in LENZ (2003, 254-262) diskutiert werden und ich zudem mit Alexandra Lenz bei der Konzeption des Tests zusammengearbeitet habe, lassen sich Überschneidungen in der Darstellung des Testverfahrens sowie bei der Diskussion der Ergebnisse nicht vermeiden.

⁸⁴ Die Auswahl der Sprecher erfolgte auf Basis der durch die Ergebnisse der Variablenanalyse ermittelten Sprechergruppen durch Alexandra Lenz und mich.

Ziel der Untersuchung die Beurteilung natürlicher Sprache bildete. Dabei ergaben sich aus der Kombination der Anforderungen an das Sprachmaterial einige Schwierigkeiten bei der Auswahl der Aufnahmen, da die Aufnahmesituation ‚Freundesgespräch‘, die den höchsten Grad an Natürlichkeit im Sprachverhalten bot, „häufig durch überlagertes Sprechen mehrerer Personen gekennzeichnet“ war (LENZ 2003, 239).⁸⁵ Durch die Beschränkung auf nur einen Sprecher und eine möglichst neutrale Thematik der Sprachproben sollte gewährleistet werden, daß sich die Informanten allein auf die Beurteilung der regionalen Merkmale konzentrieren konnten. Es zeigte sich jedoch, daß längere Gesprächspassagen von Einzelpersonen häufig metakommunikative Stellungnahmen zum eigenen Sprachgebrauch enthielten, die in die Auswahl der Proben nicht einbezogen werden konnten. Weitere Steuerungsfaktoren wie Geschlecht und Alter der Sprecher wurden, mit einer Ausnahme, nicht bewußt kontrolliert.⁸⁶ Von den beiden Beispielen zum Regionaldialekt wurde eines durch einen Sprecher der älteren Generation, das zweite durch einen jungen Sprecher repräsentiert, was Aufschluß darüber geben sollte, ob der ältere Sprecher allein aufgrund seines Alters als stärker dialektal gewertet würde als der jüngere.

Die Anordnung der Sprachproben auf dem Versuchsband wies eine festgelegte Reihenfolge auf, wobei darauf geachtet wurde, daß Beispiele vergleichbarer Standarddifferenz nicht aufeinander folgten. Als Einstiegsbeispiel wurde eine basisdialektale Aufnahme gewählt, um den Informanten eine Vorstellung der extremsten Standarddifferenz zu geben und somit die Skala für den Test zu eichen. Auf ein zweites Einhörbeispiel zur Eichung der Skala in Richtung Standard, wie HERRGEN/SCHMIDT es fordern, wurde zu Beginn des Tonbands verzichtet.⁸⁷ Vielmehr teilte die Aufnahme des Nachrichtensprechers, die an

⁸⁵ Ein Rückgriff auf die Aufnahmen aus den Freundesgesprächen war allerdings nicht zu vermeiden, da allein dort Sprachverhalten aufgenommen werden konnte, das als dialektal zu bezeichnen war. Vgl. LENZ (2002, 239).

⁸⁶ Zur Problematik der Probenauswahl und der Testbandanordnung vgl. Kap. 2.3.1.

⁸⁷ Vgl. HERRGEN/SCHMIDT (1985, 37).

fünfter Stelle plaziert wurde, das Tonband in zwei Hälften.⁸⁸ Die Anordnung der Proben auf dem Testband gestaltete sich demnach wie folgt:

Beispiel	Sprachprobe (mit Kürzel ⁸⁹)
1	Basisdialekt (BD1)
2	Regionalakzent (RA1)
3	Unterer Regionaler Substandard (RSu)
4	Regionaldialekt (RD1)
5	Standardsprache (ST)
6	Regionaldialekt (RD2)
7	Oberer Regionaler Substandard (RSo)
8	Basisdialekt (BD2)
9	Regionaldialekt (RA2)

Abb. 2: Anordnung der Proben auf dem Versuchsband

Zur Beurteilung der Sprachproben dienten, ähnlich wie bei HERRGEN/SCHMIDT (1985), siebenstufige Rating-Skalen, deren rechter Pol mit „reines Hochdeutsch“ und der linke mit „tiefster Dialekt/Platt“ bezeichnet wurden, wobei jedem Beispiel eine eigene Skala zugewiesen wurde.

Beispiel 1

tiefster Dialekt/Platt ----------------------------------- reines Hochdeutsch

Abb. 3: Ausschnitt aus dem ‚Fragebogen zur Beurteilung von Sprachproben‘

Gemeinsam mit einer kurzen Testanweisung, die die Informanten aufforderte, „die folgenden neun Sprachproben auf den untenstehenden Skalen hinsichtlich ihrer Nähe zum Hochdeutschen beziehungsweise tiefsten Dialekt / Platt ein[zuordnen]“, bildeten die neun Antwortskalen die erste Seite des Fragebogens.⁹⁰ Ergänzt wurde diese auf der zweiten Seite durch einige Angaben zur Sozialbiographie der Informanten

⁸⁸ Ob mit dieser nachträglichen Eichung am zweiten Skalenpol eine breitere Skalenausnutzung im zweiten Testteil einhergeht, kann nur vermutet werden. Allerdings deuten die Ergebnisse darauf hin. Vgl. Kap. 2.1.3.

⁸⁹ Die Bezeichnung der Proben mit den Ziffern 1 und 2 ergibt sich allein aus der Reihenfolge der Proben.

⁹⁰ Der komplette Fragebogen findet sich im Anhang der Arbeit.

sowie ihrer sprachlichen Sozialisation. Entscheidend für die Auswertung der Ergebnisse sind hierbei vor allem die Angaben zu Herkunft / Wohnort, Alter, Geschlecht, Beruf sowie zur eigenen Dialektkompetenz.⁹¹

2.1.2. Durchführung

Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen einer Exkursion nach Wittlich / Eifel, eine ergänzende Erhebung wurde zudem in Marburg durchgeführt.⁹² Dazu wurden Passanten in der Fußgängerzone um die Teilnahme an einem sprachwissenschaftlichen Experiment gebeten. Hierbei wurden zunächst nur allgemeine Informationen hinsichtlich des Tests gegeben, diese wurden jedoch häufig nach Beendigung des Tests auf Nachfragen durch weiterführende Erläuterungen ergänzt. Das Testband wurde den Teilnehmern über Kopfhörer mit einem tragbaren CD-Player vorgespielt. Die durchschnittliche Gesamtestdauer pro Person lag zwischen 7 und 10 Minuten, wobei die Reaktionen der Informanten, die Dauer des Tests betreffend, individuell sehr unterschiedlich ausfielen. Die Mehrheit der Befragten allerdings bewertete die Testdauer als ‚angemessen‘ beziehungsweise ‚nicht zu lang‘.⁹³ Dennoch scheint mir dieser Wert tendenziell die Obergrenze dessen zu markieren, was Passanten auf offener Straße abverlangt werden kann, ohne bei den Befragten Ungeduld und damit eine negative Einstellung dem Test gegenüber hervorzurufen.

⁹¹ Daß dennoch nicht alle genannten Faktoren bei der Auswertung der Daten berücksichtigt wurden, liegt in der Struktur des Informantensamples begründet. Vgl. Kap. 2.1.4. und 2.3.4.

⁹² Teilnehmer der Wittlicher Erhebungsgruppe waren neben mir: Birgit Brause, Karin Dehnert, Katja Junker, Björn Köhnlein, Marc Meyer, Daniela Schmidt sowie Frauke Widdascheck. Die Erhebung in Marburg besorgten: Laila Ashimzhanova, Christiane Barth, Karen Merkle, Christiane Pusch, Stefanie Pöhlzen sowie Sandra Schneider.

⁹³ Die Einschätzung der Testdauer war nicht Bestandteil des Tests, sondern wurde aus den Äußerungen der Informanten nach Beendigung des Tests ermittelt.

2.1.3. Ergebnisse⁹⁴

Insgesamt wurde der Fragebogen zur Hörerurteil-Dialektalität von 85 Informanten aus drei Regionen des Westmitteldeutschen ausgefüllt. Die Probanden aus Wittlich wurden zudem in zwei Gruppen, entsprechend ihrer Herkunft (Wittlich Stadt / Eifel), unterteilt, so daß sich für die Auswertung des Tests vier Gruppen von Informanten ergeben.

Wohnort ⁹⁵	Wittlich	Eifel	Rhein- Main-Geb.	Marburg	gesamt
Anzahl	24	14	23	24	85

Abb. 4: Häufigkeitsverteilungen der Probanden nach Wohnorten

Zur Quantifizierung der Bewertungen wurden den einzelnen Skalenpunkten Werte von 0 (reines Hochdeutsch) bis 6 (tiefster Dialekt/Platt) zugewiesen. Aus der Summe aller Urteile wurde anschließend für jedes Beispiel das arithmetische Mittel gebildet, um so die Werte untereinander vergleichbar zu machen.⁹⁶ Die nachfolgenden Abbildungen geben zunächst eine Übersicht über die Mittelwerte der Gesamtstichprobe, einmal in der Reihenfolge des Tonbands, anschließend sortiert nach aufsteigenden subjektiven Dialektalitätswerten.

⁹⁴ Die Ergebnisse werden hier in Anlehnung an LENZ (2003, 258-262) vorgestellt. Es wird jedoch nur selten direkt auf die Arbeit von LENZ verwiesen, da beide Analysen, sowohl ihre als auch meine, auf derselben Datengrundlage beruhen. Dabei wird auch eine dritte Probandengruppe aus dem Rhein-Main-Gebiet, die aus dem Bekanntenkreis von Alexandra Lenz stammt, in die Auswertung miteinbezogen.

⁹⁵ Bei der Auswahl der Informanten wurde darauf geachtet, daß diese möglichst auch in der gleichen Region aufgewachsen waren, um so Aussagen über Bewertungsdifferenzen in Abhängigkeit von der Herkunft der Informanten treffen zu können. Lediglich in der Rhein-Main-Gruppe stammte eine größere Anzahl der Probanden (10 von 23) aus anderen Regionen als der ihres aktuellen Wohnortes. Zudem wurde auf eine ausreichende Streuung der Stichprobe in Bezug auf die Faktoren Alter, Geschlecht und Beruf geachtet.

⁹⁶ Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe des Programms Microsoft Excel. Dabei müßte als Interpretationsgrundlage der Daten eigentlich der Median verwendet werden, da es sich um eine Ordinalskala handelt, allerdings zeigen die Ergebnisse, daß die Mittelwerte der Beurteilungen eindeutiger interpretiert werden können. Darüber hinaus liefert der Median, gerade bei kleineren Stichproben, mitunter Verzerrungen in der Abbildung der Daten. Deshalb erfolgt die Interpretation der Daten in dieser Arbeit anhand des arithmetischen Mittels. (Ähnlich verfahren LENZ 2003 und LAMELI 2003).

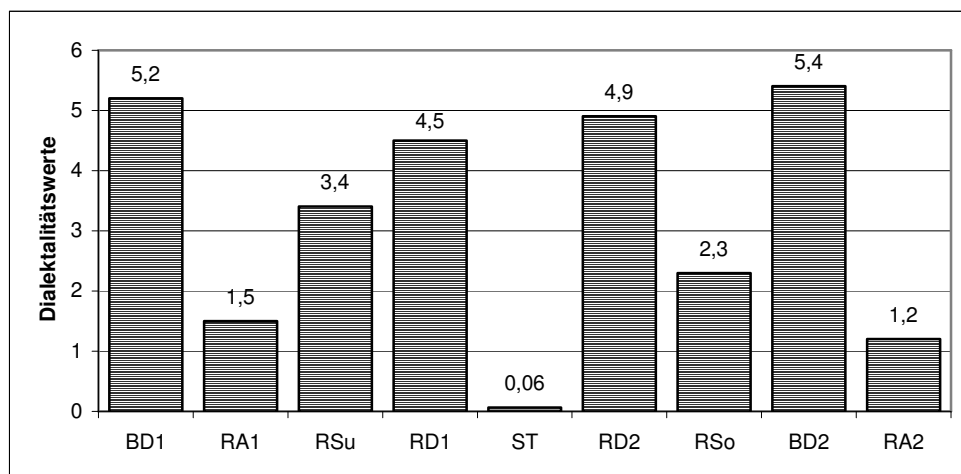


Abb. 5: Mittelwerte der subjektiven Dialektalitätsurteile (Testband-Reihenfolge)

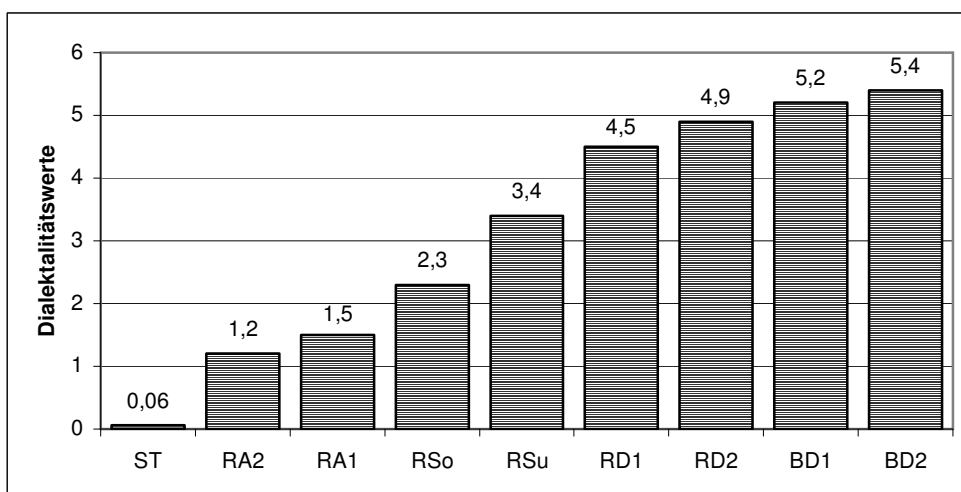


Abb. 6: Mittelwerte der subjektiven Dialektalitätsurteile (aufsteigend in der Reihenfolge der subjektiven Dialektalität)

Beispiel	ST	RA2	RA1	RSo	RSu	RD1	RD2	BD1	BD2
\bar{x}	0,06	1,2	1,5	2,3	3,4	4,5	4,9	5,2	5,4
s	0,2	0,8	0,9	1,1	0,9	1,0	0,9	0,8	0,8
Median	0	1	1	2	3	5	5	5	6
Modus	0	1	1	2	4	5	5	5	6

Abb. 7: Mittelwerte, Standardabweichungen, Mediane und Modalwerte der Stichprobe

Die Ergebnisse der statistischen Auswertung belegen ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen den Beurteilungen der Hörer und der linguistisch fundierten Zuweisung der Sprachproben zu den fünf Ver-

dichtungsbereichen.⁹⁷ Die einzelnen Verdichtungsbereiche lassen sich im Hörerurteil deutlich differenzieren, zudem stimmt die Reihenfolge der subjektiven Dialektalitätswerte mit der Lage der Verdichtungsbereiche im Wittlicher Dialekt-Standard-Kontinuum überein.⁹⁸ Auffällig hierbei ist auch die relative Nähe der Beispiele, die denselben Verdichtungsbe- reich repräsentieren, zueinander.

Am eindeutigsten und sichersten von allen Sprachproben wird das Beispiel für die interferenzfreie Standardsprache beurteilt, das neben dem deutlich niedrigsten Dialektalitätswert von 0,06 auch die mit Ab- stand geringste Standardabweichung aufweist.⁹⁹ Es ist also davon auszugehen, daß die Standardsprache als Normvarietät im Bewußtsein der Hörer präsent und damit der Standard-Pol der Bewertungsskala eindeutig definiert ist. Zwar ist es möglich, daß diese eindeutige Zuwei- sung der Probe zur Standardsprache damit zusammenhängt, daß es sich um die Aufnahme eines Nachrichtensprechers handelt, deren Sprechweise im Bewußtsein der Hörer mit Standardkompetenz gleich- gesetzt wird, allerdings kommen MATTHEIER (1983) und HERRGEN/SCHMIDT (1985) mit standardsprachlichen Aufnahmen nicht- professioneller Sprecher zu vergleichbaren Ergebnissen.¹⁰⁰ Alle weite- ren Sprachproben werden von den Informanten nicht mehr als ‚reines Hochdeutsch‘ wahrgenommen. Dabei erhalten die beiden Beispiele für den Regionalakzent (RA1, RA2) die standardnächsten Beurteilungen, allerdings in deutlicher Abgrenzung von der interferenzfreien Standard- sprache. Demnach werden also auf Hörerseite bereits geringe Stan- darddifferenzen deutlich wahrgenommen und auch als solche bewertet.

⁹⁷ Dabei stellt sich die Frage, ob dieser Grad an Übereinstimmung in der linguistischen Vorstrukturierung des Materials begründet liegt. Vgl. Kap. 2.3.3.

⁹⁸ Der intraindividuelle Vergleich von Reihenfolgevertauschungen bei der Beurteilung der Proben durch LENZ (2003a) zeigt, daß Abweichungen von der objektiv bestimmten Dialektalitätsreihenfolge der Proben vorwiegend innerhalb der von LENZ (2003) be- stimmten Varietätengrenzen auftreten, selten jedoch über diese hinweg.

⁹⁹ Nur fünf Informanten rücken dieses Beispiel überhaupt vom ‚reinen Hochdeutsch‘ ab, mit jeweils einem Skalenpunkt Abweichung vom rechten Skalenrand.

¹⁰⁰ Möglicherweise kann also auf eine Eichung der Testskala am standardsprachli- chen Pol verzichtet werden.

Aber auch die Beispiele für den Regionalen Substandard (RSo, RSu) werden von den Hörern zuverlässig erkannt und in deutlicher Distanz zu den angrenzenden Verdichtungsbereichen, aber auch zueinander eingestuft. Auffällig ist dabei, daß zwischen den beiden Proben die Skalenmitte liegt, was darauf schließen läßt, daß der Obere Regionale Substandard eher mit dem Hochdeutschen identifiziert wird, wohingegen der Untere Regionale Substandard mehr in Richtung Dialekt eingestuft wird. Es zeigt sich also, daß die Hörer ein deutliches Bewußtsein für die Differenzierung unterschiedlicher Sprechlagen im substandard-sprachlichen Kontinuum zwischen den standardnahen und den dialekt-nahen Registern haben.

Weniger eindeutig hingegen erweist sich die Beurteilung der standard-fernsten Sprachproben. Keines der Beispiele entspricht der Vorstellung der Informanten vom ‚tiefsten Dialekt/Platt‘, zudem werden alle vier Dialektbeispiele in relativer Nähe zueinander, zwischen 4,5 und 5,4 Dialektalitätspunkten, eingeordnet.¹⁰¹ LENZ (2003, 260) sieht darin dennoch „die linguistischen Differenzen im Dialektalen Substandard auch auf der Bewertungsseite graduell“ wiedergegeben und damit bestätigt. Dem ist insofern zuzustimmen, als die Differenz zwischen dem am niedrigsten beurteilten Dialektbeispiel (RD1) und der am dialektalsten eingeschätzten Probe (BD2) durchschnittlich 0,9 Skalenpunkte beträgt und damit den Abständen zwischen den übrigen Verdichtungsbereichen annähernd entspricht. Für die beiden dazwischenliegenden Proben (RD2, BD1) kann vermutet werden, daß ihre Beurteilung durch die Anordnung der Sprachproben auf dem Versuchsband beeinflusst wurde. So folgt das zweite regionaldialektale Beispiel (RD2) direkt auf den Standardsprecher, der mit dem Regionaldialekt sehr viel stärker kontrastiert als der Untere Regionale Substandard, was zu der durchschnittlich um 0,4 Skalenpunkte höheren Einschätzung des RD2-Beispiels

¹⁰¹ Nach Aussagen der Informanten sind dafür vor allem vereinzelte lexikalische Abweichungen verantwortlich, zudem seien die Beispiele streckenweise ‚zu verständlich‘, um als tiefstes Platt gelten zu können.

geführt haben kann.¹⁰² Die BD1-Probe bildet das Einstiegsbeispiel des Testbandes, was eine mögliche Erklärung dafür liefert, daß der Modalwert dieses Beispiel eher mit den regionaldialektalen Proben in Verbindung bringt als mit der zweiten BD-Probe. Gerade zu Beginn des Tests ist eine generelle Unsicherheit der Probanden hinsichtlich der Ausnutzung der gesamten Skalenbreite zu vermuten, zumal für die Beurteilung der ersten Sprachprobe ein Referenzbeispiel fehlt.¹⁰³ Darüber hinaus wird das Beispiel BD1 mit Abstand am häufigsten nachträglich korrigiert (43% aller Korrekturen), wobei die Korrekturen ausschließlich in Richtung ‚tiefster Dialekt‘ erfolgen. Generell zeigen die Ergebnisse der zweiten Tonbandhälfte eine Tendenz zu einer breiteren Ausnutzung der Skala, was zum einen an der nachträglichen Eichung der Skala an dem standardsprachlichen Beispiel, zum zweiten aber auch daran liegen kann, daß sich die Probanden erst in die Variationsbreite des Wittlicher Varietätenspektrums ‚inhören‘ müssen, bevor sie „eine Ausdehnung ihrer Bewertungen auch in Richtung Skalenendpunkte wagen“ (LENZ 2003, 259).

Interessant gerade im Hinblick auf die Zielsetzung der Arbeit ist die Aufschlüsselung der Hörerurteile in Abhängigkeit von den Wohnorten der Informanten, wie es die nachfolgenden Abbildungen veranschaulichen.

	ST	RA1	RA2	RS _o	RS _u	RD1	RD2	BD1	BD2
Wittlich	0	1,4	1	2,3	3,4	4,9	5	5,3	5,5
Eifel	0,07	1,2	0,9	2,2	3,3	4,6	5,3	5,4	5,7
Rhein- Main-Geb.	0,1	1,8	1,3	2,7	3,4	4,4	4,9	5,1	5,6
Marburg	0,04	1,4	1,6	2,1	3,2	4,3	4,6	4,9	5

Abb. 8: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohnorten der Informanten

¹⁰² Somit lassen sich auch keine verlässlichen Aussagen dahingehend treffen, ob der jüngere Sprecher (RD2) tatsächlich für dialektaler gehalten wird als der alte Sprecher. Vgl. Kap. 2.1.2.

¹⁰³ Dahinter steht die Vermutung, daß die Beurteilung eines Beispiels oft in Relation zu dem vorhergehenden erfolgt. Vgl. LENZ (2003, 260) und LAMELI (2003, 115-116).

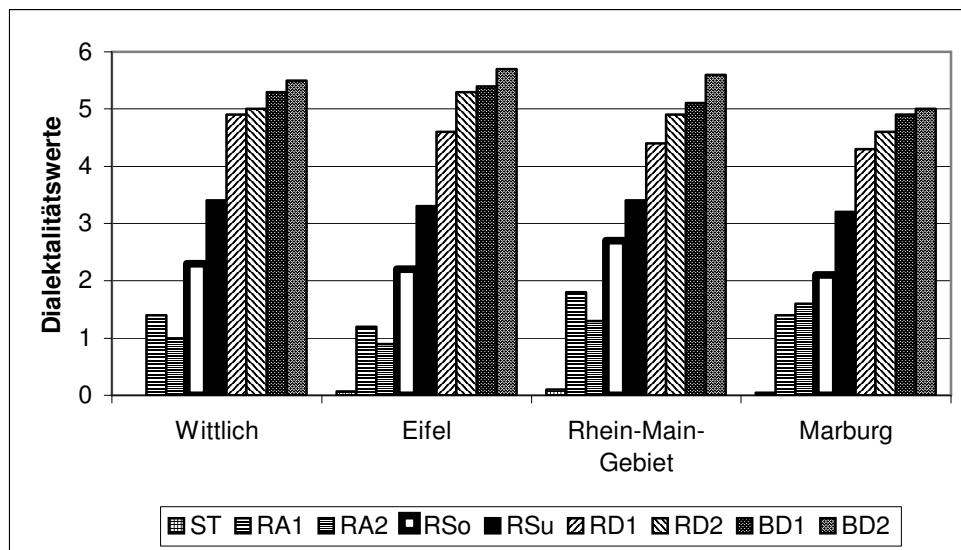


Abb. 9: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohnorten der Informanten (sortiert nach Wohnorten)

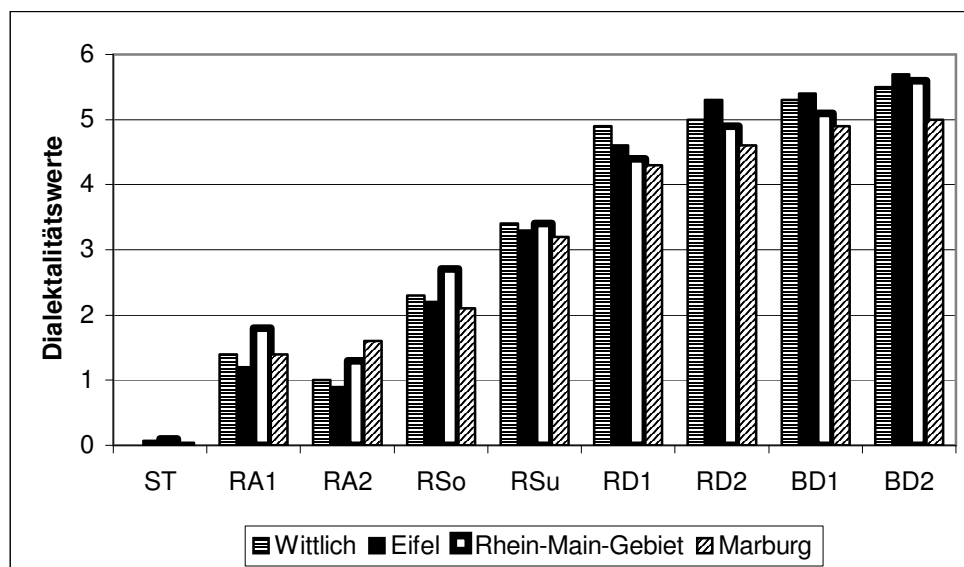


Abb. 10: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohnorten der Informanten (sortiert nach Sprachproben)

Es zeigt sich, daß die Bewertungsmuster der einzelnen Gruppen durchaus vergleichbar sind. In allen vier Gruppen entsprechen sich die Reihenfolgen der subjektiven Dialektalitätswerte, abgesehen von einer Ausnahme, den Marburger Urteilen zu den RA-Beispielen, allerdings lassen sich für diese Abweichung keine plausiblen Gründe benennen. Die größten Ähnlichkeiten bestehen zwischen den Gruppen der Wittlicher und der Eifler. Dabei ist auffällig, daß die Probanden aus der Eifel

stärker zwischen den Dialektbeispielen differenzieren als die Wittlicher und diese zudem dialektaler bewerten. Eine Erklärung hierfür kann darin gesehen werden, daß die Gruppe der Wittlicher Informanten eine genauere Vorstellung vom ‚tiefsten Platt‘ in ihrem Ort hat und die Dialektbeispiele von daher kritischer, will heißen weniger dialektal beurteilt.¹⁰⁴ Weiterhin auffällig ist die Tatsache, daß sich das Bewertungsverhalten der Informanten mit zunehmender Entfernung vom Aufnahmeort der Sprachproben verändert. Während die standardnahen Beispiele (RA1, RA2) und auch der Obere Regionale Substandard im Rhein-Main-Gebiet und in Marburg dialektaler bewertet werden als in der Eifel selbst, werden den dialektnahen Sprachproben dort durchschnittlich niedrigere Dialektalitätswerte zugeschrieben.¹⁰⁵ Eine Zusammenfassung der vier Untersuchungsgruppen zu zwei größerregionalen Gruppen unterstreicht diese Beobachtung zusätzlich.

	ST	RA1	RA2	RSo	RSu	RD1	RD2	BD1	BD2
Wittlich / Eifel	0,04	1,3	0,95	2,25	3,35	4,75	5,15	5,35	5,6
Rhein-Main / Marburg	0,07	1,6	1,45	2,4	3,3	4,35	4,75	5	5,3

Abb. 11: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität in Abhängigkeit von den Wohnorten der Informanten (zusammengefaßt zu Regionen)

Es scheint also mit einer zunehmenden Entfernung eine größere Sensibilität für remanente Dialektmerkmale in standardnahen Sprachproben zu geben, darüber hinaus einen veränderten Maßstab in der Bewertung dialektnaher Beispiele. Die Tatsache, daß die Dialektbeispiele in Marburg, der am weitesten entfernten Region, die niedrigsten Werte zugewiesen bekommen, ist als Hinweis darauf zu verstehen, daß das Kriterium der Verständlichkeit nicht allein die Bewertungsgrundlage des Hörerurteils bildet. Vielmehr ist anzunehmen, daß die Hörer die

¹⁰⁴ Als Bezugspunkt der Bewertung dient hier vermutlich der alte Ortsdialekt, der aber kaum noch, selbst von den Einheimischen, in seiner ursprünglichen Form gesprochen wird. Vgl. LENZ (2003).

¹⁰⁵ Dabei lassen sich die hohen Werte für die standardnahen Beispiele im Rhein-Main-Gebiet daraus ableiten, daß die Gruppe der Akademiker hier überdurchschnittlich vertreten ist (10 von 23 Informanten). Vgl. LENZ (2003, 262).

Sprachproben vor dem Hintergrund ihrer eigenen dialektalen Kompetenz beurteilen, daß sich also der dialektale Bezugspunkt der Bewertungsskala ändert und die dialektnahen Beispiele des Testbands von daher im Verhältnis zum lokalen Basisdialekt gesehen werden.¹⁰⁶

Weiterhin interessant ist die Beobachtung, daß die Bewertungsdifferenzen zwischen den beiden Sprechern des Regionaldialekts (RD1, RD2), die im Bezug auf ihre phonetisch gemessene Dialektalität identisch sind, in allen Versuchsgruppen auftreten, außer in Wittlich selbst.¹⁰⁷ Es ist also zu vermuten, daß die Beeinflussung der Bewertung durch die Anordnung der Proben auf dem Versuchsband im Falle der Wittlicher Hörer wegen ihrer genauen Kenntnis des ortstypischen Variationsspektrums nicht zum Tragen kommt.¹⁰⁸

2.1.4. Zu einer Nacherhebung auf der 32. StuTS

Zusätzliche Evidenz für einen Zusammenhang von Hörerurteil und der Entfernung zum beurteilten Dialekt lieferte eine weitere Erhebung im Rahmen eines Vortrages auf der 32. Studentischen Tagung Sprachwissenschaft (StuTS) in Göttingen. Die Versuchsanordnung entsprach dabei der der vorherigen Erhebungen, mit dem Unterschied, daß die Daten hier in Form eines Massentests erhoben wurden. Vor Beginn des Vortrages wurde den Zuhörern der ‚Fragebogen zur Beurteilung von Sprachproben‘ ausgeteilt, auf dem die Wittlicher Aufnahmen beurteilt werden sollten. Anschließend wurde das Tonband über Lautsprecher abgespielt. Insgesamt nahmen an der Erhebung 47 Testpersonen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren teil, überwiegend Studenten sprach-

¹⁰⁶ Diese Annahme wird auch durch die Ergebnisse aus Kap. 3 gestützt.

¹⁰⁷ Vgl. Kap. 2.2.2.

¹⁰⁸ Zwar scheint diese Beeinflussung der Beurteilung von RD2 im Kontrast zur Standardsprache mit zunehmender Entfernung von Wittlich wieder abzunehmen (Vgl. Kap. 2.1.4.), allerdings kann in diesem Effekt eine insgesamt ungenauere Einschätzung dialektnaher Sprachproben vermutet werden, da auch die Unterschiede zwischen den beiden basisdialektalen Beispielen wegfallen.

wissenschaftlicher Fächer.¹⁰⁹ Die folgenden Abbildungen liefern eine Übersicht über die Ergebnisse der StuTS-Erhebung, zunächst insgesamt im Vergleich zu den beiden größerregionalen Gruppen der ersten Erhebung, anschließend differenziert nach der Herkunft der Informanten.¹¹⁰

	ST	RA1	RA2	RSo	RSu	RD1	RD2	BD1	BD2
Wittlich/Eifel	0,04	1,3	0,95	2,25	3,35	4,75	5,15	5,35	5,6
Rhein-Main/Marburg	0,07	1,6	1,45	2,4	3,3	4,35	4,75	5	5,3
StuTS Göttingen	0,15	1,68	1,51	2,34	3,55	4,94	5,11	5,11	5,23

Abb. 12: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität der StuTS-Erhebung im Vergleich mit den größerregionalen Gruppen

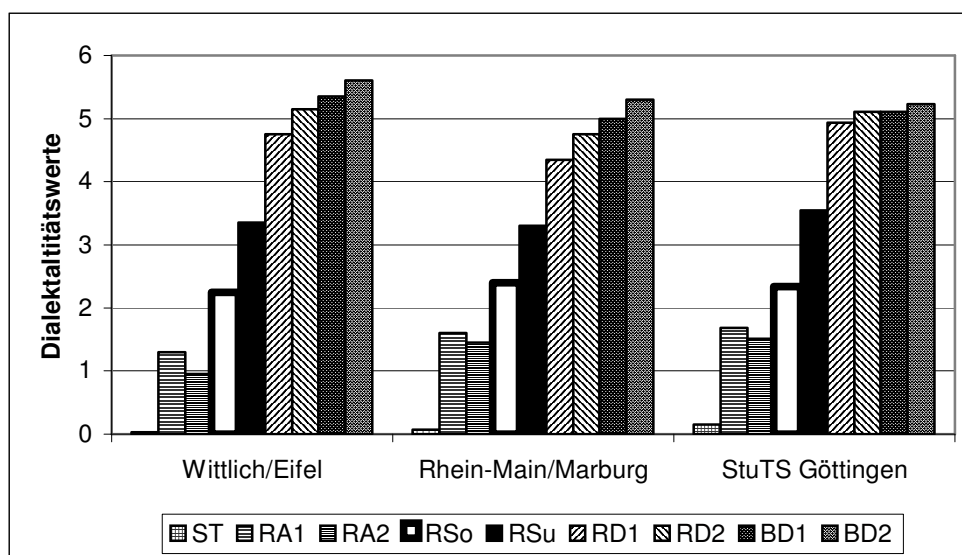


Abb. 13: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität (Vergleich der größerregionalen Gruppen mit der StuTS-Erhebung)

¹⁰⁹ Zwar ist somit die Repräsentativität der Stichprobe nicht gewährleistet, da mit ‚Expertenurteilen‘ zu rechnen ist und die Probanden aus allen Regionen Deutschlands stammen, es sei allerdings auf ähnliche Erhebungen hingewiesen, die mit vergleichbaren Versuchsgruppen arbeiten, so etwa HERRGEN/SCHMIDT (1985), LAMELI (2003) oder HUNDT (1992).

¹¹⁰ Da es sich um Studenten handelt, die fast ausschließlich in anderen Regionen aufgewachsen sind als der ihres aktuellen Wohnortes, wurden die Gruppen nach ihrer Herkunft, nicht nach ihrem aktuellen Wohnort differenziert. Dabei sind allerdings kaum repräsentative Ergebnisse zu erwarten, da die Einzelgruppengrößen in drei von vier Fällen unter 10 Informanten liegen (Norden: 9, Mitte: 23, Osten: 8, Süden: 6).

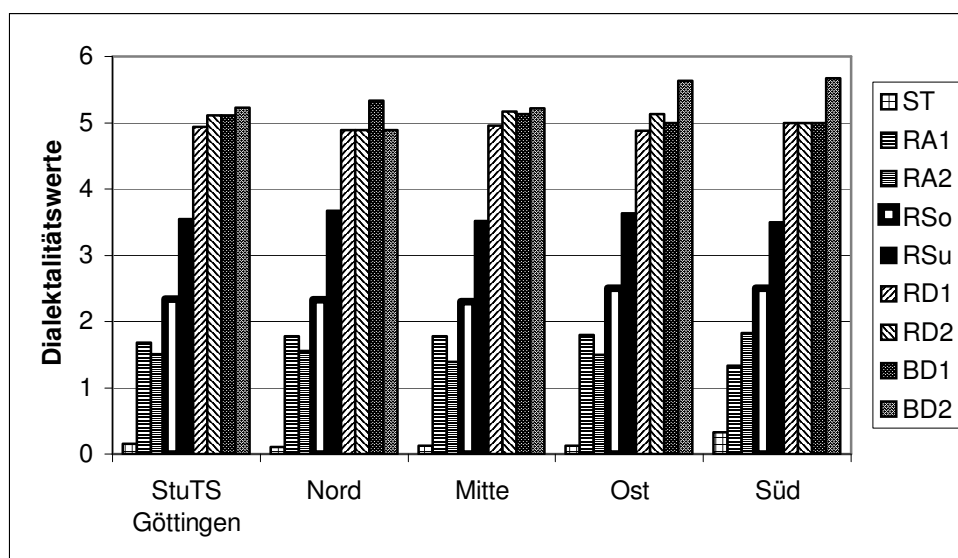


Abb. 14: Mittelwerte der subjektiven Dialektalität der StuTS-Erhebung (sortiert nach den Herkunftsregionen der Informanten)

Die Ergebnisse liefern einen Beleg für die Vermutung, daß mit zunehmender Entfernung von der zu beurteilenden Mundart die Sensibilisierung für remanente Dialektmerkmale in standardnahen Sprachproben (Regionalakzent) zunimmt. Die Werte für die Gesamtstichprobe liegen auf vergleichbarem Niveau wie die Werte der Rhein-Main/Marburg-Gruppe und damit deutlich höher als in der Eifel. Dabei erklärt sich der verhältnismäßig hohe Wert für den Nachrichtensprecher aus dem ‚Expertenstatus‘ der Informanten, die aufgrund ihrer Fachkompetenz für die Wahrnehmung sprachlicher Abweichungen sensibilisiert, wenn nicht übersensibilisiert sind.¹¹¹ Weiterhin zeigt sich, daß die Bewertung der Sprachproben des Regionalen Substandards (RSo, RSu) in allen Gruppen relativ konstant ausfällt. Es zeigt sich also, daß die graduellen Abstufungen im Substandardkontinuum von den Hörern eindeutig wahrgenommen werden. Allerdings ist anzunehmen, daß den Informanten die Bewertung ‚mittlerer‘ Sprachlagen generell leichter fällt als an den Extrempunkten der Skala. Interessant ist, daß die Differenzierungsfähigkeit hinsichtlich der Dialektbeispiele im Vergleich zur Rhein-

¹¹¹ So meinten besonders die Informanten aus München, in der Sprache des Nachrichtensprechers areale Varianten gehört zu haben, ohne diese allerdings benennen zu können.

Main/Marburg-Gruppe stark abnimmt. Die Beispiele für den Regionaldialekt und den Basisdialekt werden von den StuTS-Informanten nicht mehr unterschieden, sondern alle auf einem durchschnittlichen Niveau von 5 Dialektalitätspunkten eingeordnet. Die Probanden können also aufgrund ihrer mangelnden Kenntnis des zu beurteilenden Dialektkontinuums die dialektnahen Beispiele nicht mehr differenzieren und beurteilen diese pauschal als stark dialektal, allerdings wird dabei, wie schon in Marburg, die Extremkategorie in der Beurteilung gemieden, was zum einen auch auf die mangelnde Dialektkenntnis zurückzuführen ist. Andererseits scheint mir darin wiederum der veränderte Bewertungsmaßstab in der Beurteilung der Proben, nämlich der Kontrast zum jeweils lokalen tiefsten Dialekt zum Ausdruck zu kommen. Angesichts der sozial homogenen Zusammensetzung der Stichprobe könnte zudem vermutet werden, daß die Informanten aufgrund ihres Alters und auch ihres überdurchschnittlichen Bildungsniveaus generell über eine geringere dialektale Kompetenz und damit auch eine veränderte Bewertungskompetenz im Gegensatz zu der sozial heterogenen Gruppe der Eifler verfügen.

Der Vergleich der Hörerurteile hinsichtlich der Herkunftsregionen der Informanten weist zwar Unterschiede in der Bewertung der Dialektbeispiele aus, allerdings scheinen mir diese nicht signifikant zu sein. Vielmehr scheint mir darin die geringe Größe der Gruppen ‚Norden‘, ‚Osten‘ und ‚Süden‘ zum Ausdruck zu kommen. Im Gegensatz zu diesen Gruppen sind die Beurteilungen der Dialektbeispiele in der Gruppe ‚Mitte‘ nahezu identisch mit dem Gesamtergebnis. Es ist also anzunehmen, daß sich die Werte für die subjektive Dialektalität spätestens ab einer Gruppengröße von 20 Informanten stabilisieren.¹¹²

¹¹² Diesen Schluß legen auch die Ergebnisse von LAMELI (2003) nahe.

2.2. Zum Zusammenhang von Hörerurteil und phonetischer Dialektalitätsmessung

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, daß die Verdichtungsbe-
reiche des Wittlicher Substandards, die auf Basis der Variablenanalyse
von LENZ (2003) ermittelt wurden, durch den Test zur Hörerurteil-
Dialektalität der linguistischen Realität entsprechend abgebildet werden
können. Dabei geben die subjektiven Urteile der Hörer jedoch nur die
wahrgenommene Gesamtdialektalität wieder, in deren Bewertung ne-
ben den lautlichen Abweichungen auch suprasegmentelle und spre-
chertypische Merkmale einfließen. Deshalb soll die Hörerurteil-
Dialektalität im Folgenden mit einem Verfahren zur phonetischen Dia-
lektalitätsmessung in Beziehung gesetzt werden, das den Grad der
Dialektalität einer Sprachprobe definiert als durchschnittliche Anzahl
lautlicher Abweichungen von der Standardlautung pro Wort, um so zu
prüfen, inwieweit die Ergebnisse der subjektiven Beurteilungen hinsicht-
lich der Lage der Sprachproben im Dialekt-Standard-Kontinuum mit
denen der objektiven Distanzmessung korrelieren.¹¹³ Dabei muß aller-
dings beachtet werden, daß die beiden Verfahren nach unterschiedli-
chen Parametern messen, auf der einen Seite steht die exakt bestimm-
bare phonetische Distanz segmenteller substandardsprachlicher Merk-
male, auf der anderen Seite die subjektive Einschätzung der Gesamt-
dialektalität und damit auch der Gesamtheit aller wahrnehmbaren Merk-
male, und zudem unterschiedlich skaliert sind. Von daher können die
Ergebnisse nicht in einen direkten Zusammenhang gestellt werden, wie
MATTHEIER (1983) es für die Skalierung seiner Bewertungsskala ver-
sucht, sondern nur relational verglichen werden. Dennoch erscheint mir

¹¹³ Zur Meßkonvention vgl. HERRGEN [U.A.] (2001). Der ursprüngliche Vorschlag für
das Verfahren geht zurück auf HERRGEN/SCHMIDT (1989), mittlerweile jedoch wurde es
in mehreren Arbeiten diskutiert und modifiziert, vgl. etwa SCHMITT (1992), OTTERS-
BACH (2002) oder LAMELI (2003). Dabei wird diesem Verfahren der Vorzug gegenüber
vergleichbaren Ansätzen etwa von GOEBL (1982), AMMON (1973) oder dem Silbenre-
duktionsverfahren von REITMAJER (1979) gegeben, da es zum einen sämtliche lautli-
chen Abweichungen von der Standardlautung berücksichtigt und zudem die Validität
der Meßergebnisse mittlerweile in mehreren Studien bestätigt wurde.

der Vergleich notwendig, da sich erst aus dem Vergleich der Methoden eindeutige Rückschlüsse über das Verhältnis von Hörerurteil und dem zugrundeliegenden Dialekt-Standard-Kontinuum ziehen lassen.¹¹⁴ Zudem soll, im Hinblick auf eine Standardisierung des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität, durch die phonetische Distanzmessung ein objektives Kontrollinstrument gewonnen werden, das den Einsatz des Verfahrens unabhängig von der linguistischen Vorstrukturierung des Materials (z.B. durch eine Variablenanalyse) erlaubt.

2.2.1. Zur Methode - LAMELI 2003

In seiner Dissertation befaßt sich LAMELI (2003) mit Regionalismen in authentischen Sprechsituationen. Im Zentrum der Arbeit stehen dabei Mitschnitte von Stadtratssitzungen aus Neumünster und Mainz über zwei Generationen hinweg, die hinsichtlich remanenter substandard-sprachlicher Merkmale im diachronen Längsschnitt analysiert werden. Zur Bestimmung des Dialektalitätsniveaus der einzelnen Sprecher verwendet LAMELI hierbei ein Dialektalitätsmeßverfahren, daß auf den Vorschlag von HERRGEN/SCHMIDT (1989) zurückgeht. Erfäßt werden von diesem Verfahren sämtliche lautlichen Abweichungen von der Standardlautung auf segmenteller Ebene.¹¹⁵ „Die Messung besteht darin, daß die phonetisch transkribierten Wörter der dialektalen Datenbasis und des Bezugssystems nach Einzellauten segmentiert und die Einzellaute dann aufeinander abgebildet werden. Für qualitative und quantitative Segmentdifferenzen [...] werden Dialektalitätsrohwerte vergeben. Im Prinzip gilt: Ein Unterschied in einem phonetischen Merkmal wird mit einem Punkt gewertet“ (HERRGEN [U.A.] 2001, 1-2). Unberücksichtigt bleiben morphologische, lexikalische, syntaktische sowie intonatorische

¹¹⁴ GOOSKENS (2002a) nimmt einen ähnlichen Vergleich vor, indem sie phonetisch bestimmte Abstände zwischen norwegischen Dialekten mit subjektiven Abstandsbestimmungen in Beziehung setzt. Vgl. Fn. 51.

¹¹⁵ Als Bezugssystem dient die gemäßigte Hochlautung nach dem WDA.

Differenzen.¹¹⁶ Der Dialektalitätswert ergibt sich aus dem Quotienten der Summe der gemessenen Differenzpunkte und der Anzahl gemessener Wörter.¹¹⁷

Zur Überprüfung der ermittelten Dialektalitätswerte korreliert LAMELI die Ergebnisse der phonetischen Messung mit zwei Tests zur Hörerurteil-Dialektalität, für die er aus seinem Datenmaterial jeweils fünf Mainzer und fünf Neumünsteraner Sprachproben auswählt, die repräsentativ für die ermittelten Variationsspektren des jeweiligen Gesamtsamples sind. Erhoben werden die Beurteilungen zweier Informantengruppen, zum einen 21 Marburger Germanistikstudenten, zum zweiten 22 Kieler Romanistikstudenten.¹¹⁸ Die Versuchsanordnung entspricht dabei im wesentlichen der der StuTS-Erhebung.¹¹⁹ Allerdings werden die Sprachproben in zufälliger, aber für beide Informantengruppen gleichbleibender Reihenfolge abgespielt, wobei die Dauer einer jeden Probe bei 30 Sekunden liegt. Zudem wird den Probanden eingangs das gesamte Testband vorgespielt. Eine Eichung der Testskala an den Polen ‚interferenzfreie Standardsprache‘ und ‚Basisdialekt‘ erfolgt nicht.¹²⁰

¹¹⁶ Dieser Umstand liegt vor allem darin begründet, daß sich diese Abweichungen nur schwer auf das Bezugssystem abbilden lassen.

¹¹⁷ Dabei veranschlagt SCHMITT (1992, 106-109) für Texte in freier Rede eine Mindestlänge von 150 Wörtern, ab der sich die Durchschnittswerte stabilisieren.

¹¹⁸ Bei der Auswahl der Probanden wurde darauf geachtet, daß die Marburger Gruppe nur aus Informanten besteht, die in Mitteldeutschland aufgewachsen sind, wohingegen alle Kieler Probanden aus Norddeutschland stammen.

¹¹⁹ Vgl. Kap. 2.1.4.

¹²⁰ LAMELI hält eine Eichung der Meßskala an den Extremen des Dialekt-Standard-Kontinuums für problematisch, da er aufgrund der Standardnähe der Sprachproben und dem starken Kontrast basisdialektaler Aufnahmen zur Standardsprache, was besonders für das Niederdeutsche ins Gewicht fällt, Verzerrungen in der Beurteilung befürchtet. Da er aber vor der Beurteilung den Informanten sämtliche Proben vorspielt, was einer Skaleneichung gleichkommt, erfolgen seine Messungen letztlich auf Basis einer anderen Skala als in der vorliegenden Arbeit, da als Bezugssystem nicht mehr das gesamte Dialekt-Standard-Kontinuum fungiert, sondern lediglich der Ausschnitt, der durch die ausgewählten Sprachproben repräsentiert wird. Zudem liegt damit beiden Testteilen eine jeweils andere Skala zugrunde, so daß die Ergebnisse der Hörbeurteilungen keinen direkten Vergleich zulassen, allerdings kommt es LAMELI auch primär auf die regionalen Bewertungsdifferenzen innerhalb des jeweiligen Testteils an (Vgl. LAMELI 2003, 218). Doch gerade weil „bei der Beurteilung auf rating-Skalen [...] die Sprecher auf der Basis ihres eigenen Erfahrungshorizonts für jede Sprachprobenserie einen relationalen Bewertungsbereich [konstruieren], der sich von einer Sprachprobe zur nächsten weiterentwickelt, wobei die vorgegebene Skalenbrei-

Die Ergebnisse weisen für beide Informantengruppen in beiden Testteilen eine hohe Korrelation zwischen den phonetisch bestimmten Sprechlagen und den Hörerurteilen aus. Der Grad der Korrelation wird dabei über den Pearson-Korrelationskoeffizienten bestimmt.¹²¹ Für beide Sprachprobenserien steigen die subjektiven Dialektalitätswerte mit steigendem phonetischen Dialektalitätswert in der Regel an. Besonders die Mainzer Sprachproben werden von beiden Informantengruppen entsprechend ihrem phonetischen Dialektalitätsgrad beurteilt, so daß sich sogar die über die Distanzmessung ermittelten verschiedenen Sprechlagen abbilden lassen. Auch im Falle der Neumünsteraner Sprachproben zeigen beide Gruppen ein ähnliches Bewertungsverhalten, das allerdings teilweise der phonetischen Realität widerspricht.¹²² So wird der Unterschied zwischen zwei Sprachproben, die phonetisch nahezu identisch gemessen wurden, subjektiv als deutlich größer be-

te das Spektrum der Beurteilung bestimmt“ (LAMELI 2003, 115-116), kann die Eichung einer Skala, deren Pole mit ‚Standardsprache‘ und ‚tiefster Dialekt‘ bezeichnet sind, nicht über das Vorspielen ausschließlich standardnaher Sprachproben erfolgen. Durch die Vermeidung eines basisdialektalen Bezugspunktes erscheinen so die Hörerurteile auf der vorliegenden Skala als stark verzerrt, jedoch erfüllt diese Eichung im Kontext der Arbeit ihren Zweck, da sie eine differenzierte Beurteilung der standardnahen Proben ermöglicht, die in einer an den Extrempunkten des Dialekt-Standard-Kontinuums geeichten Skala vermutlich mit ähnlichen Dialektalitätswerten belegt worden wären. Zwar schränkt LAMELI ein, „daß z.B. die Sprechlage eines Sprechers, dem von Hörern die höchstmögliche Dialektalitätsstufe der Skala zugeordnet wurde, keineswegs dem Basisdialekt entsprechen muß“ (LAMELI 2003, 116), das heißt, er schreibt die Ausnutzung der Skalenbreite der Dialektkenntnis der Probanden zu, allerdings hätte unter diesen Umständen die Skala möglicherweise anders konstruiert werden müssen, nämlich mit lediglich einem exakt bestimmten, standardsprachlichen Pol, dessen aktive Kompetenz bei den Informanten vorausgesetzt wird.

Zudem erscheint mir das Argument gegen eine basisdialektale Aufnahme aus dem Niederdeutschen, nämlich die nicht zu gewährleistende Verständlichkeit, nicht stichhaltig, da, zumindest bei standardfernen Sprachproben, das Kriterium Verständlichkeit einen wesentlichen Entscheidungsfaktor in der Beurteilung darstellt.

¹²¹ Der Bravais-Pearson-Korrelationskoeffizient (r) gibt Auskunft über den Grad und die Richtung des Zusammenhangs zweier Merkmale. Unterschieden werden positive ($r > 0$) und negative ($r < 0$) Korrelationen, wobei das Vorzeichen die Richtung und der Wert den Grad der Korrelation anzeigt. Bei $r = +1$ liegt eine linear positive Korrelation vor, bei $r = -1$ eine linear negative, wohingegen der Wert 0 den unkorrelierten Fall bezeichnet. Das Quadrat des Korrelationskoeffizienten bezeichnet den sogenannten Determinationskoeffizienten (R^2) und zeigt ebenfalls den Grad des Zusammenhangs zweier Merkmale an, allerdings läßt sich für diesen Wert der Grad der Korrelation im Gegensatz zu r eindeutiger, nämlich als prozentuale Angabe, interpretieren. Ein Wert $R^2 = 0,89$ bedeutet demnach, daß die untersuchten Merkmale in 89% der Fälle in direktem Zusammenhang stehen. Vgl. DIEKMANN (2001, 209-215) und SCHLOBINSKI (1996, 87-118).

¹²² Vgl. LAMELI (2003, 213-216).

wertet, darüber hinaus wird die Probe mit dem höchsten phonetischen Dialektalitätswert für weniger dialektal gehalten als die ihr benachbarte mit einem etwas geringeren Wert. Diese Ergebnisse lassen sich jedoch daraus erklären, daß die Neumünsteraner Beispiele hinsichtlich ihrer objektiven Dialektalität insgesamt sehr dicht beieinander, zudem nah der Standardsprache, liegen und sind als Hinweis darauf zu verstehen, daß die Beurteilung von areal markierter Sprache gerade im standardnahen Bereich nicht allein von der Auffälligkeit phonetischer Substandardmerkmale abhängt. Vielmehr scheinen hier suprasegmentelle, aber auch sprechertypische Eigenschaften in die Bewertung einzugehen.¹²³ Weiterhin kann vermutet werden, daß das Meßverfahren zur subjektiven Dialektalität in Bezug auf die Differenzierung sehr standardnaher Sprachproben an seine Grenzen stößt. Dafür sprechen auch die regional verschiedenen Bewertungen des Regionalakzents auf dem Wittlicher Versuchsband.¹²⁴ Im Vergleich mit den relativ konstanten Beurteilungen der Beispiele aus dem Regionalen Substandard und den divergierenden Urteilen hinsichtlich der Dialektbeispiele steht demnach eine generelle Unschärfe des Verfahrens an den Extrempunkten des Kontinuums zu vermuten. Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß die Ergebnisse von LAMELI kaum regional begründete Bewertungsdifferenzen ausweisen.¹²⁵

2.2.2. Zur Interpretation der vorliegenden Daten - OTTERSBUCH 2002

Analog zur Vorgehensweise LAMELIS sollen nun die Hörbeurteilungen des Wittlicher Materials mit den Ergebnissen einer phonetischen Distanzmessung in Zusammenhang gebracht werden. Als Datengrundla-

¹²³ LAMELI vermutet darüber hinaus eine intersubjektiv verschiedene Auffälligkeit bestimmter substandardsprachlicher Merkmale. Vgl. LAMELI (2003, 217). Ein vergleichbarer Hinweis findet sich bei GILES/Ryan (1982, 210), dort allerdings in Bezug auf bewußt manipuliertes Sprachmaterial.

¹²⁴ Vgl. Kap. 2.1.3., 2.1.4 und 3.4.

¹²⁵ Als möglicher Grund hierfür kann wiederum die exakte linguistische Vorstrukturierung des verwendeten Materials angenommen werden. Vgl. Kap. 2.1.3 und 2.3.3.

ge für diesen Vergleich dient die Masterarbeit von LENA OTTERS-BACH (2002), die am selben Material, das auch dem Test zur Hörerurteil-Dialektalität zugrunde liegt, phonetische Distanzmessungen vornimmt. Um dabei Verzerrungen in der Abbildung der tatsächlichen phonetischen Dialektalität zu umgehen, arbeitet OTTERS-BACH mit einem bereinigten Dialektalitätswert, der realisationsphonetische Erscheinungen aus der Messung ausklammert, da diese ein individuelles Sprechermerkmal darstellen und somit nicht als dialektale Abweichungen quantifiziert werden dürfen.¹²⁶ Die folgende Abbildung zeigt die von OTTERS-BACH ermittelten Dialektalitätswerte für das Wittlicher Material.

Sprachprobe	ST	RA1	RA2	RSo	RSu	RD1	RD2	BD1	BD2
Dialektalitätswert	0	0,29	0,41	0,58	0,65	1,18	1,18	1,6	1,56

Abb. 15: Phonetische Dialektalitätswerte der Wittlicher Sprachproben nach OTTERS-BACH 2002¹²⁷

Die weiteren Abbildungen veranschaulichen zunächst die Korrelationskoeffizienten und Determinationskoeffizienten aller Einzelgruppen im Vergleich mit den Ergebnissen der phonetischen Distanzmessung, danach den direkten Vergleich der phonetischen Dialektalitätswerte mit den subjektiven Bewertungen des Gesamtsamples sowie der StuTS-Gruppe.

	gesamt	Wittlich	Eifel	Rhein-Main	Marburg	StuTS	WI/Eifel	RM/MR
r	0,974	0,967	0,969	0,966	0,973	0,957	0,969	0,972
R ²	0,949	0,935	0,940	0,934	0,947	0,916	0,939	0,945

Abb. 16: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten (Pearson)

¹²⁶ Vgl. OTTERS-BACH (2002, 54-58).

¹²⁷ Dabei fällt auf, daß die Werte im Vergleich zu anderen Messungen in derselben Region verhältnismäßig niedrig ausfallen (Vgl. etwa SCHMITT 1992), was sich allerdings zum einen aus der Ausklammerung der realisationsphonetischen Erscheinungen erklären läßt, andererseits aus der Tatsache, daß SCHMITT die Dialektalität auf Wortbasis bestimmt, wohingegen OTTERS-BACH das Verfahren auf spontane Sprache überträgt, weshalb „die Dialektalitätswerte [...] aufgrund des häufigen Auftretens von Partikeln mit geringer Dialektalität erwartungsgemäß niedriger ausfallen als die von Einzelwortmessungen“ (OTTERS-BACH 2002, 61).

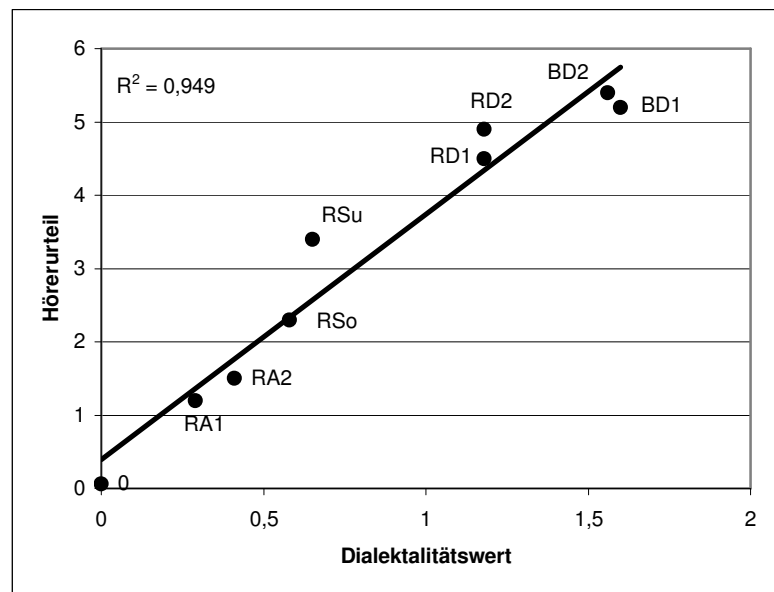


Abb. 17: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten (gesamt ohne StuTS)

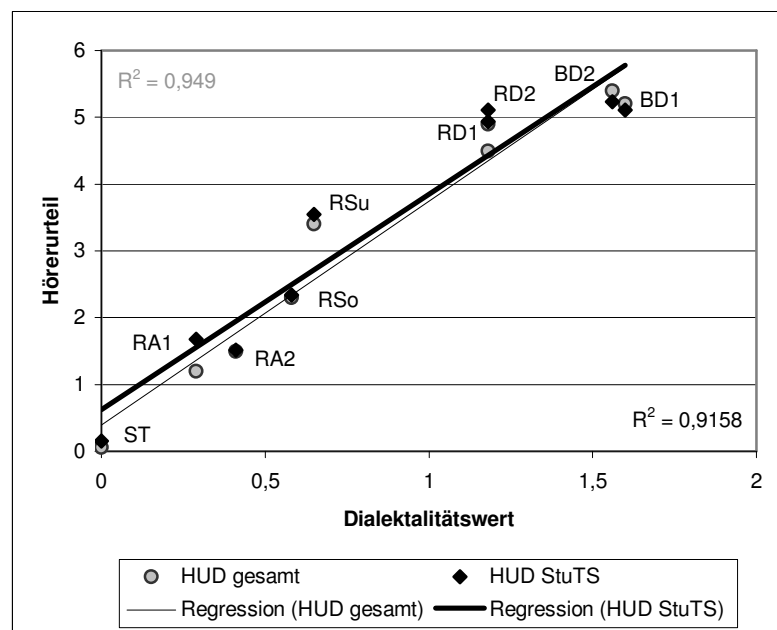


Abb. 18: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten (gesamt und StuTS)

Der Vergleich der Ergebnisse der phonetischen Distanzmessung mit denen der Hörbeurteilungen weist höchst signifikante Korrelationen zwischen beiden Messungen aus.¹²⁸ Der Determinationskoeffizient R^2 liegt für alle Bewertungsgruppen auf einem sehr hohen Niveau zwi-

¹²⁸ Zum Aussagewert von r und R^2 vgl. Fn. 121.

schen 0,935 und 0,949. Es liegt also eine nahezu linear positive Korrelation zwischen beiden Meßreihen vor. Die einzige Probandengruppe, die einen etwas niedrigeren Wert erreicht, ist die der StuTS-Erhebung, deren Wert mit 0,916 allerdings immer noch eine sehr hohe Korrelation ausweist. Damit bestätigt die Analyse die Ergebnisse LAMELIS, allerdings in entgegengesetzter Richtung, in der Annahme, daß in der phonetischen Distanzmessung ein geeignetes Meßinstrument zur Überprüfung der Hörerurteile vorliegt. Es sei allerdings noch einmal darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der phonetischen Distanzmessung nicht direkt auf die subjektiven Urteile abgebildet, sondern nur relational mit ihnen verglichen werden können.

2.3. Zu einigen methodischen Problemen

Die bisherigen Analysen und Ergebnisse haben gezeigt, daß in dem Test zur Hörerurteil-Dialektalität ein sinnvolles Meßinstrument zur Abbildung arealer Varietätenstrukturen vorliegt, das zum einen die Ergebnisse der linguistischen Vorstrukturierung reproduziert und darüber hinaus durch die phonetische Distanzmessung bestätigt wird. Daneben allerdings weist die bisherige Konzeption des Versuchs einige methodische Probleme auf, die im folgenden Kapitel eingegrenzt und diskutiert werden sollen, um so zu einer methodischen Modifikation des Verfahrens zu gelangen, die die Beeinflussung der Hörerurteile durch methodische Artefakte weitgehend kontrolliert und so die Untersuchung regionaler Bewertungsunterschiede im Hörerurteil ermöglicht.

2.3.1. Zu den Sprachproben

Die Grundlage des vorgestellten Verfahrens besteht in einem Tonband, das Proben regional markierter Sprache enthält. Dabei ist davon aus-

zugehen, daß die Beurteilung der Beispiele durch die Hörer durch eine Reihe von Faktoren beeinflusst wird, die im Zusammenhang mit der Auswahl der Proben sowie ihrer Anordnung auf dem Versuchsband stehen. Darüber hinaus kommt für die bisherigen Studien zum Hörerurteil die Tatsache der linguistischen Vorstrukturierung des Materials zum Tragen.

2.3.1.1. Zur Auswahl der Sprachproben

Die Auswahl der Sprachproben für das Wittlicher Versuchsband erfolgte auf Basis der Kriterien Natürlichkeit der Sprechsituation, Beschränkung auf einen Sprecher, gute akustische Qualität des Materials sowie möglichst neutrale Thematik, die gewährleisten sollten, daß sich der Hörer bei der Beurteilung der Sprachprobe ausschließlich auf die Bewertung der Sprache konzentrieren kann.¹²⁹ Daneben steht allerdings zu vermuten, daß die Beurteilung durch weitere Faktoren beeinflusst werden könnte, die in den bisherigen Untersuchungen nicht kontrolliert wurden, nämlich Alter und Geschlecht der Sprecher sowie besondere sprecher-typische Merkmale. In Bezug auf das Alter zeigen die Ergebnisse allerdings, daß sich Bewertungsdifferenzen zwischen den beiden Sprechern des Regionaldialekts (RD1, RD2) auf andere Faktoren als das Alter zurückführen lassen. Ähnliches gilt für den Faktor Geschlecht. Zwar wird das erste basisdialektale Beispiel (BD1), das von einer Frau stammt, durchweg als weniger dialektal eingestuft als das zweite (BD2), in dem ein Mann zu hören ist, allerdings können auch diese Differenzen in der Bewertung aus der Reihenfolge der Proben auf dem Band erklärt werden. Es lassen sich demnach keine genauen Aussagen über die Beeinflussung der Bewertung durch die Faktoren Alter und Geschlecht treffen. Um ein mögliches Einwirken dieser Faktoren allerdings von vornherein ausschalten zu können, erscheint es mir sinnvoll, diese bei

¹²⁹ Vgl. Kap. 2.1.1.

der Auswahl der Sprachproben zu berücksichtigen, so daß im Idealfall nur Sprecher eines Geschlechts und einer Altersstufe verwendet werden.

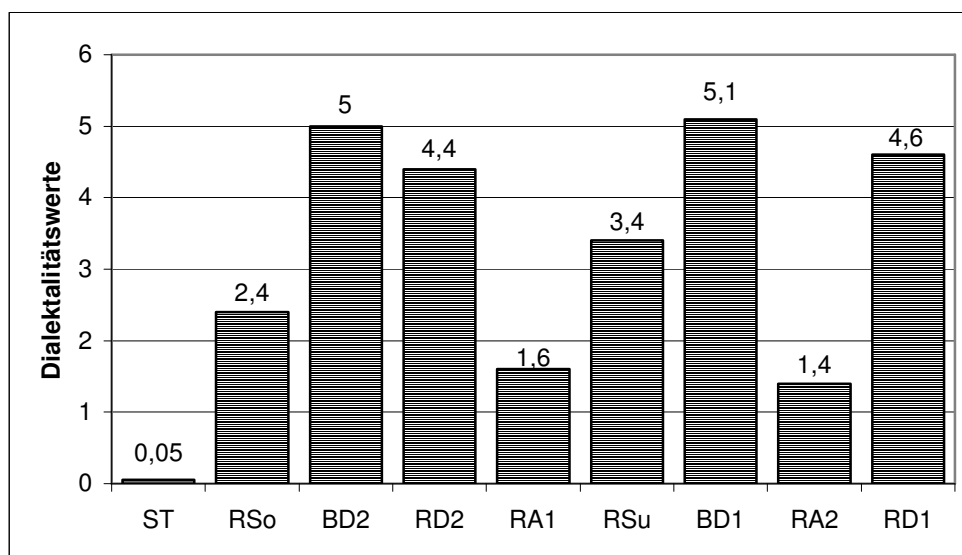
Eine weitere Beeinflussung des Bewertungsverhaltens der Hörer ist durch das Vorhandensein sprechertypischer Merkmale wie Nasalisierung, Nuscheln oder Knarrstimme zu vermuten. So ließe sich die unterschiedliche Bewertung von RD1 und RD2 auch auf den Umstand zurückführen, daß RD1 deutlich mehr Verschleifungsformen zeigt als RD2.¹³⁰ Eine vollständige Kontrolle dieses Faktors erscheint mir jedoch nicht möglich, da sich keinerlei verlässliche Aussagen über die spezifische Auffälligkeit einzelner sprechertypischer Merkmale für die Hörer treffen lassen, und darüber hinaus auch nicht erstrebenswert, da letztlich das Verfahren die Beurteilung natürlicher Sprache intendiert, was auch das Vorhandensein individueller Aussprachemerkmale beinhaltet. Von daher sollten bei der Auswahl der Sprachbeispiele nur überauffällige, das Textverständnis erschwerende, sprechertypische Eigenheiten vermieden werden. Hinzu kommt, daß einige Merkmale als charakteristisch für bestimmte regionale Varietäten gelten, so zum Beispiel die Nasalisierung im Hamburgischen und Niederdeutschen.

2.3.1.2. Zur Anordnung der Sprachproben auf dem Testband

Die Auswertung der Hörbeurteilungen liefert deutliche Hinweise darauf, daß die Bewertung der Sprachproben beeinflusst wird durch die Anordnung der Sprachproben auf dem Versuchsband, so die unterschiedliche

¹³⁰ Vgl. OTTERSBAACH (2002, 55-58). Unter Verschleifungsformen werden solche Artikulationsabweichungen von der Standardsprache verstanden, die sich nicht auf dialektale Lautkontraste zurückführen lassen, sondern realisationsphonetisch bedingt sind. Allerdings zeigen die Messungen zu den anderen Sprachproben, daß die Hörbeurteilungen kaum durch Verschleifungen beeinflusst werden, da die beiden mittleren Sprachlagen RSo und RSu über alle Gruppen hinweg konstant different beurteilt werden, das RSo-Beispiel aber unter Einberechnung der Verschleifungsformen einen deutlich höheren phonetischen Dialektalitätswert erreicht als das RSu-Beispiel.

Beurteilung der regionaldialektalen sowie der basisdialektalen Aufnahmen. Auch die breitere Ausnutzung der Skala im zweiten Teil des Testbands, nach dem Beispiel für die interferenzfreie Standardsprache, deutet darauf hin, daß die Hörer die Beurteilung der Sprachproben relational zu den vorhergehenden vornehmen.¹³¹ Um das Vorhandensein solcher Reihenfolgeeffekte zu überprüfen habe ich den Test zur Hörerurteil-Dialektalität 20 Personen aus meinem Bekanntenkreis zur Bewertung vorgelegt.¹³² Dabei wurde die Reihenfolge der Sprachproben auf dem Versuchsband gezielt dahingehend variiert, daß zum einen die Beispiele, bei denen Reihenfolgeeffekte die Beurteilung beeinflussen haben könnten, also die regionaldialektalen und die basisdialektalen Proben, in anderer Umgebung plaziert wurden. Darüber hinaus wurde das standardsprachliche Beispiel an den Anfang des Bandes gestellt, um eine nachträgliche Eichung der Skala zu vermeiden.¹³³ Die nachfolgenden Abbildungen veranschaulichen die Ergebnisse der zweiten Marburger Erhebung, zunächst entsprechend der Testbandreihenfolge, anschließend im Vergleich mit der ersten Marburger Erhebung.



¹³¹ Vgl. LAMELI (2003, 115-116) und LENZ (2003, 260).

¹³² Die Probanden sind zwischen 20 und 30 Jahre alt und stammen alle aus der Marburger Umgebung und bilden somit eine homogene Gruppe westmitteldeutscher Sprecher, die allerdings keine repräsentative Stichprobe darstellt.

¹³³ Das so veränderte Testband wird als Testband 1B bezeichnet, das der Wittlicher Erhebungen dementsprechend als Band 1A.

Abb. 19: Mittelwerte der Erhebung Marburg 2 (MR2) (Testband-Reihenfolge)

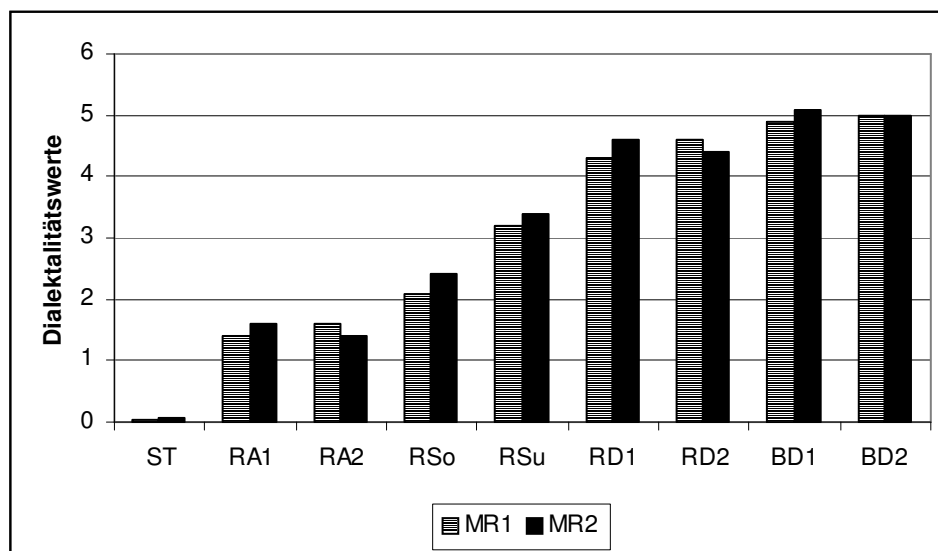


Abb. 20: Vergleich der beiden Marburger Erhebungen (sortiert nach Sprachproben)

Bsp.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
MR1	BD1	RA1	RSu	RD1	ST	RD2	RSo	BD2	RA2
MR2	ST	RSo	BD2	RD2	RA1	RSu	BD1	RA2	RD1

Abb. 21: Vergleich der beiden Tonbandanordnungen

Es wird deutlich, daß die Anordnung der Sprachproben Auswirkungen auf die Beurteilung der Hörer hat. Die Veränderung der Reihenfolge wirkt sich auf alle Beispiele mit Ausnahme der interferenzfreien Standardsprache aus. So wird das Beispiel RSo im Kontrast zur Standardsprache um 0,3 Skaleneinheiten höher eingeschätzt als zuvor, wo es auf ein regionaldialektales Beispiel folgte. Weiterhin kehrt sich mit der Veränderung der Reihenfolge die Bewertungsreihenfolge der dialektalen Beispiele um. Während in der ersten Erhebung die BD2-Probe leicht dialektaler bewertet wurde, ist es nun das BD1-Beispiel, das den, wenn auch geringfügig, höheren Wert erhält. Somit kann zumindest eine Beeinflussung der Bewertung durch das Geschlecht der Sprecher ausgeschlossen werden, da beide BD-Beispiele in ähnlicher Umgebung, nach den Proben zum Regionalen Substandard, platziert wurden. Deutlicher zeigen sich die Bewertungsdifferenzen bei den regionaldialektalen Sprachproben, deren Reihenfolge sich in der subjektiven Dialektali-

tät gleichfalls umkehrt. So wird das Beispiel RD2 nach einer basisdiagnostischen Probe niedriger eingeschätzt als zuvor im Kontrast mit der Standardsprache, wohingegen RD1 nach einem Beispiel zum Regionalakzent deutlich höher bewertet wird als nach dem Beispiel zum Unteren Regionalen Substandard. Auch die Einschätzung der RA-Beispiele weist eine veränderte Rangfolge auf, wobei zu vermuten steht, daß das Ergebnis der ersten Marburger Erhebung ein Artefakt darstellt, für das keine erkennbaren Gründe angegeben werden können. Insgesamt allerdings bestätigen die Ergebnisse die Daten der ersten Marburger Erhebung und können somit als Hinweis auf die Güte des Verfahrens verstanden werden.¹³⁴ So liegt der Determinationskoeffizient für den Vergleich beider Erhebungen bei $R^2 = 0,988$ ($r = 0,994$), das heißt, daß die Korrelation zwischen beiden Erhebungen nahezu eindeutig positiv ist.

Die Beeinflussung des Hörerurteils durch Reihenfolgeeffekte ist damit zwar bewiesen, allerdings sind die Abweichungen statistisch nicht signifikant. Dennoch sollte dieser Effekt bei der Konzeption des Testbands berücksichtigt werden, um Bewertungsverzerrungen durch Reihenfolgeeffekte nach Möglichkeit auszuschalten. Eine sinnvolle Lösung besteht meiner Ansicht nach in dem Verzicht auf eine feste Tonbandreihenfolge, was bei einer größeren Stichprobe und einer zufälligen Anordnung der Proben für jeden Informanten zu einer Nivellierung der Bewertungsdifferenzen im statistischen Mittel führen müßte.¹³⁵ Allerdings läßt sich diese Modifikation des Verfahrens mit dem vorliegenden Material, zudem bei Einzelbefragungen nur schwer umsetzen. Im Vorfeld der zweiten Marburg-Erhebung wurde versucht, die Beispiele des Testbands für jeden Informanten in zufälliger Reihenfolge abzuspielen.

¹³⁴ Bezogen auf die allgemeinen Gütekriterien für Meßverfahren: Objektivität, Reliabilität, Validität. Vgl. DIEKMANN (2001, 216-228).

¹³⁵ Mit zufälligen Reihenfolgen arbeiten auch HERRGEN/SCHMIDT (1985) und LAMELI (2003). Allerdings behält LAMELI die einmal festgelegte, zufällige Reihenfolge der Sprachproben bei, da er die Bewertungsmuster der beiden regionalen Gruppen vergleichen will.

Dabei ergab sich allerdings das Problem, daß für jeden Probanden die Reihenfolge der Aufnahmen rekonstruiert werden mußte. Da jeder Aufnahme eine eindeutige Beispielnummer vorausgeht, wurden die Informanten gebeten, jede Sprachprobe, entsprechend der Vorankündigungsnummer, auf der für dieses Beispiel vorgesehenen Skala zu bewerten. Allerdings zeigte sich, daß diese Vorgehensweise den Test erheblich verkompliziert, was zu einer deutlich höheren Fehlerquote bei der Beantwortung des Tests führte. Zudem kann die richtige Zuordnung der Proben zu den entsprechenden Skalen im Nachhinein nicht überprüft werden. Von daher scheint mir diese Modifikation nur in Massentestsituationen sinnvoll einsetzbar, in denen der Versuchsleiter die Reihenfolge der Proben mitnotieren kann.¹³⁶ Deshalb wird für die weiteren Erhebungen im Rahmen dieser Arbeit dennoch eine feste Tonbandreihenfolge zugrundegelegt, da es mir weniger auf die exakte Abbildung der einzelnen Sprachlagen denn auf die Bewertungsdifferenzen zwischen den regional unterschiedlichen Gruppen ankommt.

2.3.2. Zur Skalierung des Tests

Im Zusammenhang mit der Diskussion der skalenbasierten Tests zur Standarddifferenz wurde bereits auf die Problematik der Skalierung verwiesen.¹³⁷ Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zeigen, daß sich die linguistisch ermittelten Verdichtungsgebiete des Wittlicher Dialekt-Standard-Kontinuums über die Erhebung der subjektiven Dialektalität auf siebenstufigen Rating-Skalen zuverlässig abbilden lassen. Zwar ist dieser Skalentyp im Vergleich zu Ratioskalen insofern eingeschränkt, da er den Informanten nur eine begrenzte Anzahl an Entscheidungsoptionen ermöglicht. Allerdings zeigt der Versuch von

¹³⁶ Eine weitere Möglichkeit besteht in einer elektronischen Aufbereitung des Verfahrens, die eine eindeutige Zuordnung jedes Beispiels und der dazugehörigen Skala ermöglicht. Vgl. Kap. 5.

¹³⁷ Vgl. Kap. 1.2.4. und Fn. 120. Zu den Meßniveaus unterschiedlicher Skalentypen vgl. Fn. 52.

MATTHEIER (1983), daß das Zugrundelegen von Ratioskalen für die Bewertung diese eher erschwert als erleichtert, da das Vorhandensein einer theoretisch unendlich großen Anzahl von Abstufungsmöglichkeiten nicht mit der Differenzierungsfähigkeit der Informanten korreliert.¹³⁸ Demnach ist in der Beschränkung der Skala auf eine überschaubare Anzahl von Entscheidungsoptionen sogar ein Vorteil für die Bewertung zu sehen, zumal sich die Ergebnisse dieser Skalierung sehr leicht über die Vergabe von Indizes quantifizieren und somit mit anderen Messungen vergleichen lassen.¹³⁹ Auch kann davon ausgegangen werden, daß die Informanten im Umgang mit dieser Art von Skalen vertraut sind, da sie sehr häufig in Meinungsumfragen verwendet wird.¹⁴⁰

Als schwieriger erweist sich die Eichung der Skala an den zugrundegelegten Polen der Messung. HERRGEN/SCHMIDT (1985) halten eine solche Eichung der Skalenbreite durch lokaldialektale wie standardsprachliche Beispiele für unabdingbar, LAMELI (2003) hingegen verzichtet auf eine Eichung der Skala durch Extrembeispiele, sondern nimmt diese implizit durch das Vorspielen des gesamten Testbands vor der eigentlichen Beurteilung vor. Der vorliegende Test zur Hörerurteil-Dialektalität wird in beiden Versionen zu Beginn des Testbands lediglich an einem Pol der Skala geeicht (1A am Basisdialekt, 1B an der Standardsprache).

Es zeigt sich, daß mit den unterschiedlichen Arten der Eichung auch eine unterschiedliche Skalierung der Messungen einhergeht. Während bei LAMELI (2003) durch das Vorspielen sämtlicher Proben eine sehr enge, nur den standardnahen Bereich umfassende Skala konstituiert wird, umfaßt dieselbe siebenstufige Skala im vorliegenden Versuch das

¹³⁸ So nehmen etwa einige Informanten bei der Einschätzung ihres Sprachverhaltens in verschiedenen Situationen bis zu 12 verschiedene Niveauunterscheidungen vor, die sich weder aus der Struktur des Erper Dialekt-Standard-Kontinuums noch aus dem Sprachverhalten der Informanten selbst begründen lassen. Vgl. KLEIN (1983).

¹³⁹ Auf die Problematik des direkten Vergleichs von Hörerurteil und phonetischer Distanz bei MATTHEIER (1983) wurde bereits verwiesen. Vgl. Kap. 1.2.1.4.

¹⁴⁰ Die Fragebogenerhebung von HUESMANN (1998) arbeitet ebenfalls mit siebenstufigen rating-Skalen, die das Dialekt-Standard-Kontinuum repräsentieren.

gesamte Variationsspektrum zwischen Basisdialekt und interferenzfreier Standardsprache.¹⁴¹ Grundsätzlich erscheint es mir, gerade im Hinblick auf die Untersuchung regionaler Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil wichtig, eine möglichst einheitliche Eichung der Meßskala anzustreben, die die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten gewährleistet. Allerdings geht es LAMELI nicht um die Einordnung der Sprachproben innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums, sondern lediglich um den subjektiv wahrgenommenen Grad der Standarddifferenz. Im Sinne einer Beurteilung unterschiedlicher regionaler Varietäten sowie regional differierender Bewertungsmuster scheint mir jedoch eine eindeutige Identifizierung der Skalenpole mit den Extremen „tiefster Dialekt“ und „reines Hochdeutsch“ unbedingt notwendig. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Beurteilung der Sprachproben in verschiedenen Regionen auf Basis unterschiedlicher Vorstellungen vom „tiefsten Dialekt“ erfolgt, zudem vor dem Hintergrund unterschiedlicher individueller Variationsspektren, so daß letztlich der basisdialektale Pol der Skala für jede Region anders definiert ist.¹⁴² Bei der Untersuchung regionaler Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil ist diesem Umstand bei der Auswahl der Sprachproben für das Versuchsband demnach Rechnung zu tragen. Möglich wäre es zum Beispiel, mehrere basisdialektale Beispiele zu verwenden, je eines aus jeder untersuchten Region. Damit ließen sich Erkenntnisse darüber gewinnen, inwieweit die Beurteilung standardferner Sprachproben von der regionalen Vorstellung vom „tiefsten Dialekt“ beeinflußt wird oder ob sich auf Basis der hier verwendeten Skala ein ‚allgemeiner subjektiver Dialektalitätsindex‘ für regional markierte Sprache annehmen läßt.

Ein solches Vorgehen verbietet allerdings eine explizite Eichung der Meßskala vor Testbeginn.¹⁴³ Es wird demnach für die folgenden Erhe-

¹⁴¹ Auf die Problematik der Eichung bei LAMELI wurde bereits hingewiesen. Vgl. Kap. 2.2.1.

¹⁴² Zu den regional unterschiedlichen Variationsspektren vgl. SCHMIDT (1998) und AMMON (2002).

¹⁴³ Gleiches gilt für die zufällige Anordnung der Proben auf dem Band.

bungen von der bewußten Voranstellung eines regionalspezifischen basisdialektalen Beispiels abgesehen. Weiterhin zeigen die Ergebnisse, daß das Beispiel für die interferenzfreie Standardsprache von nahezu allen Informanten sicher erkannt und zugeordnet wird. Zudem gehen mit einer initialen Eichung der Skala am standardsprachlichen Pol keine signifikanten Bewertungsveränderungen im Hörerurteil einher.¹⁴⁴ Es kann demnach davon ausgegangen werden, daß der standardsprachliche Pol als implizite Aussprachenorm im Bewußtsein der Hörer vorhanden ist und deshalb bei der Auswahl der Proben nicht extra berücksichtigt werden muß.¹⁴⁵

2.3.3. Zur linguistischen Vorstrukturierung des Materials

Obwohl die Auswahl der Sprachproben für das Testband nicht bewußt nach der Auftretenshäufigkeit arealsprachlicher Merkmale erfolgte, ist dennoch davon auszugehen, daß durch die Auswahl prototypischer Sprecher für die ermittelten Verdichtungsbereiche das Material linguistisch zumindest teilweise vorstrukturiert wurde, daß also die Beurteilungen der Hörer in gewisser Weise nur bestätigen, was in der Anlage des Versuches bereits vorweggenommen ist. Dafür spricht der hohe Grad an Übereinstimmung zwischen den Hörbeurteilungen der einzelnen Informantengruppen. Ähnliches gilt für die Untersuchung von LAMELI (2003), der die Auswahl der Sprecher auf Basis der phonetischen Distanzmessung vornimmt. Auch wenn in der exakten Vorstrukturierung des Materials ein Vorteil für die Validierung des Verfahrens gesehen werden kann, da die Ergebnisse des Hörerurteils auf die Analysen von LENZ (2003) bezogen werden können, stellt sich die Frage, ob die Einschätzung von Sprachmaterial, das keiner linguistisch fundierten

¹⁴⁴ Vgl. Kap. 2.3.1.2.

¹⁴⁵ Vgl. MATTHEIER (1983, 254). Dieses Argument bezieht um so mehr Gewicht aus der Tatsache, daß die meisten Sprecher keine aktive rein hochsprachliche Kompetenz besitzen und der Begriff „reines Hochdeutsch“ von daher ohnehin eher als abstrakte Vorstellung denn als konkrete Erfahrung im Bewußtsein der Hörer verankert ist.

Vorauswahl unterliegt, durch die Hörer mit ähnlicher Sicherheit erfolgt. Zur Überprüfung dieser These sollen bei der Neukonzeption des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität Aufnahmen berücksichtigt werden, die nicht bereits auf Basis linguistischer Analysen exakt klassifiziert wurden, sondern zufällig aus einer Reihe von Dialektaufnahmen ausgewählt werden. Um dabei die Ergebnisse der Hörbeurteilungen mit den bisherigen Ergebnissen vergleichbar zu machen, werden die so gewonnenen Beispiele nachträglich einer phonetischen Distanzmessung unterzogen.

2.3.4. Zur Auswahl der Informanten

Die Auswahl der Probandengruppen für die bisher vorgestellten Tests folgt im wesentlichen zwei unterschiedlichen Mustern. Auf der einen Seite stehen die in Massentests erhobenen, sehr homogenen, allerdings kaum repräsentativen Versuchsgruppen, die zumeist aus Studenten bestehen. Der Vorteil dieser Art von Informantengewinnung ist darin zu sehen, daß so sehr schnell eine große Anzahl von Daten gewonnen werden kann, die zudem gut vergleichbar sind. Die zweite Möglichkeit besteht in der zufälligen Auswahl von Passanten auf der Straße, die bei der Erhebung grob nach sozialen Kriterien wie Alter, Geschlecht oder Beruf klassifiziert werden. So kann im Gegensatz zu Massentests eine zwar heterogene, aber nach sozialen Kriterien differenzierte Stichprobe gewonnen werden, die dem Kriterium der Repräsentativität eher entspricht, wenngleich DIEKMANN betont, daß „eine Stichprobe [...] niemals sämtliche Merkmalsverteilungen der Population“ (DIEKMANN 2001, 368) repräsentieren kann, daß es also letztlich eine repräsentative Stichprobe nicht gibt.

Um zu Informantengruppen zu gelangen, die einen sinnvollen Vergleich der Ergebnisse ermöglichen ohne dabei auf Massentests zurückgreifen zu müssen, erfolgt die Auswahl der Probanden für die folgenden Erhe-

bungen auf Basis einer strukturierten Stichprobe. Dabei werden die Informanten primär anhand der Kriterien Alter und Geschlecht differenziert.¹⁴⁶ Es wird jedoch zusätzlich darauf geachtet, daß die Stichprobe unterschiedliche Berufsgruppen berücksichtigt. Da die bisherigen Ergebnisse zeigen, daß sich die Mittelwerte der Hörerurteile ab einer Gruppengröße von 20 Probanden stabilisieren und sich die Probanden gleichmäßig auf beide Geschlechter wie auf die drei Altersgruppen verteilen sollen, wird die Größe jeder Erhebungsgruppe auf 24 Informanten festgelegt.¹⁴⁷

	männlich	weiblich	
bis 30	4	4	
30-60	4	4	
über 60	4	4	
	12	12	gesamt: 24

Abb.22: Verteilung der Probanden differenziert nach Altersgruppen und Geschlecht

2.4. Noch einmal: Was wird gemessen?

Obwohl der Vergleich der Hörerurteile mit den Ergebnissen der phonetischen Distanzmessung einen sehr hohen Grad an Übereinstimmung ausweist, funktionieren beide Verfahren dennoch auf Basis grundsätzlich unterschiedlicher Prinzipien. Während über die Dialektalitätsmessung der phonetische Abstand einer Sprachprobe von der Standardsprache auf der Basis segmenteller lautlicher Abweichungen exakt quantifiziert wird, handelt es sich bei der Erhebung von Hörerurteilen um Aussagen über die subjektive Auffälligkeit einer Sprachprobe.¹⁴⁸ Als Bewertungsgrundlage dienen hier neben den phonetischen Abwei-

¹⁴⁶ Die Staffelung der Altersbereiche erfolgt dabei in drei Schritten: jung (bis 30), mittel (30-60) und alt (über 60).

¹⁴⁷ Ursprünglich sollten pro Erhebungseinheit 30 Informanten gewonnen werden, was jedoch im Zuge der Einzelbefragung auf der Straße nicht zu erreichen war. Da somit die einzelnen Altersgruppen aus jeweils nur 8 Probanden bestehen, können diese statistisch nicht sinnvoll miteinander verglichen werden.

¹⁴⁸ Vgl. Kap. 2.2.

chungen eine Reihe anderer Kriterien wie intonatorische Auffälligkeiten, lexikalische wie syntaktische Abweichungen und nicht zuletzt sprecher-typische Merkmale, die die Beurteilung beeinflussen.¹⁴⁹ Auch die Verstehbarkeit einer Äußerung muß bei der Bestimmung der subjektiven Dialektalität als Bewertungskriterium mitberücksichtigt werden, ebenso wie der Grad der Vertrautheit.¹⁵⁰ Darüber hinaus ist die individuelle kommunikative Erfahrung der Hörer für die Beurteilung der Dialektalität einer Sprachprobe von Bedeutung. Es zeigt sich allerdings, daß das Sprachwissen der Informanten nicht das alleinige Kriterium der Beurteilung bildet, sondern daß diese daneben auch durch die Sprachkompetenz der Hörer bestimmt wird.¹⁵¹ Die bisherigen Erhebungen deuten an, daß die Informanten die Aufnahmen in Relation zu ihrer eigenen lokalen Mundart beurteilen, beziehungsweise, bei mangelnder Dialektkompetenz, zu ihrer Vorstellung vom lokalen tiefsten Dialekt in Beziehung setzen. Weiterhin können in die Bewertung der Sprachdaten spezifische Einstellungen der Informanten zu den jeweiligen Dialekten beziehungsweise zu dialektalem Sprechen überhaupt einfließen. Da es sich bei Hörbeurteilungen um subjektive Äußerungen naiver Hörer handelt und zudem die unterschiedlichen Einflußfaktoren der Bewertung nicht klar voneinander getrennt werden können, erscheint der hohe Grad der Korrelation zwischen Hörerurteil und linguistisch fundierter Analyse um so erstaunlicher. Es ist also davon auszugehen, daß im Bewußtsein der Hörer ein allgemeines Bewußtsein für die Auffälligkeit arealer Sprachvariation besteht, das durch seine Bestätigung in linguistischen Analysen zusätzliche Evidenz erhält.

¹⁴⁹ Vgl. Kap. 1.1.2.

¹⁵⁰ So weist SCHMITT (1992, 173-175) einen deutlichen Zusammenhang zwischen der phonetischen Dialektalität einer Mundart und dem Grad der Verstehbarkeit nach. I. WERLEN (1985) bestimmt als das Hörerurteil beeinflussende Faktoren Verstehensmöglichkeit und lautliche Vertrautheit einer sprachlichen Äußerung.

¹⁵¹ Zum Problem der Gleichsetzung von Hörer- und Sprecherkompetenz vgl. MATTHEIER (1985, 230-233) und ZIEGLER (1996, 252-253).

2.5. Zusammenfassung - Zur Güte des Verfahrens

Es kann demnach für die folgenden Untersuchungen davon ausgegangen werden, daß mit dem Test zur Hörerurteil-Dialektalität ein Meßverfahren vorliegt, das die allgemeinen Gütekriterien der Messung voll erfüllt. Der Test ist objektiv, da sich die Ergebnisse unterschiedlicher Erhebungen entsprechen, zudem reliabel, was sowohl der Vergleich mit der Dialektalitätsmessung (Paralleltest) als auch die Bestätigung der Ergebnisse durch die zweite Marburg-Erhebung (Retest) belegen. Weiterhin kann in der Entsprechung von subjektiver und objektiv phonetischer Dialektalität ein Hinweis auf die Validität des Verfahrens gesehen werden (Kriteriumsvalidität), ebenso wie in der Auswahl der Testitems auf Basis der Variablenanalyse / Dialektalitätsmessung (Inhaltsvalidität). Durch die Untersuchung regionaler Bewertungsunterschiede im Hörerurteil im nächsten Kapitel soll das Verfahren zudem auf seine Konstruktvalidität überprüft werden.

3. Regionale Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil

Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß sich mit Hilfe des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität Erkenntnisse über die subjektiv wahrgenommene Dialektalität areal markierter Sprache gewinnen lassen. Dabei allerdings fällt auf, daß die Bewertungen regional unterschiedlicher Gruppen deutlich voneinander abweichen. Als Gründe hierfür können die jeweilige sprachliche Nähe beziehungsweise Distanz der Informantengruppe zur beurteilten Sprachprobe sowie die regional unterschiedliche basisdialektale Kompetenz der Hörer angenommen werden.¹⁵² Diese regionalen Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil sollen nachfolgend anhand einer weiteren Datenerhebung untersucht werden, die zum einen Informanten unterschiedlicher Herkunft berücksichtigt und darüber hinaus auf die in Kap. 2.3. erarbeiteten methodischen Modifikationen eingeht. Um dabei die regionalen Differenzen in der Beurteilung möglichst deutlich herauszuarbeiten, wurden für die Erhebung Städte aus allen drei sprachlichen Großräumen des Deutschen, dem niederdeutschen (Itzehoe), mitteldeutschen (Marburg) und oberdeutschen (Freising) Sprachgebiet, ausgewählt.¹⁵³

3.1. Methodische Umstellungen

Die Testeinrichtung wurde im Vergleich zu den bisherigen Erhebungen im Hinblick auf die bestehenden methodischen Probleme sowie die veränderte Erhebungsintention leicht modifiziert.¹⁵⁴ Dabei wurde bei der Auswahl von Sprachproben für ein neues Testband der unterstellten Beeinflussung des Urteils durch die regional unterschiedlichen Vorstellungen vom tiefsten Dialekt sowie der intendierten Erprobung des Ver-

¹⁵² Vgl. Kap. 2.1.4.

¹⁵³ Itzehoe liegt in Schleswig-Holstein, circa 70 km nordwestlich von Hamburg, Freising liegt in Oberbayern, circa 30 km nördlich von München.

¹⁵⁴ Vgl. Kap. 2.3.

fahrens an linguistisch nicht vorstrukturiertem Material Rechnung getragen. So enthält das neue Tonband neben fünf Beispielen, die bereits auf den vorherigen Testbändern vertreten waren, je zwei neue Aufnahmen aus dem Oberbairischen wie dem Nordniedersächsischen.¹⁵⁵ Die Auswahl der Proben aus dem bisher verwendeten Wittlicher Material deckt die fünf Verdichtungsbereiche des Wittlicher Dialekt-Standard-Kontinuums ab und erfolgte unter Berücksichtigung der angestrebten Einheitlichkeit der Sprechereigenschaften, so daß, abgesehen von dem Beispiel für den Regionalakzent, das von einer Frau gesprochen wird, ausschließlich männliche Sprecher mittleren Alters auf dem Band vertreten sind.¹⁵⁶ Gleiches gilt für die neu hinzugenommenen Proben, die aus den Beständen des Lautarchivs des Instituts für Phonetik an der Philipps-Universität Marburg stammen. Dabei wurde für das Oberbairische wie für das Nordniedersächsische je ein standardnahes wie ein standardfernes Beispiel ausgewählt, da die bisherigen Messungen gezeigt haben, daß die Bewertungsunterschiede in Richtung beider Extrempunkte der Meßskala deutlicher ausfallen als im Mittelbereich.¹⁵⁷ Das Testband besteht also wiederum aus 9 Sprachproben mit einer durchschnittlichen Dauer von jeweils 20 Sekunden.¹⁵⁸ Die Abfolge der Proben auf dem Versuchsband wurde vor Beginn der Erhebungen festgelegt und für alle drei Informantengruppen beibehalten. Der entscheidende Vorteil gegenüber einer zufälligen Anordnung der Items

¹⁵⁵ Dabei wurde vor allem deshalb auf die bereits eingesetzten Sprachbeispiele zurückgegriffen, um so die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen im mitteldeutschen Raum mit den Beurteilungen in Nord- und Süddeutschland in Beziehung setzen zu können. Zudem ermöglicht diese Vorgehensweise eine weitere Überprüfung der Abhängigkeit der subjektiven Dialektalitätswerte von der Anordnung der Sprachproben auf dem Versuchsband.

¹⁵⁶ Für den Regionalakzent mußte auf eine Sprecherin zurückgegriffen werden, da beide RA-Beispiele der Testbänder 1a und 1b von Frauen gesprochen werden.

¹⁵⁷ Das Hauptkriterium für die Auswahl der Sprachproben bestand in der Herkunft der Sprecher, die möglichst aus der näheren Umgebung des jeweiligen Erhebungsortes stammen sollten. Zu weiteren Anforderungen an die Sprachproben vgl. Kap. 2.1.1. Die Einschätzung der Proben als standardnah beziehungsweise standardfern erfolgte auf Basis der auf den Registerkarten für die Aufnahmen verzeichneten groben Sprachlagenzuweisung sowie nach meinem Höreindruck.

¹⁵⁸ Die Erhebungen zeigen, daß die Informanten zumeist bereits nach wenigen Sekunden ihr Urteil fällen, weshalb die Sprachprobendauer meines Erachtens auf 10-15 Sekunden begrenzt werden könnte.

liegt, trotz der zu erwartenden Reihenfolgeeffekte, gerade bei kleinen Testgruppen darin, daß die Bewertungsbedingungen für alle Gruppen identisch nahezu sind und somit zu erwarten steht, daß sich Verzerrungen in der Bewertung durch Reihenfolgeeffekte in allen drei Gruppen gleichermaßen niederschlagen.¹⁵⁹ Die Anordnung der Proben unterliegt deshalb keiner methodisch Steuerung, es wurde lediglich darauf geachtet, daß Proben gleicher regionaler Herkunft nicht aufeinander folgen. Auch wurde von der bewußten Voranstellung eines regionalspezifischen basisdialektalen Beispiels für die jeweilige Erhebungsregion abgesehen. Abbildung 23 zeigt die Anordnung der Sprachbeispiele auf dem neuen Testband.

Beispiel	Sprachprobe (mit Kürzel ¹⁶⁰)
1	Basisdialekt Eifel (BD1 EI)
2	Regionalakzent Schleswig-Holstein (RA1 SH)
3	Unterer Regionaler Substandard Eifel (RSu EI)
4	Basisdialekt Bayern (BD BA)
5	Regionaldialekt Eifel (RD1 EI)
6	Regionalakzent Eifel (RA2 EI)
7	Reg. Umgangssprache Bayern (RU BA)
8	Basisdialekt Schleswig-Holstein (BD SH)
9	Oberer Regionaler Substandard Eifel (RSo EI)

Abb. 23: Anordnung der Sprachproben auf dem neuen Testband

3.2. Durchführung

Die Datenerhebung erfolgte an allen drei Erhebungsorten entsprechend der bisherigen Verfahrensweise in Form von Einzelinterviews meist zufällig ausgewählter Passanten.¹⁶¹ Um dabei eine gleichmäßige Verteilung der Befragten auf verschiedene Altersstufen sowie beide Geschlechter zu gewährleisten, wurden die Informantengruppen nach der

¹⁵⁹ Vgl. auch Kap. 2.3.1.2.

¹⁶⁰ Die Bezeichnung der Wittlicher Proben mit den Ziffern 1 und 2 wurde im Sinne einer eindeutigen Identifizierbarkeit der verwendeten Beispiele beibehalten.

¹⁶¹ Vgl. Kap. 2.1.2. An dieser Stelle sei Mona Karl für ihre Unterstützung bei der Datenerhebung in Freising herzlicher Dank ausgesprochen.

in Kap. 2.3.4. skizzierten gesteuerten Stichprobe strukturiert, zudem schien die Berücksichtigung unterschiedlicher Berufsklassen und sozialer Statusgruppen sinnvoll. Als Wiedergabegerät diente, anders als bisher, ein tragbarer Minidisc-Player.¹⁶²

3.3. Zur phonetischen Dialektalität der Sprachproben

Die Auswahl nicht linguistisch exakt klassifizierten Materials geschah primär vor dem Hintergrund der Vermutung, daß der hohe Grad an Übereinstimmung zwischen den subjektiven Urteilen mit den linguistisch fundierten Untersuchungen im Zusammenhang mit der Vorstrukturierung des Sprachmaterials steht. Zur Überprüfung dieser These wurden die neuen Beispiele auf Basis einer nur ungefähren Einschätzung ihrer Standardferne ausgewählt. Die Bestimmung der phonetischen Dialektalität der Sprachproben erfolgte erst im Anschluß daran, um die Überprüfung der subjektiven Einschätzungen im Vergleich mit den phonetischen Dialektalitätswerten sowie den Werten für das Wittlicher Material zu ermöglichen.¹⁶³ Hierzu wurden von jeder Sprachprobe mindestens 150 Wörter lange Sequenzen phonetisch eng transkribiert und anschließend nach der Systemkontrast-Methode ausgemessen.¹⁶⁴ Dabei steht zu erwarten, daß die ermittelten Dialektalitätswerte nicht ohne weiteres mit den in OTTERSBACH (2002) für die Wittlicher Sprachproben ermittelten Werten in Relation gesetzt werden können, da das Meßverfahren zwar weitgehend formalisiert und damit reproduzierbar ist, jedoch von Unterschieden bei der Transkription der Aufnahmen

¹⁶² Zwar geht mit dem Überspielen des Testbands auf Minidisc eine Datenkompression und auch –reduktion einher, die jedoch für die rein auditive Beurteilung der Sprachproben nicht ins Gewicht fällt, da bei der Datenkompression lediglich Frequenzbereiche und Geräusche abgeschnitten werden, die von lauterem Geräuschen überlagert werden und somit für das menschliche Ohr nicht wahrnehmbar sind.

¹⁶³ Vgl. Kap. 2.2.

¹⁶⁴ Die Transkripte finden sich im Anhang der Arbeit. Die Transkription erfolgte nach den Konventionen des IPA-Alphabets, als Grundlage der Messung diente die Meßanleitung nach HERRGEN [U.A.] (2001) mit den Erweiterungen für spontane Sprache nach OTTERSBACH (2002).

auszugehen ist, die sich direkt auf die Messung auswirken.¹⁶⁵ Weiterhin wird der Vergleich der regional verschiedenen Proben dadurch erschwert, daß ihnen unterschiedliche Dialekt-Standard-Kontinua zugrunde liegen, die bei der Bestimmung der Dialektalität der Items berücksichtigt werden müssen.¹⁶⁶ Für das Nordniedersächsische ist dabei von einer ‚diglossieähnlichen Situation‘ auszugehen, in der sich ein im Schwinden begriffener basisdialektaler und ein standardnaher, überwiegend den Regionalakzent umfassender Pol gegenüberstehen, der einige phonetische Merkmale des Basisdialekts aufweist, diesen aber nicht erreicht.¹⁶⁷ Demgegenüber ist das Variationsspektrum im Bairischen durch vier deutlich trennbare Sprechlagen gekennzeichnet, die insgesamt zwar ein Kontinuum bilden, deren Verwendungsbedingungen jedoch deutlich voneinander abgegrenzt werden können.¹⁶⁸ So bestehen zwischen Standardsprache und Basisdialekt zwei regionale Ausgleichsvarianten, der am Basisdialekt orientierte ‚Verkehrsdialekt‘ sowie die am Standard ausgerichtete ‚regionale Umgangssprache‘.



Abb. 24: Variationsspektren für das Nordniedersächsische und das Bairische¹⁶⁹

¹⁶⁵ Solche Differenzen zeigen sich im Vergleich mit den Messungen von OTTERSBUCH beispielsweise in der Notation von tendenziellen Differenzen durch Diakritika, die OTTERSBUCH weitestgehend vermeidet, vor allem hinsichtlich der Vokalqualitäten sowie teilweise entstimmter Plosive im An- und Inlaut. Von daher hätten die Wittlicher Sprachproben ebenfalls neu transkribiert und ausgemessen werden müssen, um derartige Meßartefakte auszuschalten und eine uneingeschränkte Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Dieser Mehraufwand allerdings war im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten.

¹⁶⁶ Zwar ist davon auszugehen, daß dies bei der Beurteilung durch die Hörer nicht ins Gewicht fällt, da diese die Proben relational zueinander und zur Skalenbreite beurteilen, für eine objektive Bestimmung Lage der einzelnen Proben innerhalb des jeweiligen Variationsspektrums ist eine solche Differenzierung jedoch unerlässlich.

¹⁶⁷ Vgl. LAMELI (2003, 219), zudem AMMON (2002, 170) SCHMIDT (1998, 172).

¹⁶⁸ Vgl. SCHMIDT (1998, 170).

¹⁶⁹ Die Abbildungen orientieren sich an LAMELI (2003, 219) und SCHMIDT (1998, 170).

Annhand der ermittelten phonetischen Dialektalitätswerte können die nachträglich gemessenen Sprachproben innerhalb der regionalen Variationsspektren zu Varietäten zugeordnet werden. Abbildung 26 zeigt die Standarddifferenzen für die norddeutschen und bairischen Proben, Abbildung 27 die Dialektalitätswerte für die ausgewählten Wittlicher Aufnahmen.

Sprachprobe	RA SH	BD SH	RU BA	BD BA
D-Wert	0,66	2,37	0,88	1,82

Abb. 25: Phonetische Dialektalitätswerte der nachträglich gemessenen Sprachproben

Sprachprobe	RA2 EI	RSo EI	RSu EI	RD1 EI	BD1 EI
D-Wert	0,41	0,58	0,65	1,18	1,6

Abb. 26: Phonetische Dialektalitätswerte der auf dem neuen Testband vertretenen Wittlicher Sprachproben

Beide standardfernen Beispiele können als basisdialektale Aufnahmen gewertet werden, wobei sich der deutliche Abstand zwischen den Beispielen aus der größeren systemischen Differenz des niederdeutschen Lautsystems im Gegensatz zum Hochdeutschen erklären läßt.¹⁷⁰ Die standardnahe bairische Sprachprobe liegt im oberen Bereich des substandardsprachlichen Kontinuums, also im Bereich der regionalen Umgangssprache, ebenso wie das norddeutsche Beispiel, das dementsprechend dem Regionalakzent zugeordnet werden kann. Der Vergleich mit den Wittlicher Sprachproben zeigt, daß damit die standardnahen Proben auf vergleichbarem Niveau mit dem Regionalen Substandard liegen.¹⁷¹ Es ist also zu vermuten, daß die Sprechlagenbezeichnung ‚Regionalakzent‘ für den norddeutschen Raum einen größte-

¹⁷⁰ Diese Zuordnung deckt sich mit der Einschätzung der Proben durch die Bearbeiter des Lautarchivs, die beide Aufnahmen als ‚Vollmundart‘ klassifizieren. Daß die Werte im Vergleich zu anderen Messungen für basisdialektale Sprachproben, etwa bei SCHMITT (1992), verhältnismäßig niedrig ausfallen, hängt dabei mit den bei der vorliegenden Messung ausgeklammerten realisationsphonetischen Erscheinungen zusammen.

¹⁷¹ Der Höreindruck bestätigt diesen Befund zwar, dennoch erscheinen mir die von OTTERSBUCH gemessenen Werte, selbst bei Berücksichtigung aller realisationsphonetischen Erscheinungen, in der Relation als zu niedrig.

ren Bereich umfaßt als für das Westmitteleutsche, wo damit eher der standardnahe Bereich des Kontinuums erfaßt wird, den LAMELI als ‚Regionalen Standard‘ bezeichnet.¹⁷² Vor den Hintergrund dieser definitiven Diskrepanzen scheint mir der direkte Vergleich der Ergebnisse beider phonetischer Abstandsmessungen trotz der zu erwartenden Transkriptionsdifferenzen zu sinnvollen Ergebnissen zu führen, weshalb die Werte im Folgenden gemeinsam zur Überprüfung der Hörerurteile herangezogen werden. Dennoch ist dieser Umstand bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

3.4. Ergebnisse

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Ergebnisse des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität für alle drei Erhebungsorte.

		RA2 EI	RSo EI	RSu EI	RD1 EI	BD1 EI	RA ND	BD ND	RU BA	BD BA
Itzehoe	\bar{x}	0,83	1,92	3,46	3,63	5,50	2,04	5,83	3,50	5,21
	s	0,87	1,41	1,28	1,06	0,83	1,30	0,48	1,25	0,93
	Median	1	2	4	4	6	2	6	4	5
	Modus	0	1	4	3	6	1	6	4	6
Marburg	\bar{x}	1,37	2,01	3,2	4,44	5,12	2,55	6	3,23	5,29
	s	0,85	0,95	0,84	0,88	0,89	1,44	0,00	1,14	0,68
	Median	1	2	3	4	5	3	6	3	5
	Modus	1	2	3	4	5	4	6	3	5
Freising	\bar{x}	1,29	2,17	3,88	4,75	5,58	2,75	6,00	2,75	5,54
	s	1,12	1,27	0,90	1,15	0,65	1,48	0,00	1,48	0,59
	Median	1	2	4	5	6	3	6	3	6
	Modus	1	2	4	5	6	4	6	3	6

Abb. 27: Ergebnisse der Regionalerhebungen

Betrachtet man zunächst die Urteile der Marburger Informanten für die Wittlicher Aufnahmen, so fällt auf, daß diese wiederum denen der vor-

¹⁷² Vgl. LAMELI (2003, 219). Es werden im Folgenden dennoch, um Irritationen zu vermeiden, die Bezeichnungen der jeweiligen Variationsspektren beibehalten.

herigen Marburger Erhebungen nahezu entsprechen ($R^2 > 0,99$).¹⁷³ Es ist also davon auszugehen, daß der vorliegende Test zuverlässig und reproduzierbar die subjektive Auffälligkeit areal markierter Sprache abbildet, darüber hinaus weitgehend unabhängig von der Reihenfolge, in der die Sprachproben auf dem Testband dargeboten werden. Ausgehend von diesem Ergebnis können Bewertungsdifferenzen im Vergleich der Marburger Urteile mit denen der anderen Gruppen mit einiger Sicherheit als regionale Unterschiede im Hörerurteil interpretiert werden.

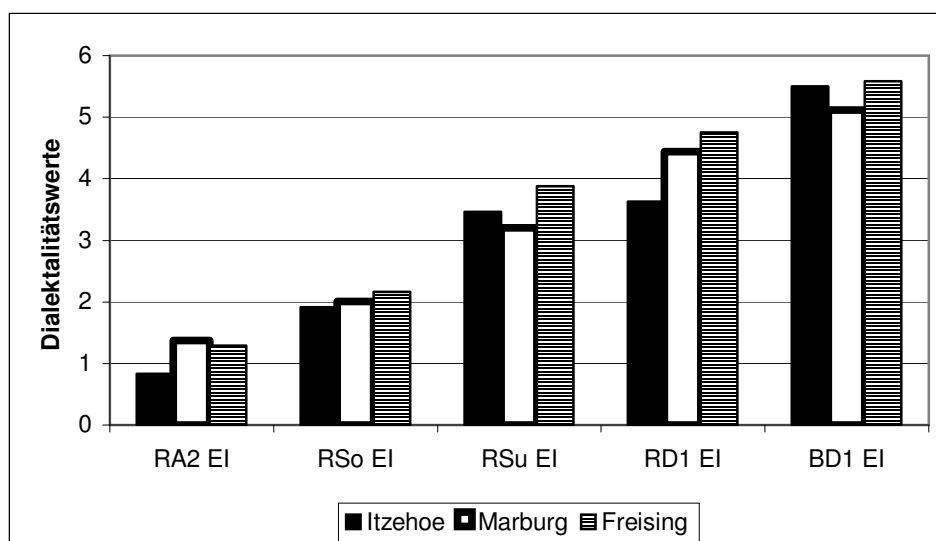


Abb. 28: Regionaler Vergleich der subjektiven Dialektalitätswerte für die Wittlicher Proben

Der Vergleich der Marburger Urteile mit den Freisinger und Itzehoer Antworten weist einige deutliche Unterschiede in der Bewertung zwischen den verschiedenen Gruppen aus.¹⁷⁴ Auffällig ist hierbei vor allem das Bewertungsverhalten der Itzehoer Probanden im Gegensatz zu dem der anderen beiden Gruppen. Denn während die Gruppe der Bayern ähnlich wie die Marburger alle fünf Verdichtungsgebiete des Wittlicher Materials deutlich voneinander unterscheidet, diese allerdings im standardfernen Bereich als dialektaler wahrnimmt, weichen die Itzehoer

¹⁷³ Vgl. Kap. 2.1.3. und 2.3.1.2.

¹⁷⁴ R^2 liegt für die Korrelation zwischen den Marburgern und den Itzehoer Antworten bei 0,923 und für die Korrelation zwischen den Marburgern und den Freisingern bei 0,985. Allerdings liegen diese Werte noch immer auf sehr hohem Niveau.

Urteile stärker von den übrigen Ergebnissen ab. So werten die norddeutschen Hörer das Beispiel zum Regionalakzent deutlich niedriger als die anderen Gruppen und positionieren die basisdialektale Aufnahme auf vergleichbar hohem Niveau wie die Bayern. Weiterhin erfolgt so gut wie keine Differenzierung zwischen dem Beispielen zum Unteren Regionalen Substandard und dem Regionaldialekt. Der Vergleich der Mediane und Modalwerte bestätigt diesen Befund. Erklären lassen sich diese Unterschiede zum einen aus der regional unterschiedlichen Dialektkompetenz der Hörergruppen sowie aus der Verständlichkeit des Gesagten.¹⁷⁵

	Dialektbeherrschung	Dialektbenutzung
Itzehoe	2,46	1,96
Marburg	3,97	3,65
Freising	4,58	4,25

Abb. 29: Subjektive Einschätzungen der Dialektkompetenz¹⁷⁶

Abbildung 29 belegt eindeutig, daß sich die Selbsteinschätzungen der Marburger und Freisinger deutlich von denen der Itzehoer abheben, die sich selbst nur eine geringe Dialektkompetenz zuschreiben.¹⁷⁷ Zu vermuten steht hierbei, daß mit schwindender dialektaler Kompetenz auch die Fähigkeit der Hörer zur Differenzierung substandardsprachlicher Sprechlagen abnimmt, was sich in der fehlenden Differenzierung der norddeutschen Informanten zwischen dem regionaldialektalen Beispiel und der RSu-Probe niederschlägt. Möglich wäre auch, daß die norddeutschen Hörer aufgrund ihrer geringeren dialektalen Kompetenz anfälliger für Reihenfolgeeffekte sind, da sie die Sprachproben nicht vor

¹⁷⁵ Damit muß zudem die in Kap. 2.1.3. und 2.1.4. angestellte Vermutung über den Zusammenhang von Beurteilungskompetenz und Entfernung zur beurteilten Mundart relativiert werden.

¹⁷⁶ Die Frage nach der subjektiven Einschätzung hinsichtlich Dialektkompetenz und Verwendungshäufigkeit war Bestandteil des Fragebogens. Auch wenn es sich hierbei lediglich um subjektive Selbsteinschätzungen handelt, lassen diese dennoch Rückschlüsse auf die Verbreitung und Präsenz des Dialekts in der Alltagswelt der Probanden zu.

¹⁷⁷ Diese Einschätzungen decken sich mit den Untersuchungen zur Struktur der regionalen Variationsspektren.

dem Hintergrund ihrer eigenen dialektalen Erfahrung, sondern ausschließlich relational zueinander beurteilen können, und daß der Wert für das RD1-Beispiel deshalb in Relation zu der vorangehenden dialektalen Probe als standardnäher gewertet wird. Gleiches gilt für das RA2-Beispiel. Hinzu kommt als Einflußfaktor der Bewertung, daß mit zunehmender Entfernung von der Aufnahme-region der zu beurteilenden Mundart das Verständnis standardferner Sprachproben auf Seiten der Hörer abnimmt, was mit einer stärkeren Positionierung dieser Proben in Richtung des dialektalen Skalenpols einhergeht, so wie es die Antworten der Bayern im Vergleich zu denen der Marburger zeigen. Auffällig ist zudem, daß die Standardabweichungen für die Antworten der Norddeutschen und der Bayern bei den Wittlicher Proben durchschnittlich deutlich höher liegen als bei den Mitteldeutschen, mit Ausnahme des Wertes für das basisdialektale Beispiel. Die Marburger sind also erwartungsgemäß sicherer in der Beurteilung mitteldeutscher Beispiele als die anderen Gruppen.¹⁷⁸ Der Vergleich der Hörerurteile mit den phonetischen Dialektalitätswerten für die Wittlicher Aufnahmen liefert zudem weitere Hinweise darauf, daß die Beurteilungen der Marburger mit größerer Sicherheit im Vergleich zu denen der übrigen Gruppen erfolgen. Der Bestimmtheitsgrad (R^2) weist für die Gruppe der mitteldeutschen Hörer wie in den vorherigen Erhebungen eine sehr hohe Korrelation zwischen Hörerurteil und phonetischer Messung aus, wohingegen der Wert für die Urteile der anderen Gruppen deutlich niedriger ausfällt.

	r	R^2
Itzehoe	0,918	0,842
Marburg	0,954	0,909
Freising	0,918	0,844

Abb. 30: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten für die Wittlicher Proben

¹⁷⁸ Generell läßt sich festhalten, daß die Beurteilungen dialektnaher Sprachproben die geringsten durchschnittlichen Abweichungen vom Mittelwert aufweisen und damit mit größerer Sicherheit erfolgen als die Einschätzungen der übrigen Aufnahmen, was möglicherweise im Zusammenhang mit der Bedeutung des Faktors Verständlichkeit für die Bewertung dialektnaher Sprachproben steht.

Ähnlich aufschlußreich gestaltet sich die Interpretation der subjektiven Dialektalitätswerte für die nachträglich gemessenen Sprachproben aus dem Bairischen und dem Nordniedersächsischen, die in Abbildung 31 veranschaulicht werden.

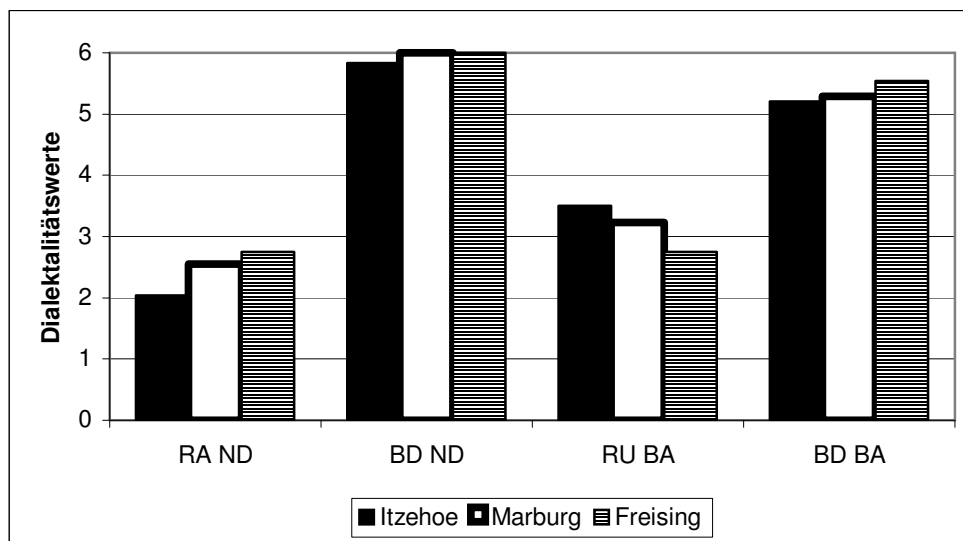


Abb. 31: Regionaler Vergleich der subjektiven Dialektalitätswerte für die nachträglich gemessenen Proben

Es zeigen sich auch hier deutliche regionale Unterschiede in der Wahrnehmung der subjektiven Standardferne der Aufnahmen. Dabei sind es die jeweils ortstypischen standardnahen Beispiele, die von den Bayern wie den Norddeutschen im Vergleich zu den anderen Gruppen als weniger dialektal gewertet werden, die Marburger Gruppe nimmt in beiden Fällen die Mittelposition ein. Auffällig ist weiter, daß die norddeutschen Hörer die bairische standardnahe Aufnahme deutlich weiter in Richtung Dialekt positionieren als das Beispiel für den nordniedersächsischen Regionalakzent, wohingegen die Bayern beide Proben mit identischen Werten belegen. Die Urteile der mitteldeutschen Hörer orientieren sich in beiden Fällen am jeweils höheren Wert, was als Distanz zu beiden zu beurteilenden Mundarten zu werten ist. Verantwortlich für dieses Bewertungsverhalten dürfte wiederum die Dialektkompetenz der Informanten sein, die sich in diesem Fall als Vertrautheit im Umgang mit der

jeweils ortstypischen Sprachprobe interpretieren läßt. Dementsprechend stark differenzieren die Itzehoer Hörer aufgrund ihrer relativ geringen dialektalen Kompetenz zwischen dem ihnen vertrauten norddeutschen und dem bairischen Beispiel. Interessant ist zudem, daß die Verteilung der Urteile für das norddeutsche Regionalakzent-Beispiel in allen drei Gruppen zwei Maxima aufweist, eines bei zwei und eines bei vier Skalenpunkten. Zu vermuten ist hier, daß die remanenten Dialektmerkmale dieses Sprechers von den Hörern auf Basis ihrer jeweiligen kommunikativen Erfahrung unterschiedlich wahrgenommen und dementsprechend als mehr oder weniger dialektal gewertet werden. In diesem Zusammenhang kann besonders die häufige Nasalierung stimmhafter Laute durch den Sprecher als möglicher Einflußfaktor für die Bewertung vermutet werden, die für einen Teil der Hörer offensichtlich ein eindeutiges substandardsprachliches Merkmal darstellt und für einen anderen Teil eher einer standardnahen Realisation entspricht. Da sich diese unterschiedlichen Wertungen auch in der Gruppe der Norddeutschen finden, ist davon auszugehen, daß dieses Phänomen weniger von der allgemeinen regionalspezifischen Dialektkompetenz denn von der individuellen kommunikativen Erfahrung der Hörer abhängt. Im Gegensatz dazu ist für die Beurteilung der basisdialektalen Aufnahmen eine wesentliche Beeinflussung der Urteile durch den Faktor Verständlichkeit anzunehmen. So werten die mittel- und süddeutschen Hörer das niederdeutsche Dialektbeispiel einhellig als ‚tiefsten Dialekt‘.¹⁷⁹ Auch in der Itzehoer Gruppe wählt lediglich ein Informant nicht die äußerste linke Skalenoption, wobei für diese Gruppe anzunehmen ist, daß ein Teil der Informanten die Aufnahme zwar versteht, sich aber dennoch der großen Standardferne des Beispiels bewußt ist. Im Vergleich dazu wird das bairische Dialektbeispiel als etwas weniger dialektal gewertet, ungefähr auf dem gleichen Niveau wie die Wittlicher BD1-Probe. Bezeichnend ist hierbei, daß es gerade die Freisinger Informan-

¹⁷⁹ Dabei wird die Annahme, daß vor allem die fehlende Verständlichkeit des Gesagten für diese Einschätzung verantwortlich ist, durch häufige Äußerungen des Nichtverstehens durch die mittel- und süddeutschen Hörer gestützt.

ten sind, die dieses Beispiel näher an den tiefsten Dialekt rücken als die anderen Gruppen, was sich zum einen aus ihrer genauen Kenntnis des regionaltypischen Variationsspektrums und der Gewohnheit im Umgang mit dialektalem Sprechen erklären läßt, darüber hinaus aber auch als Hinweis auf eine generell positivere Einstellung dem Dialekt gegenüber verstanden werden kann.

	r	R ²
Itzehoe	0,963	0,928
Marburg	0,993	0,986
Freising	0,978	0,956

Abb. 32: Korrelationen zwischen den subjektiven Dialektalitätswerten und den phonetischen Distanzwerten für die nachträglich gemessenen Proben

Die Ermittlung des Korrelationskoeffizienten und des Bestimmtheitsgrads im Vergleich der Hörerurteile mit den Ergebnissen der Dialektalitätsmessung ergibt für alle drei Gruppen eine sehr hohe Korrelation zwischen den Werten. Daß diese dabei sogar auf höherem Niveau liegen als jene für die Wittlicher Proben, ist als deutlicher Hinweis darauf zu verstehen, daß auch die Verwendung linguistisch nicht aufbereiteten Sprachmaterials für den Test zur Hörerurteil-Dialektalität zu sinnvollen Ergebnissen führt, die ihre Bestätigung in der nachträglichen phonetischen Distanzmessung finden. Allerdings zeigt ein Reihenfolgevergleich aller auf dem Testband vertretenen Proben in Abhängigkeit von der objektiven Dialektalität einerseits und dem Hörerurteil andererseits, daß dabei eine einheitliche Transkription als Meßgrundlage eine unumgängliche Voraussetzung für den sinnvollen Vergleich der Messungen bildet. Andernfalls ist, wie im vorliegenden Fall, damit zu rechnen, daß die verschiedenen Transkriptionen zu Meßunterschieden führen, die den Vergleich der Beispiele untereinander, besonders im standardnahen Bereich, erschweren, wie es Abbildung 33 veranschau-

licht.¹⁸⁰ So weisen die Aufnahmen zum nordniedersächsischen Regionalakzent, zur bairischen Umgangssprache sowie zum Regionalen Substandard unterschiedliche Hörbeurteilungen bei nahezu identischem Dialektalitätswert (RSu EI ↔ RA ND) und ähnliche subjektive Dialektalitätswerte bei unterschiedlicher Standarddifferenz (RSu EI ↔ RU BA) auf. Dabei kann wegen der unterschiedlichen Meßgrundlage nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich hierbei lediglich um Meßartefakte handelt oder ob darin Diskrepanzen zwischen subjektiver und objektiver Dialektalitätsmessung zum Ausdruck kommen.

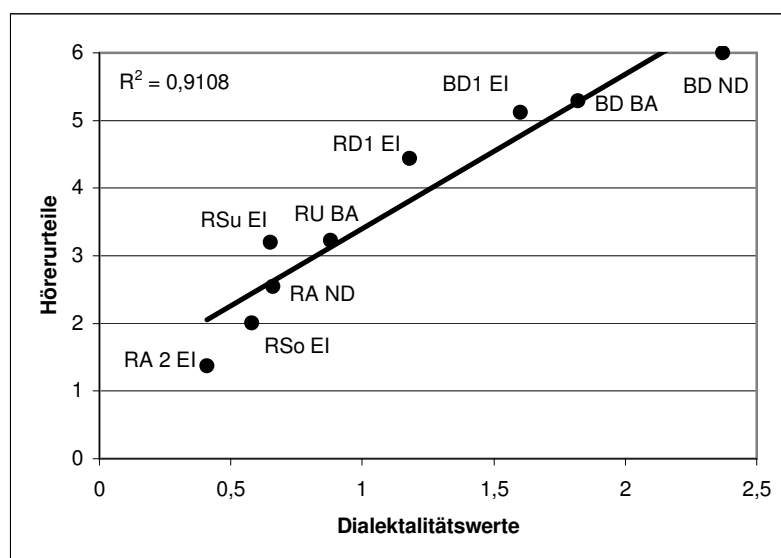


Abb. 33: Vergleich der Hörerurteile mit den Dialektalitätswerten für die Gruppe der Marburger

Von daher sollte für zukünftige Untersuchungen zur Vermeidung derartiger Störeffekte auf eine einheitliche Meßgrundlage geachtet werden, die eine eindeutige Interpretation der gewonnenen Meßdaten ermöglicht.

¹⁸⁰ Dabei wurde die Marburger Gruppe exemplarisch für den Vergleich ausgewählt, da für sie eine Distanz zu beiden nachträglich gemessenen Mundarten besteht und zudem für die Wittlicher Proben für diese Gruppe unabhängige Vergleichswerte existieren.

3.5. Kriterien der Beurteilung im Hörerurteil

Die letzte Frage des Fragebogens bat die Informanten um eine Angabe hinsichtlich der Kriterien, nach denen sie die Beurteilung der Sprachproben vorgenommen hatten. Um dabei die Befragten nicht zu überfordern, wurden ihnen fünf Auswahlmöglichkeiten vorgegeben, die verschiedene Aspekte der Auffälligkeit von Sprachäußerungen umfaßten. Die folgende Abbildung gibt eine Übersicht über die Bewertungskriterien und die Antworten der Informanten.¹⁸¹

	Verständlichkeit	Dialektmerkmale	sprecher-typische Eigenheiten	Vertrautheit	Betonung
Freising	16	16	4	6	4
Itzehoe	18	14	6	2	3
Marburg	15	16	3	2	2
gesamt	49	46	13	10	9

Abb. 34: Häufigkeitsverteilung für die Frage nach den Kriterien der Beurteilung¹⁸²

Es wird deutlich, daß der Großteil der Informanten die Faktoren ‚Verständlichkeit‘ und ‚Dialektmerkmale‘ als für ihre Entscheidung konstitutiv sieht, was mit den theoretischen Überlegungen zu den Faktoren des Hörerurteils weitgehend übereinstimmt. Allerdings ist dabei einzuschränken, daß es sich um eine Laienbefragung handelt und nicht anzunehmen ist, daß die Informanten eine explizite Vorstellung von der Struktur und Funktion des Sprachwissens haben. Dennoch scheint bei den Hörern ein Bewußtsein für die wesentlichen Faktoren, die das Hörerurteil beeinflussen, vorhanden zu sein.

¹⁸¹ Mehrfachnennungen waren möglich.

¹⁸² Die Kriterien wurden nach absteigender Häufigkeit sortiert.

4. Zusammenfassung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die Beurteilung areal markierter Sprache durch linguistisch ungeschulte Hörer, vorgestellt als Test zur Hörerurteil-Dialektalität, untersucht. Im Zentrum der theoretischen Auseinandersetzung mit der Einstellungsforschung stand dabei zunächst die Frage nach den Faktoren, die das Hörerurteil beeinflussen. Hörerurteile konnten dabei bestimmt werden als sprachwissensbasierte Äußerungen über die allgemeine Auffälligkeit areal markierter Sprache, die zugleich Ausdruck der Einstellung des Hörers gegenüber der zu beurteilenden Mundart sind. Weiterhin konnten durch die Diskussion verschiedener methodischer Ansätze zur Messung von Einstellungen die methodischen Anforderungen erarbeitet werden, denen eine methodisch stringente Umsetzung des Tests gerecht werden muß. Diese erstrecken sich insbesondere auf die Auswahl und Anordnung geeigneten Sprachmaterials sowie die Einrichtung des Bewertungsinstrumentes. Anregungen für eine methodische Weiterentwicklung des Tests zur Hörerurteil-Dialektalität konnten dabei vor allem aus den Arbeiten von HERRGEN/SCHMIDT (1985) und MATTHEIER (1983) bezogen werden.

Der zweite Teil der Arbeit verfolgte daran anknüpfend das Ziel, die ursprüngliche Version des Tests methodisch zu hinterfragen und zu überarbeiten, um so zum einen die Validität des Meßinstrumentes zu überprüfen und darüber hinaus eine Fragestellung für die empirische Erprobung des Verfahrens zu entwickeln. Dabei zeigten die Ergebnisse der ersten Erhebungen in der Eifel und in Marburg, daß sich mit dem Test zur Hörerurteil-Dialektalität die in LENZ (2003) erarbeiteten Verdichtungsgebiete des Wittlicher Variationsspektrums realistisch abbilden lassen, was zum einen durch den Vergleich der subjektiven Beurteilungen mit den Ergebnissen der phonetischen Distanzmessung von OTTERSBAACH (2002) und darüber hinaus in weiteren Erhebungen in

Marburg sowie im Rahmen der Studentischen Tagung Sprachwissenschaft nachgewiesen werden konnte.

Im Hinblick auf die Zielsetzung der Arbeit waren dabei zum einen die bestehenden methodischen Defizite und zum zweiten die Beobachtung regionaler Bewertungsdifferenzen im Hörerurteil von Bedeutung. Die Neukonzeption des Tests erfolgte unter der Maßgabe, eine möglichst einheitliche Bewertungs- und damit Interpretationsgrundlage für eine weiterführende Untersuchung regionaler Bewertungsdifferenzen zu schaffen. Es wurde versucht, die Beeinflussung der Hörerurteile durch Störfaktoren wie überauffällige Sprechercharakteristika sowie die Anordnung der Sprachproben auf dem Versuchsband weitestgehend einzuschränken. In diesem Zusammenhang zeigte eine Nacherhebung in meinem Bekanntenkreis, daß die Reihenfolge der Proben zwar Auswirkungen auf die Beurteilungen der einzelnen Aufnahmen hat, daß sich also Reihenfolgeeffekte in den Ergebnissen nachweisen lassen, allerdings fallen diese statistisch kaum ins Gewicht.

Von daher wurde bei der Erhebung der drei Regionalgruppen trotz der zu erwartenden Störeffekte mit einer festgelegten Reihenfolge der Aufnahmen gearbeitet, zumal es mir um einen Vergleich des regional unterschiedlichen Bewertungsverhaltens der Informanten ging und eine festgelegte Abfolge der Proben, bei einer relativ geringen Gruppengröße, meines Erachtens die einheitlichste Vergleichsgrundlage bot.

Die Ergebnisse der Regionalerhebungen weisen eindeutige Bewertungsdifferenzen zwischen den verschiedenen Gruppen aus, die sich auf die Faktoren Sprachwissen/Dialektkompetenz und Grad der Verständlichkeit/Vertrautheit des Gesagten zurückführen lassen. So kann den norddeutschen Hörern aufgrund ihrer relativ geringen dialektalen Kompetenz eine im Vergleich zu den anderen Gruppen weniger ausgeprägte Bewertungskompetenz unterstellt werden, die eine exakte Diffe-

renzung der substandardsprachlichen Beispiele erschwert. Dagegen deuten die Ergebnisse der Bayern auf eine größere Sicherheit im Umgang mit dialektal gefärbter Sprache sowie eine generell positivere Einstellung dem Dialekt gegenüber hin. Damit scheinen die Ergebnisse der Regionalerhebungen in direktem Zusammenhang mit den für die jeweiligen Gebiete erarbeiteten Variationsspektren zu stehen, letztlich also mit der Auftretenshäufigkeit des Dialekts beziehungsweise der daraus resultierenden durchschnittlichen dialektalen Kompetenz der regionalen Hörergruppen.

Der Vergleich der Hörerurteile mit den Ergebnissen der phonetischen Distanzmessung belegt zum einen, daß eine hochsignifikante Übereinstimmung zwischen subjektiver und objektiver Dialektalitätsmessung besteht, zeigt aber auch, daß eine einheitliche Meßgrundlage für die phonetische Distanzmessung eine notwendige Bedingung für einen sinnvollen Vergleich der beiden Meßmethoden darstellt. Da diese in der vorliegenden Arbeit nicht gegeben war, kann die Frage nach der Existenz eines ‚allgemeinen subjektiven Dialektalitätsindex‘ im Rahmen dieser Untersuchung nicht sinnvoll beantwortet werden und bleibt damit weiterer Forschung vorbehalten.

Im Hinblick auf die Validität des Verfahrens scheint der vorliegende Test auch das noch ausstehende Meßkriterium der Konstruktvalidität zu erfüllen, da sich aus der Interpretation der Ergebnisse Hypothesen über die Ursachen für das Bewertungsverhalten regional unterschiedlicher Informantengruppen ableiten lassen. Damit liegt mit dem Test zur Hörerurteil-Dialektalität ein valides Meßverfahren vor, mit dessen Hilfe, bei Berücksichtigung der bekannten methodischen Schwierigkeiten, Erkenntnisse über regionale Wahrnehmungsdifferenzen in der Bewertung standarddifferenter Sprachproben gewonnen werden können.

5. Vorbereitungen zu einer Interneterhebung zur Hörerurteil-Dialektalität

Abschließend sollen, ausgehend von den Ergebnissen und methodischen Problemen, Überlegungen zu einer weiteren Modifizierung des Verfahrens angestellt werden, die auf eine Anwendung im Internet ausgerichtet ist. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet dabei der Wunsch, die Beurteilungen der Hörer auf möglichst breiter Basis zu erheben und dabei gleichzeitig Zugang zu Informanten aus allen Regionen Deutschlands zu haben. Daß diese Zielsetzung mit den klassischen Erhebungsmethoden auf der Straße nur mit erheblichem Aufwand umzusetzen ist, zeigt die vorgestellte Studie. Das Internet bietet demgegenüber den Vorteil, daß sehr schnell eine große Anzahl von Testpersonen gewonnen werden kann.¹⁸³ Zwar muß damit gerechnet werden, daß die Rücklaufquote bei e-mail-Aufforderungen recht gering ausfällt und zudem die so gewonnenen Informanten keinen repräsentativen Bevölkerungsausschnitt darstellen, da der Zugang zum Internet noch immer eher bei der städtisch orientierten, jüngeren Bevölkerung mit mittlerer bis hoher Bildung liegt. Allerdings wiegt dies den Vorteil großer Informantengruppen nicht auf, zumal das Bewußtsein dieser Problematik eine verzerrende Interpretation der Ergebnisse verhindert.¹⁸⁴ Zudem zeigen die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen, daß das Hörerurteil weitgehend unabhängig von sozialen Kategorien funktioniert. Von daher sehe ich in der Konzeption einer Interneterhebung die Möglichkeit zu einer breit angelegten Untersuchung der subjektiven Beurteilung von Sprache. Die wichtigsten Parameter der medialen Umsetzung des Verfahrens sind dabei die Faktoren Testdesign, Funktionalität, graphische Gestaltung sowie datenbankgestützte Auswertung.

¹⁸³ Zu denken wäre hierbei etwa an eine Variante des sogenannten ‚Schneeball-Prinzips‘, bei dem Freunde und Bekannte per e-mail zur Teilnahme an einem sprachwissenschaftlichen Experiment aufgefordert werden können, verbunden mit der Bitte, diese Aufforderung an weitere Interessierte weiterzuleiten.

¹⁸⁴ Zu den Möglichkeiten und Problemen von Internetbefragungen vgl. ATTESLANDER (2003, 186-191).

Der wichtigste methodische Vorteil der Interneterhebung im Vergleich zur klassischen Fragebogenerhebung besteht darin, daß Reihenfolgeeffekte durch eine zufällige Abfolge der Sprachbeispiele weitgehend ausgeschaltet werden können. Möglich wird dies durch die eindeutige Zuweisung einer Bewertungsskala zu einem Beispiel, unabhängig von der Reihenfolge der Beispiele. Die Bewertungen jedes Informanten werden gemeinsam mit den erhobenen Sozialdaten als e-mail-Antwortformular an den Server zurückgeschickt, wo sie direkt in einer SQL-Datenbank erfaßt werden. Die Daten können anschließend einfach in ein gängiges Datenbankprogramm importiert und dort ausgewertet werden. Da der Explorer in die Testsituation nicht korrigierend oder erklärend eingreifen kann, sollte bei der Konzeption des Tests auf eine übersichtliche und ansprechende graphische Gestaltung geachtet werden, in Verbindung mit klaren Testinstruktionen, die das Funktionieren des Tests gewährleisten. Um unnötige Wartezeiten beim Laden der Sprachbeispiele zu vermeiden, werden die Testitems als komprimierte mp3-files auf dem Server abgelegt. Der Qualitätsverlust durch die Kompression fällt dabei für eine rein auditive Beurteilung von Sprache kaum ins Gewicht.

Der Internetversuch zur Hörerurteil-Dialektalität befindet sich derzeit in der Entwicklung und soll möglichst noch in diesem Jahr eingesetzt werden, um so die Untersuchung der subjektiven Bewertung regional markierter Sprache auf einer breiten Datenbasis zu ermöglichen, die zudem weitere Erkenntnisse im Hinblick auf die in dieser Arbeit skizzierten regional differierenden Bewertungsmuster zuläßt.

6. Literatur

- ALLPORT, GORDON (1954): The historical background of modern social psychology. In: Gardner, Lindzey (Hg.): Handbook of social psychology. Cambridge, 3-56.
- AMMON, ULRICH (1973): Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Eine empirische Untersuchung zu einem vernachlässigten Aspekt von Sprache und sozialer Ungleichheit. Weinheim / Basel.
- AMMON, ULRICH (2002): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt-Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: ANDROUTSOPOULOS/ZIEGLER (2002), 163-171.
- ANDROUTSOPOULOS, JANNIS / ZIEGLER, EVELYN (2002): „Standardfragen.“ Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt / Berlin. (= Variolinguia 18).
- ATTESLANDER, PETER (¹⁰2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin / New York.
- BARBOUR, STEPHEN / STEVENSON, PATRICK (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin / New York.
- BARDEN, BIRGIT / GROßKOPF, BEATE (1998): Sprachliche Akkomodation und soziale Integration. Sächsische Übersiedler und Übersiedlerinnen im rhein- / moselfränkischen und alemannischen Sprachraum. Tübingen. (= Phonai 43).
- BERROTH, DANIELA (2001): Altersbedingter Mundartgebrauch. Wandel und Kontinuität in einem mittelschwäbischen Dialekt. Stuttgart. (= ZDL, Beihefte 116).
- BESCH, WERNER [U.A.] (Hg.) (1981): Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. 1. Berlin.

- BRADAC, JAMES (1990): Language Attitudes and Impression Formation. In: Giles, Howard / Robinson, Peter (Hg.): Handbook of Language and Social Psychology. Chichester, 387-412.
- BÜLD, HEINRICH (1939): Sprache und Volkskunde im nördlichen Westfalen. Sprachgrenzen und Sprachbewegungen in der Volksmeinung. Emsdetten.
- CHRISTEN, HELEN (1998): Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 201).
- DAILEY-O'CIAN, JENNIFER (1999): The Perception of Post-Unification German Regional Speech. In: PRESTON (1999), 227-242.
- DAVIES, WINIFRED V. (1995): Linguistic Variation and Language Attitudes in Mannheim-Neckarau. Stuttgart. (= ZDL, Beihefte 91).
- DAWES, ROBYN M. (1977): Grundlagen der Einstellungsmessung. Weinheim / Basel.
- DEMIRCI, MAHIDE / KLEINER, BRIAN (1999): The Perception of Turkish Dialects. In: PRESTON (1999), 263-282.
- DEPREZ, KAS / PERSOONS, YVES (1987): Attitude. In: Ammon, U. / Dittmar, N. / Mattheier, K.J. (Hg.) (1987;1988): Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. 2 Bde. Berlin / New York. (= HSK 3).
- DIEKMANN, ANDREAS (2001): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 7., durchges. Aufl. Reinbek bei Hamburg.
- DIERCKS, WILLY (1988): Mental maps: Linguistisch-geographische Konzepte. In: ZDL 55, 280-305.
- EVANS, BETSY E. (2002): Attitudes of Montreal Students Towards Varieties of French. In: LONG/PRESTON (2002), 71-94.
- FISHBEIN, MARTIN / AJZEN, ICEK (1975): Belief, attitude, intention and behaviour. An introduction to theory and research. Reading.
- FOUGHT, CARMEN (2002): California Students' Perceptions of, You Know, Regions and Dialects? In: LONG/PRESTON (2002), 113-134.

- GILES, HOWARD / RYAN, ELLEN B. (1982): Prolegomena for developing a social psychological theory of language attitudes. In: Ryan, Ellen B. / Giles, Howard (Hg.): Attitudes towards Language Variation. Social and Applied Contexts. London, 208-223.
- GOEBL, HANS (1982): Dialektometrie. Prinzipien und Methoden des Einsatzes der Numerischen Taxonomie im Bereich der Dialektgeographie. Wien.
- GOOSKENS, CHARLOTTE (2002): How well can Norwegians identify their dialects? In: Nordic Journal of Linguistics, o.S.
- GOOSKENS, CHARLOTTE (2002a): Perceptive evaluation of Levenshtein dialect distance measurements using Norwegian dialect data. Groningen.
- GÜTTLER, PETER O. (2000): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. Aufl. München / Wien.
- HENGARTNER, THOMAS (1993): Faktoren der Einschätzung schweizerdeutscher Dialekte. In: Lüdi, Georges / Zuber, Claude-Anne (Hg.): Approches linguistiques de l'interaction. Contributions aux 4ièmes rencontres régionales de linguistique, Bâle, 14-15 septembre 1992. Basel, 127-141.
- HENGARTNER, THOMAS (1995): Dialekteinschätzung zwischen Kantonsstereotyp und Hörerbeurteilung. Faktoren der Einschätzung schweizerdeutscher Dialekte. In: Löffler, Heinrich (Hg.): Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen / Basel, 81-95.
- HERRGEN, JOACHIM / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (1985): Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren. In: ZDL 52, 20-42.
- HERRGEN, JOACHIM / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, Wolfgang / Veith, Werner / Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter

Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg, 304-346. (= DDG 90).

HERRGEN, JOACHIM [U.A.] (2001): Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Marburg. [Unveröffentlichtes Manuskript].

HOFER, LORENZ (1997): Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen. Tübingen / Basel. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur Bd. 72).

HUESMANN, ANETTE (1998): Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 199).

HUFSCHMIDT, JOCHEN [U.A.] (Hg.) (1983): Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. 2. Berlin.

HUFSCHMIDT, JOCHEN / MATTHEIER, KLAUS (1981): Sprachdatenerhebung. Methoden und Erfahrungen in Feldforschungen. In: BESCH [U.A.] (1981), 178-205.

HUNDT, MARKUS (1992): Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. (= ZDL, Beihefte 78).

INOUE, FUMIO (1999): Subjective Dialect Division in Great Britain. In: PRESTON (1999), 161-176.

IPA (1999) = The Handbook of the International Phonetic Association. Cambridge.

KLEIN, EVA (1983): Situation und Sprachlage. Subjektive Einschätzungen. In: HUFSCHMIDT [u.a.] (1983), 117-199.

KREMER, LUDGER (1984): Die niederländisch-deutsche Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze. In: Grenzen en grensproblemen. Nordersaksische studies 7, 76-83.

- KROMREY, HELMUT (¹⁰2002): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 10., vollst. überarb. Aufl. Opladen.
- LABOV, WILLIAM (1966): The Social Stratification of English in New York City. Arlington.
- LAMBERT, WALLACE [U.A.] (1960): Evaluative Reactions to Spoken Language. In: Journal of Abnormal and Social Psychology 60, 44-51.
- LAMELI, ALFRED (2003): Substandard im diachronen Längsschnitt. Regionalismen in authentischen Sprechsituationen. Diss. Marburg. [In Bearbeitung].
- LANCE, DONALD M. (1999): Regional Variation in Subjective Dialect Divisions in the United States. In: PRESTON (1999), 283-314.
- LENZ, ALEXANDRA (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart (= ZDL, Beihefte 125). [Im Druck].
- LENZ, ALEXANDRA (2003a): Linguistische Analyse und Hörerurteil. Vortrag im Rahmen des 1. Kongresses der IGDD, Marburg, 5.-8.3.2003. [Unveröffentlichtes Manuskript].
- LÖFFLER, HEINRICH (²1994): Germanistische Soziolinguistik. 2., überarb. Aufl. Berlin. (= Grundlagen der Germanistik 28).
- LONG, DANIEL (1999): Geographical Perceptions of Japanese Dialect Regions. In: PRESTON (1999), 177-198.
- LONG, DANIEL / PRESTON, DENNIS (Hg.) (2002): Handbook of Perceptual Dialectology. Vol. 2. Amsterdam / Philadelphia.
- MASE, YOSHIO (1999): Dialect Consciousness and Dialect Divisions: Examples in the Nagano-Gifu Boundary Region. In: PRESTON (1999), 71-100.
- MATTHEIER, KLAUS. J. (1983): Sprachlage und sprachliches Kontinuum. Auswertung des Tonbandtests zur Sprachlagen-Differenzierung. In: HUFSCHMIDT [U.A.] (1983), 226-264.

- MATTHEIER, KLAUS J. (1985): Dialektologie der Dialektsprecher. Überlegungen zu einem interpretativen Ansatz in der Dialektologie. In: Germanistische Mitteilungen 21, 47-68.
- MIHM, AREND (1985): Prestige und Stigma des Substandards. Zur Bewertung des Ruhrdeutschen im Ruhrgebiet. In: Mihm, Arend (Hg.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Stuttgart, 163-193. (= ZDL, Beihefte 50).
- OSGOOD, CHARLES [U.A.] (Hg.) (1957): The Measurement of Meaning. Urban, Ill.
- OTTERSBUCH, LENA (2002): Verdichtungsbereiche im Wittlicher Substandard. Zum Verhältnis von Variablenanalyse und Dialektalitätsmessung. Mag. Marburg.
- QUASTHOFF, UTA (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation: eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps; ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt.
- PRESTON, DENNIS R. (1989): Perceptual Dialectology. Nonlinguists' Views of Areal Linguistics. Dordrecht. (= Topics in Sociolinguistics 7).
- PRESTON, DENNIS R. (Hg.) (1999): Handbook of Perceptual Dialectology. Amsterdam / Philadelphia.
- RADKTE, EDGAR (2002): Dialekttiefe und Dialektalität. Eine Begriffsklärung. In: ANDROUTSOPOULOS/ZIEGLER (2002), 173-193.
- REITMAJER, VALENTIN (1979): Der Einfluß des Dialekts auf die standard-sprachlichen Leistungen von bayrischen Schülern in Vorschule, Grundschule und Gymnasium – eine empirische Untersuchung. Marburg. (= DDG 106).
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. I, II. In: GRM 18, 113-122, 171-188.

- SCHLOBINSKI, PETER (1987): Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung. Berlin.
- SCHLOBINSKI, PETER (1996): Empirische Sprachwissenschaft. Opladen.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (1998): Moderne Dialektologie und regionale Sprachgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 117. Sonderheft, 163-179.
- SCHMITT, ERNST HERBERT (1992): Interdialektale Verstehbarkeit. Eine Untersuchung im Rhein- und Moselfränkischen. Stuttgart. (= Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 18).
- SENF, GUNTER (1982): Sprachliche Varietät und Variation im Sprachverhalten Kaiserslauterer Metallarbeiter. Untersuchungen zu ihrer Begrenzung, Beschreibung und Bewertung. Bern. (= Arbeiten zur Sprachanalyse 2).
- SIBATA, TAKESI (1999): Consciousness of Dialect Boundaries. In: PRESTON (1999), 39-62.
- SIEBENHAAR, BEAT (2000): Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum. Stuttgart. (= ZDL, Beihefte 108).
- STEINIG, WOLFGANG (1982): Zur sozialen Bewertung von drei sprachlichen Varietäten in Schwaben. Wiesbaden. (= LB-Papiere 67).
- VAN BEZOOIJEN, RENÉE (2002): Aesthetic Evaluation of Dutch: Comparisons across Dialect, Accents, and Languages. In: LONG/PRESTON (2002), 13-30.
- WERLEN, ERIKA (1984): Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. Wiesbaden (= ZDL Beihefte 46).
- TRUDGILL, PETER (1983): On Dialect. Social and Geographical Perspectives. Oxford.
- WERLEN, IWAR (1985): Zur Einschätzung von schweizerdeutschen Dialekten. In: Werlen, Iwar (Hg.): Probleme der schweizerdeutschen Dialektologie. 2. Kolloquium der SGG, 1978. Fribourg, 195-266.

ZIEGLER, EVELYN (1996): Sprachgebrauch. Sprachvariation. Sprachwissen. Eine Familienstudie. Frankfurt/Main. (= VarioLingua 2).